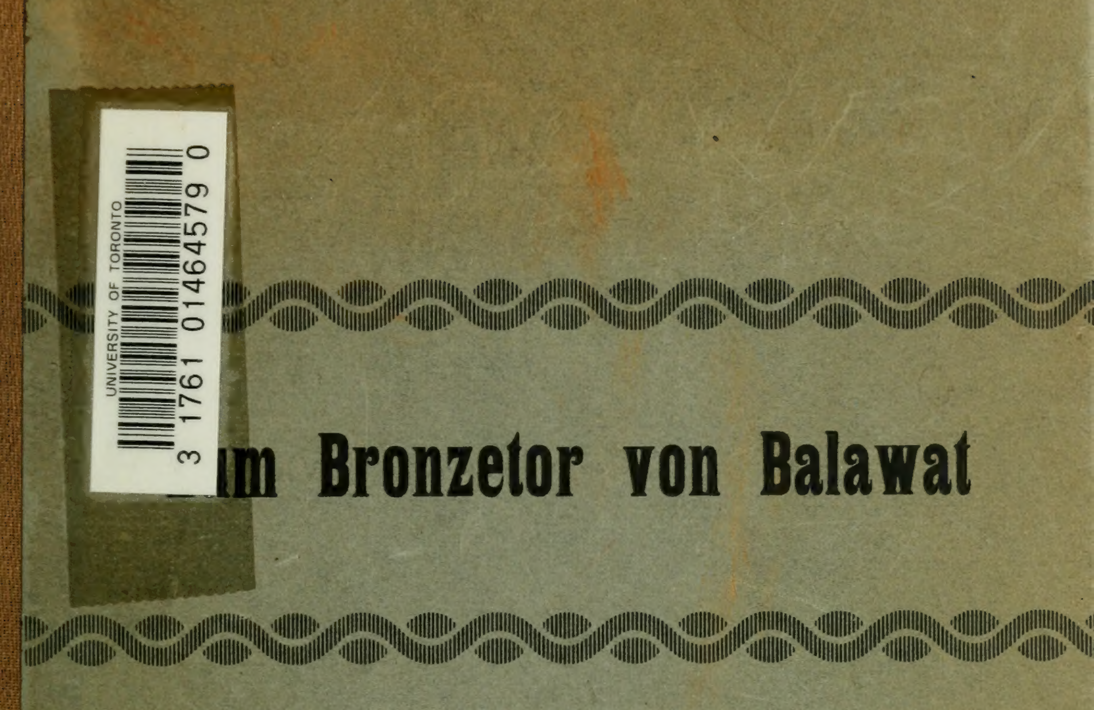
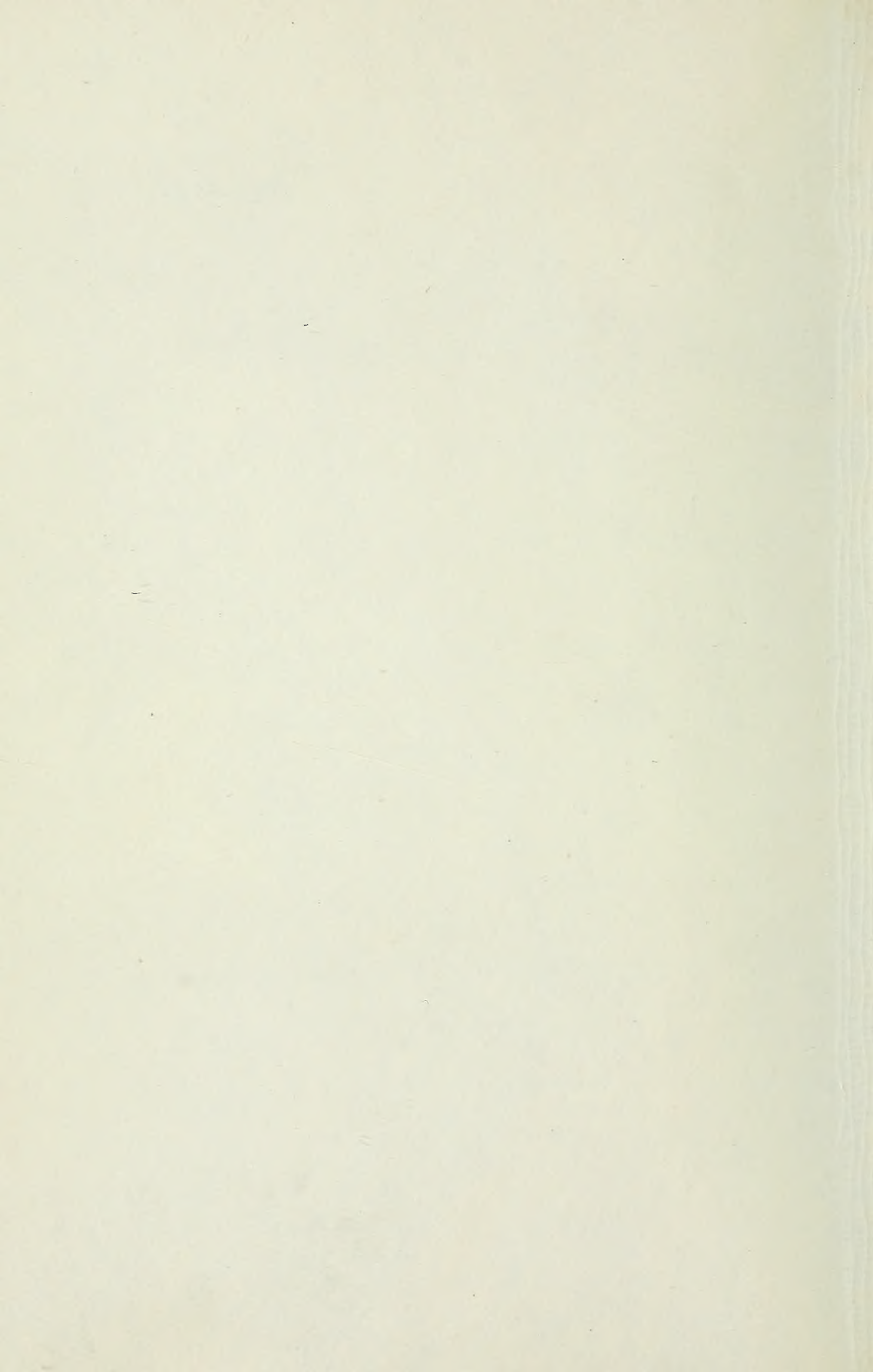
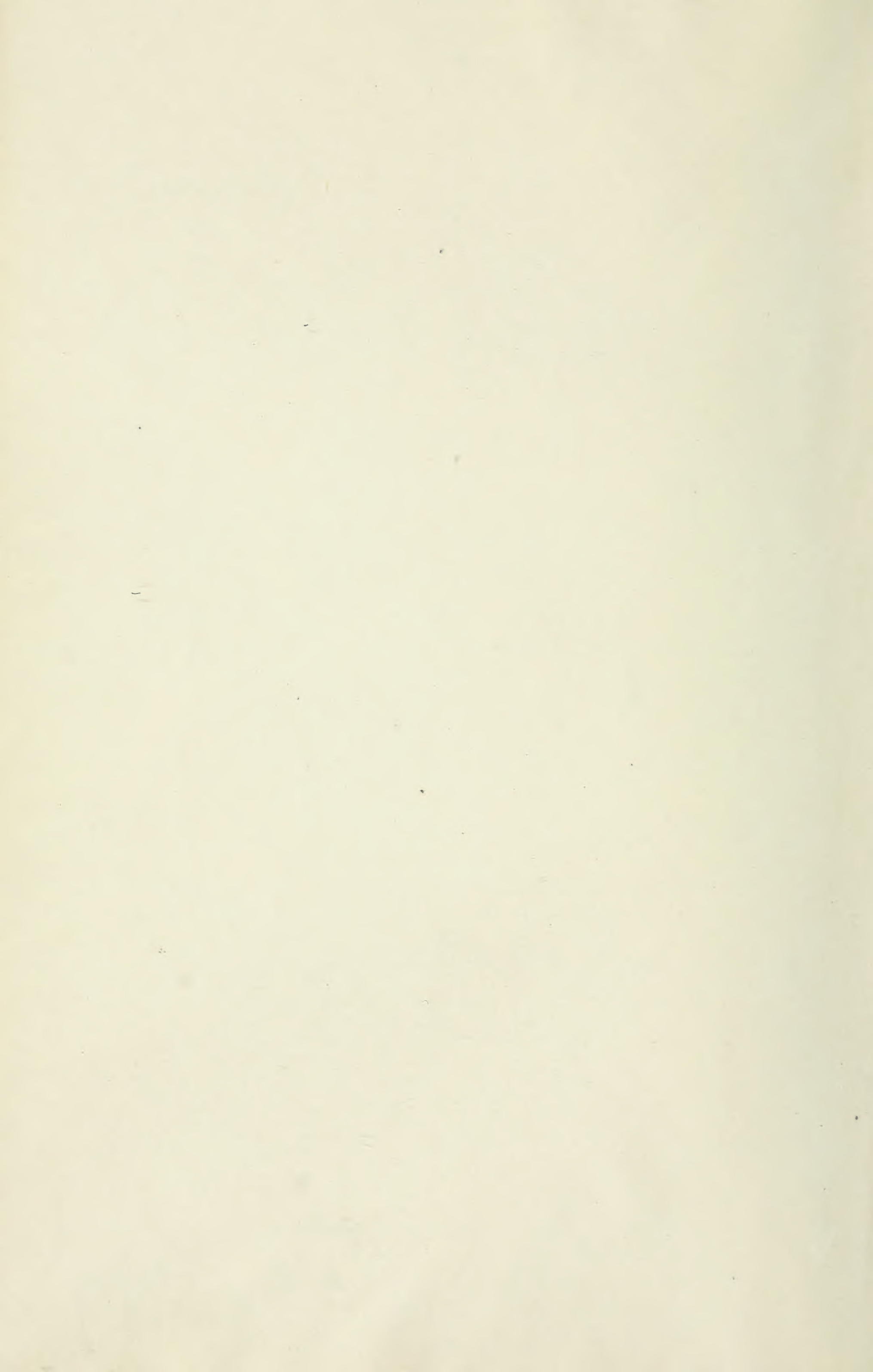


[illegible]um Bronzetor von Balawat

Eckhard Unger





Zum Bronzetor von Balawat

Beiträge zur
Erklärung und Deutung der assyrischen
Inschriften und Reliefs Salmanassars III.

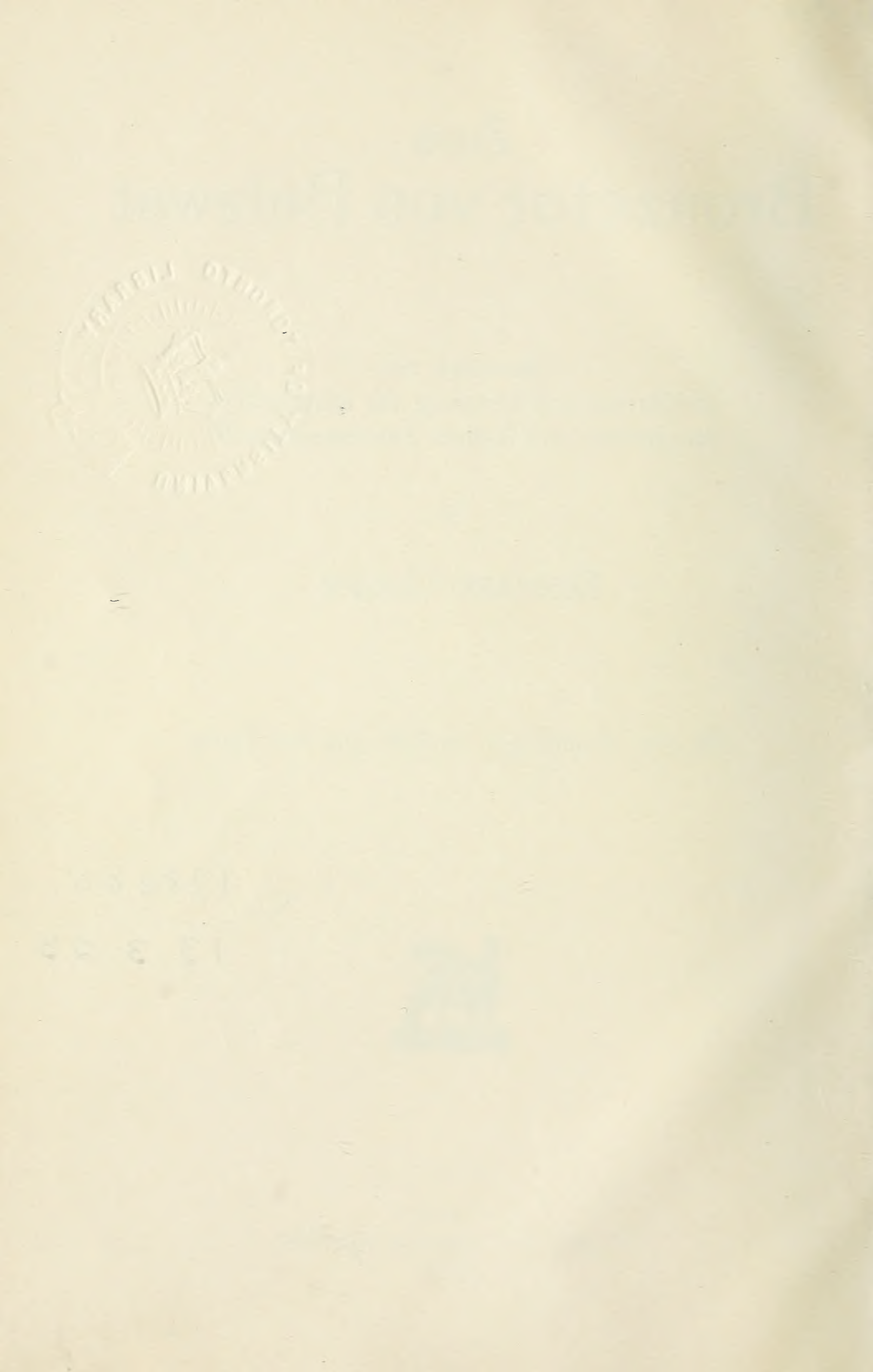
von

ECKHARD UNGER

Mit vier Abbildungen im Text und drei Tafeln



Leipzig
Verlag von Eduard Pfeiffer
1913



VORWORT

In der vorliegenden Schrift ist versucht worden, die Zusammenfügung, Ergänzung und Erklärung der zahlreichen Überreste eines bronzebeschlagenen Prachttores Salmanassars III. aus Balawat zu fördern und so die Arbeit von Pinches, Billerbeck und Delitzsch weiterzuführen. Es ist zunächst nur eine Probe der neuen Gesamtbearbeitung des ganzen Gegenstandes, die ich vorbereite.

Meine Studien wurden aufs Wertvollste unterstützt durch eine Reise nach London und Paris, wo sich weitaus die meisten Überreste des Tores befinden. Den Beamten des British Museum, den Herren E. A. W. Budge und L. W. King, den Sammlungsbesitzern Herren Dr. G. Schlumberger und Graf L. de Boisgelin, sowie den Herren A. de Ridder und Thureau-Dangin in Paris bin ich für das größte Entgegenkommen zu Dank verpflichtet. Die Reise ward ermöglicht durch ein Stipendium, das einige Freunde der Wissenschaft zu diesem Zweck dem Archäologischen Seminar der Universität Leipzig gewährten. Der Direktor des Seminars, Herr Professor Studniczka, hat auch sonst meine Arbeit in jeder Weise unterstützt und in ihrem archäologischen Teile geleitet. Meinen verehrten Lehrern auf assyriologischem Gebiete, Herrn Professor Zimmern, dem der inschriftliche Teil dieser Arbeit manche Förderung verdankt, und Herrn Professor F. H. Weißbach, sowie dem inzwischen leider verstorbenen Kustos,* Herrn Dr. Messerschmidt in Berlin, bin ich gleichfalls für mannigfache Belehrung und Hilfe verpflichtet.

Eckhard Unger

INHALT

EINLEITUNG

§ 1. Übersicht der erhaltenen Teile und der Publikationen.

Die bronzenen Beschläge eines Doppeltores, die im Jahre 1877 Hormuzd Rassam in Balawat, dem alten Imgur-Enlil bei Nimrud, noch zumeist in ihrem alten Zusammenhange (nur umgestürzt), ausgegraben hat[1]), sind in fünf Sammlungen aufbewahrt.

British Museum.

Das British Museum in London besitzt den Löwenanteil mit 13 von den je zwei Bildfriese übereinander tragenden Reliefplatten, darunter eine unvollständig erhaltene. Ferner die zwei bronzenen Drehzapfen, die vier oberen und unteren Beschläge, welche die Schließflächen der Türflügel einfaßten. Sie tragen die lange, beiderseits gleichlautende Hauptinschrift. Endlich ein weiteres ähnliches Stück, aber unbeschrieben.

Im Auftrage der Society of Biblical Archaeology veröffentlichte Pinches Photographien der Reliefs in natürlicher Größe auf Foliotafeln mit kurzem Text und einem Vorworte von Birch unter dem Titel: The Bronze Ornaments of the Palace Gates of Balawat, 1881 bis 1902.

Die Bronzeplatten sind in den mir bekannten Exemplaren des Werkes handschriftlich mit A—M bezeichnet. Jede vollständige Bronzeplatte verteilt sich auf je sieben mit arabischen Ziffern (z. B. A, 1—7) numerierte Tafeln, gewöhnlich in der Abfolge von links nach rechts; nur die Photographien der Platten I (L) und K (E) sind von rechts nach links numeriert. Im Texte dagegen gebraucht

---

[1]) Rassam, Fundbericht in TSBA VII, 1882 S. 45 ff. „Excavations and Discoveries", — Kartenskizze des Ruinenhügels: Tafel S. 52; Pinches, Inschrift S. 83 ff.

Pinches gemäß der von ihm gefundenen chronologischen Abfolge der Reliefs eine von seinen Tafeln abweichende Bezeichnung, wie es durch folgende Übersicht veranschaulicht wird:

Tafeln:	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M
Text:	G	A	I	J	F	H	K	C	L	D	E	M	B

In vorliegender Arbeit werden die Bronzeplatten mit der Numerierung der Tafeln bezeichnet, die des Textes aber in Klammern beigefügt.

Die Photographien der Londoner Publikation lassen zwar die Reliefs im allgemeinen klar und deutlich erkennen, sind aber an vielen Stellen retuschiert. Der Vergleich mit den nach den Originalen neu aufgenommenen Photographien des Guide to the Babylonian and Assyrian Antiquities[2], 1908 von Bronzeplatte J (D) 3 = Tafel III oder von G (K) 3—4 = Tafel XVII zeigt das zur Genüge. Risse und Lücken sind zugestrichen, z. B. unter den Füßen des Königs auf Tafel XVII rechts, oder die untere Leiste des unteren Frieses, so daß die Bruchränder nicht genau festgestellt werden können. Oft ruft die Retusche den Eindruck hervor, als seien die Bruchstellen ausgefüllt, was am Original bei weitem nicht in dem Maße der Fall ist. Durch Einfügung von Nagelköpfen, die am Original fehlen, wird der Anschein erweckt, daß sämtliche Nägel tadellos erhalten seien.

Sammlung Rassam.

Pinches schließt auf seinen beiden letzten Tafeln den Reliefs des British Museum noch drei Bruchstücke einer 14. Platte an, die er mit N, Na, Nb bezeichnet. Die zwei letzteren befanden sich nach Pinches im Besitz von Hormuzd Rassam, N dagegen im British Museum. Jetzt ist auch dieses Bruchstück im Museum nicht vorhanden und dürfte wohl auch im Besitze Rassams, des Entdeckers der Bronzeplatten, geblieben sein, der in Brighton lebte. Wohin diese Bruchstücke nach dem Tode Rassams gekommen sind, ist mir bisher nicht bekannt geworden.

Sammlung Schlumberger.

Herr Dr. Gustave Schlumberger in Paris besitzt 9 Reliefbruchstücke, die teilweise aneinanderschließen, und ein kleines Inschriftfragment von dem Randleistenbeschlage. Dieses und 7 Reliefbruch-

stücke veröffentlichte François Lenormant 1878 in der Gazette Archéologique IV, Tafel 22—24, ungefähr in halber Größe (Text S. 119). Die Inschrift ist nochmal besser in Collection de Clercq II, Tafel 28[bis] Nr. 1 abgebildet. Die zwei übrigen Bruchstücke werden mit freundlicher Genehmigung des Besitzers, der mir die Prüfung aller Teile in liebenswürdigster Weise gestattete, nach Aufnahme des Herrn Dewald in Paris hier auf Tafel II zum ersten Male veröffentlicht.

Sammlung de Clercq.

Zwanzig Reliefbruchstücke, die durch Zusammensetzung auf sieben reduziert sind, kamen in die Sammlung Louis de Clercq in Paris, die jetzt in den Besitz des Herrn Grafen Louis de Boisgelin übergegangen ist. Sie wurden vom ersten Besitzer in der Foliopublikation Collection de Clercq II, 1903, Antiquités Assyriennes, Tafel 29—33 in natürlicher Größe veröffentlicht und mit den Nummern 6—25 bezeichnet. Vier weitere kleine aneinanderpassende Inschriftbruchstücke sind Reste des Randleistenbeschlages, auf Tafel 28[bis] als Nr. 2—5 publiziert. Alle diese Fragmente waren bei der Besichtigung, die mir der jetzige Besitzer durch gefällige Vermittelung von Herrn A. de Ridder gütigst gestattete, vorhanden, ausgenommen Clercq 7 (Tafel 29 oben), das von de Clercq selbst schon als vermißt bezeichnet wird (S. 192, Anm. 1).

Das Kais. Museum in Konstantinopel

besitzt vier Bruchstücke, von denen drei zusammenpassen. Die hier mit gütiger Erlaubnis des Direktors Halil Edhem Bey Exzellenz publizierte Photographie des Museums (Nr. 852) lernte ich zuerst durch Herrn Dr. Messerschmidt kennen. Inzwischen habe ich auch die Originale nachprüfen können.

Mit Berücksichtigung des ganzen Bestandes ist eine Gesamtdarstellung von Billerbeck und Delitzsch unternommen in der Schrift: Die Palasttore Salmanassars II. von Balawat, 1908, erschienen in den Beiträgen zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft, Band VI, Heft 1. Die vier Lichtdrucktafeln geben einen Teil der Photographien von Pinches auf etwa $^1/_3$ verkleinert wieder, aber in einer etwas irreführenden Weise unvollständig. Fast durchweg sind die Rosettenstreifen herausgeschnitten und die beiden Friese unmittelbar übereinander gesetzt. Dabei ist oft, z. B. auf D (J),

die tatsächliche Lage der Friese zueinander verschoben, wenn auch nur unbedeutend. Außerdem sind große Stücke der Friese selbst unterdrückt und die Stellen auf den Tafeln leer gelassen. Über diese Änderungen und ihre Gründe gibt der Text Billerbecks keine Auskunft, wie er denn überhaupt auf seine Tafeln keinen Bezug nimmt. Numeriert sind die Bronzeplatten, von Billerbeck als „Schienen" bezeichnet, mit den Buchstaben des Textes von Pinches, ein Unterschied, auf den die Konkordanz auf S. 8 verweist.

Die vorliegender Arbeit auf den Tafeln I—III beigegebenen Abbildungen sind auf denselben Maßstab gebracht, wie die des Werkes von Billerbeck und Delitzsch. Die verkleinerten Photographien werden dem Archäologischen Institut (Konservator Hackebeil) und dem Photographen Alfred Perlick in Leipzig verdankt.

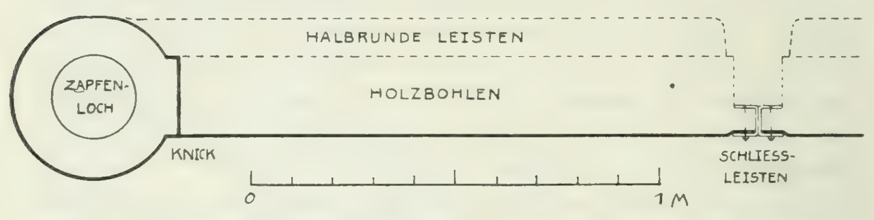


Abb. 1. Unterer Querschnitt eines Türflügels mit Schließleiste des zweiten.

§ 2. Die Anbringung der Reliefplatten am Tore.

Wie das Doppeltor, von dem die angeführten Reste herrühren, aussah, veranschaulicht nur annähernd richtig die zeichnerische Rekonstruktion, die Pinches veröffentlicht hat und die in verschiedenen zugänglicheren Werken wiederholt ist[1]). Eine durchgreifende Berichtigung hoffe ich später zu geben. Davon erscheint hier nur der verbesserte untere Querschnitt, Abb. 1. Er zeigt, im Prinzip mit Pinches übereinstimmend, gemäß der im ganzen Altertum

---

[1]) Pinches, Inschrift, Tafel S. 86; danach Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'Orient III S. 95. Koeppen u. Breuer, Geschichte des Möbels 1904 S. 88. Babelon, Manuel d'Archéologie orientale S. 136 Fig. 90. Franz Kaulen, Assyrien und Babylonien [5] 1899 S. 39 Abb. 21. Vgl. Perrot und Chipiez, Hist. de l'art II S. 253. Nichts wesentlich Neues hierzu bringt auch eine Schrift, welche sonst die Tür eingehend behandelt: Julius Jordan, Konstruktions-Elemente assyrischer Monumentalbauten, in den Beiträgen zur Bauwissenschaft herausg. von Corn. Gurlitt, Heft 18, 1910, S. 17 ff., 24 f.

üblichen Bauweise[1]), wie sich jeder Türflügel zusammensetzte aus dem starken zylindrischen Drehpfosten und dem daran anschließenden ebenen, aus Bohlen zusammengefügten Flügel im engeren Sinne.

Aus den im British Museum erhaltenen, noch nicht genauer veröffentlichten Beschlägen der Drehpfosten ergeben sich für ihren unteren Durchmesser 0,40, für den oberen 0,37. Inmitten der Böden dieser Beschläge öffnet sich ein kreisförmiger Ausschnitt. Durch ihn ging der etwas schwächere eigentliche Drehzapfen, dessen Spitzenbeschläge gleichfalls erhalten sind[2]), noch ziemlich weit hinaus. Dies hat erst Andrae an dem gleichfalls von Salmanassar erbauten Tore des Anu-Adad-Tempels in Assur, den er ausgegraben hat, festgestellt.[3]) An jedem der größeren Zylinderbeschläge sind mehr oder weniger ausgedehnte Reste eines kurzen, rechtwinkligen Fortsatzes erhalten, dessen Breite, rund 0,20, der größten Dicke des eigentlichen Türflügels entsprechen muß, ein Maß, das bei der sonstigen Ausdehnung des über 7 m hohen Tores gewiß nicht zu stark erscheinen kann.

Was Pinches dazu führte, die Dicke der Türflügel nur auf etwa 0,08 zu veranschlagen, war ein Irrtum. Dieses geringe Maß haben allerdings die Bronzebeschläge von kastenförmigem Querschnitt, die an ihrem 0,08 breiten Mittelstreifen die erwähnten Inschriften tragen, mit den beiden 0,06 breiten Seitenstreifen aber am Holze festgenagelt waren (Abb. 1 rechts). Allein dieses Holz war nicht der Türflügel in seiner ganzen Dicke, sondern bloß eine schmale, vorspringende Schließleiste, wie sie, nur komplizierter profiliert, auch noch die erzbeschlagenen Türflügel des Pantheon haben, deren Dicke im übrigen sogar 0,30 beträgt[4]). Daß so starke Drehpfostentüren nicht mit ihrer vollen Dicke eng zusammenschließen können, lehrt eine einfache Überlegung. Selbst die 0,08 dicken Kanten-

---

[1]) Vgl. Daremberg u. Saglio, Dictionnaire des antiq. III 1, S. 603 ff. „Janua", auch „Cardo", I, 2. S. 920 f. Durm, Handb. d. Architektur 2, Teil II, 2. Aufl. S. 340 ff.; Baumeister, Denkmäler III, Art. „Thür"; Schreiber, Kulturhistor. Bilderatlas I, Taf. 56; Diels, Lehrgedicht des Parmenides S. 107 ff.; Th. Wiegand u. Hans Schrader, Priene S. 304 f.; Aug. Mau, Pompeji [2] S. 253; G. Schumacher, Tell el Mutesellim S. 165, Abb. 240.

[2]) Perrot-Chipiez, Hist. de l'art II S. 254 ist ein solcher Beschlag abgebildet und werden andere erwähnt.

[3]) Andrae, Der Anu-Adad-Tempel, Wissensch. Veröffentl. d. Deutsch. Orient-Gesellschaft X 1909 S. 49 Abb. 40.

[4]) Canina, Edifizj di Roma antica II Taf. 69. Durm a. a. O. S. 344. Semper, Der Stil [2] I S. 345.

beschläge von Balawat haben etwas abgerundete Ecken, um bei dichtem Zusammenschluß doch das Aufschlagen zu erleichtern. Ihrer Bedeutung scheint schon Billerbeck nahe gekommen zu sein, wenn er sie, freilich nicht ganz zutreffend, als „Schlagleisten" bezeichnete.

Aus der richtigen Zusammenordnung und Vervollständigung dieser Leistenbeschläge mit ihren Inschriften, wie sie in Kapitel I gegeben ist, erhält man als Höhe der Türflügel etwa 7 1/4 m. Über die Breite der eigentlichen (ebenen) Türflügel, rund 1,45, geben die Reliefplatten Aufschluß.

Diese Bronzestreifen sind offenbar eine dekorative Weiterbildung des alten, auch in Babylonien und Ägypten herkömmlichen konstruktiven Motivs, daß nämlich die aufrecht nebeneinandergefügten Bohlen durch aufgenagelte oder eingefalzte Querleisten zusammengehalten wurden[1]).

Den von Pinches und Billerbeck A—N benannten 14 Platten lassen sich nach der in Kap. II gegebenen Untersuchung der Bruchstücke noch zwei weitere, O und P, hinzufügen. Diese 16 Platten verteilen sich zu je acht auf die beiden Türflügel. Sie zeigen nur sehr geringfügige Unterschiede, die nicht genügen, um mit Billerbeck und Delitzsch (S. 1; S. 79) einige von ihnen einem anderen Tore zuzuschreiben. Ein solches hat zwar Rassam in Balawat gefunden, aber seine Bronzeplatten sind unvergleichlich kürzer und enthalten nur je einen Relieffries, der höher ist als die beiden an den Platten des großen Tores. Ein ähnliches, aber viel kleineres Bronzerelief scheint zu einer Tür des Anu-Adad-Tempels gehört zu haben (Andrae, a. a, O. S. 76 f. Taf. XXXIII).

Die Höhe unserer Platten beträgt 0,26—0,27. Die Höhe der zwei Friese schwankt zwischen 0,071 und 0,087. Selbst innerhalb des gleichen Bildstreifens kommen Schwankungen bis zu 0,009 vor. Bei diesen Maßangaben sind die jeden Fries oben und unten begrenzenden, schmalen Reliefleisten nicht mitgerechnet. Beide Figurenreihen werden getrennt durch einen 0,02—0,03 hohen Streifen von Buckelrosetten. Das mittlere Rund der Rosetten bildeten die Köpfe der Nägel, womit die Platten an das Holz festgenagelt waren.

---

[1]) Babylonien: Ringelmann in Recueil de Travaux XXIX, 1907 S. 213, Fig. 47; Joachim Menant, Glyptique Orientale I Fig. 71, vgl. Collection de Clercq I Nr. 85 Taf. IX, Jeremias, ATAO², Abb. 11. Ägypten: Wilkinson, Manners and Customs of the Ancient Egyptians III S. 108 u. 114.

Um den Nagelkopf herum schließen sich im Kreise 10 bis 20 kleine Buckel, deren Anzahl an den Rosetten ein und derselben Platte um 4 bis 5, selten um mehr, schwankt. Ein ähnliches Rosettenband, am Außenrande von schmaler Leiste und 0,005 hohem, glatten Randstreifen begleitet, bildet den oberen und unteren Abschluß der ganzen Platte.

In wagerechter Richtung zerfällt, wie Abb. 1 veranschaulichen kann, jede Platte in einen ebenen, breiteren Teil, der am eigentlichen Türflügel haftete, und einen durch scharfen, fast rechtwinkligen Knick nach vorn abgesetzten, im Kreise gebogenen Teil, der den zylindrischen Drehpfosten umschloß. Beide Teile werden hier als Flügelstück und Drehpfostenstück unterschieden. Selbstverständlich befindet sich das Drehpfostenstück an der einen Hälfte der Platten links, an der anderen Hälfte rechts, je nachdem sie zu dem linken oder zu dem rechten Flügel der Doppeltüre gehören.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Bruchstücke von Drehpfostenteilen, die sich in der Sammlung de Clercq befinden, sämtlich ihre Krümmung eingebüßt haben und jetzt ganz eben erscheinen. Ähnlich müssen doch wohl die entsprechenden Teile der Bronzeplatten des British Museums behandelt worden sein, als die photographischen Aufnahmen für das Werk von Pinches gemacht wurden, da diese an den Drehpfostenstücken keine erhebliche Krümmung zeigen, auch nicht auf den beiden Tafeln F (H) und L (M), wo der Knick mitten in der Photographie erscheint. Der Kyklograph von A. H. Smith, der eine photographische Abwicklung zylindrischer Flächen ermöglicht, scheint erst im Jahre 1895 verwendet worden zu sein[1]). Inzwischen aber wurde der oben beschriebene, ursprüngliche Zustand an den Originalen wieder hergestellt.

Die drei senkrechten Grenzstreifen, welche die besprochenen beiden Teile jeder Bronzeplatte einfassen, bedürfen einer näheren Charakterisierung.

Der Außenrand des Flügelstückes zeigt übereinander je fünf Löcher für die Nägel, mit denen der besprochene Schließleistenbeschlag, über diesen Rand der Reliefplatten übergreifend, am Holze festgenagelt war. Der Eindruck dieses Randbeschlages ist nicht selten kenntlich [z. B. D (J) 7, vgl. Tafel III; K (E) 1]. Das

---

[1]) Journal of Hellen. Studies XV, 1895 S. 192. Murray und A. H. Smith, White Athenian Vases, 1896, Vorwort.

Relief reicht meist nicht bis an diesen Eindruck heran [z. B. L (M) 1], mitunter aber sogar darüber hinaus.

Der Knick zwischen dem Flügel- und dem Drehpfostenstück, den die Photographien von Pinches nur an zwei Stellen [F (H) 5 und L (M) 5] deutlich zeigen, sonst aber in der Grenze zwischen zwei Blättern verschwinden lassen, ist an folgenden Merkmalen kenntlich: Die Reliefleisten der Friese und Ornamentstreifen, alle sechs oder wenigstens einige, sind unterbrochen, wohl nachträglich glattgehämmert [z. B. A (G) 3—4, C (I) 3—4, I (L) 4—5]. Die Abstände der Rosetten werden ungleich [z. B. B (A) 4—5]. In den Bildstreifen, oder wenigstens in einem, pflegt die Darstellung eine sonst nicht motivierte, auffallend große Lücke zu zeigen [z. B. P 3—4, hier Tafel II; M (B) 4—5 unten]. Mitunter ist am Knick die Trennung zweier Szenen angesetzt, indem die Figuren einander den Rücken drehen [z. B. J (D) 4—5 unten], oder wenigstens ein Absatz innerhalb derselben Szene, wo zwei Figurenreihen zusammentreffen [G (K) 4—5 unten], manchmal getrennt durch ein großes Objekt, Burg oder befestigtes Lager [z. B. I (L) 4—5, P 3—4 unten, hier auf Tafel II]. Begreiflicherweise ist an oder bei dem Knick die Platte nicht selten gebrochen [z. B. O 4—5 siehe Tafel II, J (D) 4—5].

Der Außenrand des Drehpfostenstückes ist, soviel ich beobachten konnte, kaum irgendwo vollständig bis an seine ursprüngliche Grenze erhalten. Dennoch bleibt er zumeist wohl kenntlich durch einen tiefen wagrechten Einschnitt in Zungenform, der mit seinem äußersten Punkte (der „Zungenspitze") ungefähr auf den mittleren Rosettenstreifen trifft (s. Tafel II). Die lichte Höhe dieses Einschnittes wächst nach dem Rande allmählich an und beträgt, von dem runden Ende abgesehen, 0,075—0,095. Nur einmal auf der hier besonders vollständig erhaltenen Platte E (F) erweitert sich der Ausschnitt noch einmal zungenförmig bis auf die Höhe von 0,13. Bei der Ungleichheit dieser Ränder bezeichne ich als Breite (richtiger hieße es Umfang) des Drehpfostenstückes den Abstand vom Knick bis zur „Zungenspitze" des Einschnittes. Dieser Abstand wechselt zwischen 0,715 und 0,875, also um volle 0,16.

Nach dieser Verschiedenheit zerfallen die Platten in zwei Gruppen. Bei acht vollständig erhaltenen Platten, je vier zum linken [I (L), A (G), D (J), C (I)] und je vier zum rechten [L (M), B (A),

---

[1] I (L): 0,875, A (G): 0,87, D (J): 0,83, C (I): 0,825, L (M): 0,87, B (A): 0,87, M (B): 0,84, G (K): 0,835.

M (B) und G (K)] Türflügel gehörig, ist der Abstand vom Knick zum Ausschnitt 0,825—0,875[1], d. h. um rund 0,10 länger als bei den übrigen. Dieses Hinausschieben des Ausschnittes hat zur Folge, daß die Enden der Relieffriese von ihm durch einen Zwischenraum getrennt bleiben. Desgleichen die Enden der zwei Leisten zu beiden Seiten des mittleren Rosettenstreifens, die mit Rücksicht auf den Ausschnitt kurz nach den Bildfriesen aufhören, während die Leistenpaare der äußeren Rosettenstreifen, denen der Ausschnitt ganz ferne bleibt, m. W. überall bis zum Bruchrande der Platte durchlaufen.

Die zweite Gruppe bilden sechs mit Ausschnitt erhaltene Platten, davon die vier J (D), H (C), F (H) und O vom rechten Türflügel, die zwei E (F), K (E) vom linken herrührend, mit einem Abstande von 0,715—0,775[1]). Die zwei fehlenden sind offenbar wiederzuerkennen in den ohne Ausschnitt erhaltenen N und P (vgl. Kap. II).

An dem Drehpfosten selbst kommen die „Zungenspitzen" der Ausschnitte immer auf die hintere Hälfte, die kürzesten in den letzten Quadranten zu stehen; also in die Nähe der Rückseite des ebenen Türflügels. Ihr Zweck kann hier kein anderer gewesen sein, als hölzernen Querleisten der oben S. 2 erwähnten Art Raum zu geben (Abb. 1). Solche Leisten bestehen wenigstens an ägyptischen Türen aus abgerundeten Hölzern[2]).

Was die Anordnung der Reliefs betrifft, begnügte sich Pinches und mit ihm Billerbeck, die chronologische Abfolge der Darstellungen auf Grund ihrer Beischriften nach Möglichkeit festzustellen. Hieran werden einige Änderungen vorzunehmen sein. Inwiefern eine räumliche Anordnung möglich ist, davon soll später einmal gehandelt werden. Als senkrechter Abstand der Reliefplatten untereinander ergibt sich aus der im ersten Kapitel zu berechnenden Höhe der Türen von $7\,^1/_4$ m ungefähr 0,73.

---

[1]) J (D): 0,775; H (C): 0,745; F (H): 0,725; O: 0,715; E (F): 0,765; K (E): 0,75.

[2]) Wilkinson, Manners and customs [2] I S. 351.

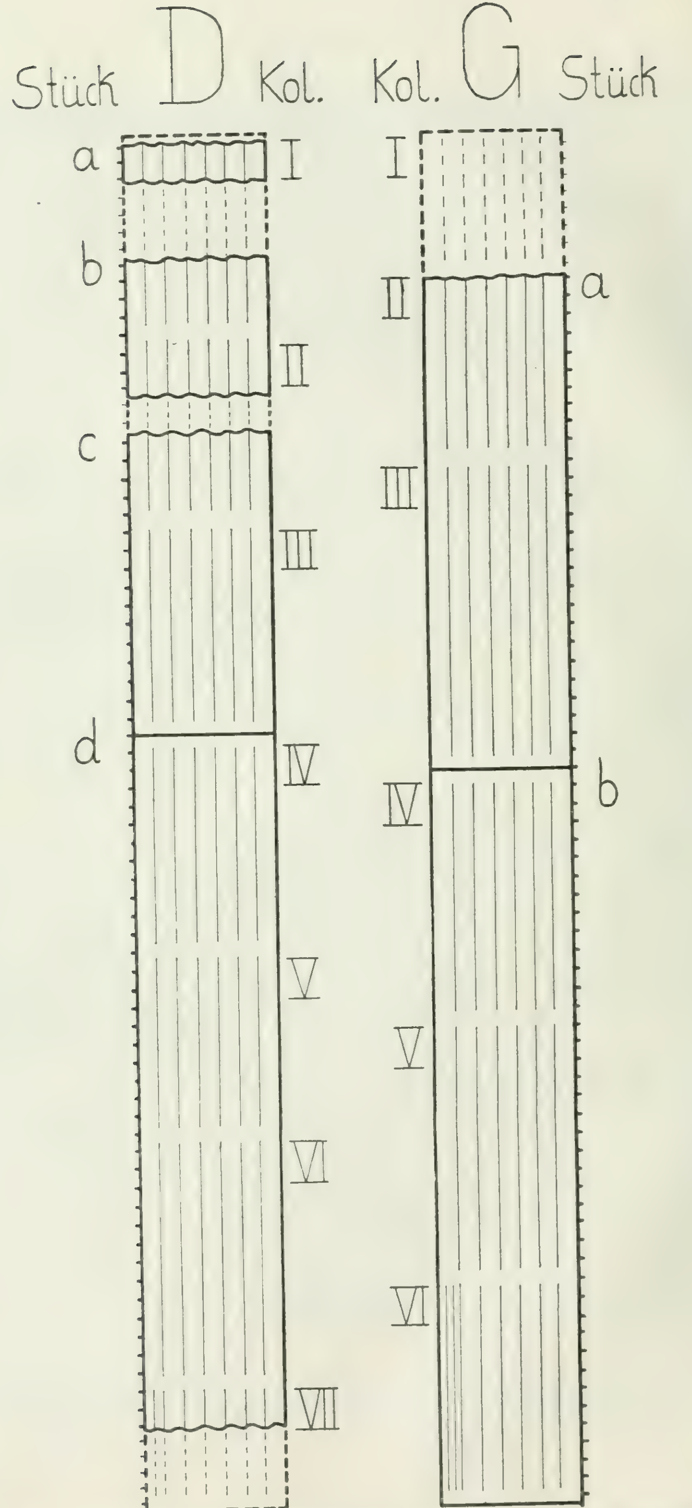


Abb 2. Schema der beiden Schließleisten mit Inschriften, der Höhe nach auf $^1/_{10}$, der Breite nach auf $^1/_4$ verkleinert.

KAPITEL I

DIE WIEDERHERSTELLUNG DER TÜRINSCHRIFTEN.

Wie schon auf S. 11 kurz erwähnt wurde, waren die Schließleisten der beiden Türflügel von oben bis unten mit kastenförmigen Bronzebeschlägen überzogen. Im Querschnitt, wie ihn Abb. 1 zeigt, bestehen die Beschläge aus einem 0,08 breiten Mittelstreifen und zwei, von diesem rechtwinklig zurückbiegenden, 0,06 breiten Seitenstreifen. Letztere tragen, 0,01—0,015 vom Außenrande entfernt, eine Reihe von Nagellöchern, die 0,05—0,06 voneinander abstehen. Hier waren die Beschläge an den Holzleisten festgenagelt. Nur je der eine der beiden Nebenstreifen zeigt die Nagellöcher mit Buckelrosetten verziert, ähnlich wie wir sie auf den Rand- und Mittelstreifen der Reliefplatten finden (s. S. 12 und die Tafeln). Der so vor dem anderen ausgezeichnete Nebenstreifen war natürlich auf der Vorderseite, der dem Eintretenden zugekehrten Schauseite der Tür, angebracht.

Die Mittelstreifen der Beschläge tragen die Inschriften, die somit nur bei geöffneter Tür sichtbar waren. Auf jedem Flügel stand in der Hauptsache dasselbe geschrieben. Wir nennen die eine, von Pinches zugrunde gelegte Inschrift G(rundtext), die andere D(uplikat). Ihre Anordnung und Erhaltung veranschaulicht das Schema Abb. 2. Nur ist, der Übersichtlichkeit und Deutlichkeit wegen, der Maßstab in der Breite zehnmal so groß genommen als der Höhe nach; im Bilde mißt die Breite $^1/_4$, die Höhe $^1/_{40}$ der wirklichen. Die dickeren Linien bedeuten die Umrisse der Beschläge, wenn gewellt, die Bruchränder ihrer Fragmente. Die kurzen wagrechten Spitzen am Außenumriß jeder Leiste, bei G rechts, bei D links, deuten die erwähnten Rosetten der anstoßenden Nebenseite des Beschlages an. Die dünnen Geraden stellen die Inschriftzeilen vor. Alles Fehlende ist punktiert. Der Beschlag einer jeden Schließleiste bestand der Höhe nach aus zwei Teilen, die annähernd in der Mitte zusammenstießen. Diese Fuge trennte auch je zwei von den (hier römisch bezifferten) Schriftkolumnen. Ihrer hatte G, rechts vom Eintretenden befindlich, sechs, D sieben. Die trennenden Streifen sind rund 0,03 breit; an den Kanten eines jeden von

den vier Beschlagteilen befindet sich ein gegen 0.02 breiter, leerer Randstreifen. Jede Kolumne ist durch Ritzlinien seitlich abgeschlossen und der Länge nach in sechs Zeilen geteilt. Nur in den letzten, hier zu unterst angesetzten Kolumnen, sind aus Raumnot noch weitere, unliniierte Zeilen hinzugefügt, so daß G VI acht Zeilen, D VII ihrer sieben besitzt. Die Kolumnen folgen einander an beiden Flügeln von links nach rechts. Die Buchstaben kehren also jenem rosettengeschmückten, in Abb. 2 durch kleine Spitzen angedeuteten Nebenstreif des Beschlages einmal, in G, die Kopfenden, das andere Mal, in D, die Fußenden zu. Durch dieses äußere Kennzeichen werden mehrere von den erhaltenen Stücken sicher einem von den beiden Türflügeln zugewiesen. Daß aber die Inschriften am oberen Ende begannen, lehrt eine Fundtatsache. Wie schon S. 7 erwähnt, fanden sich die gesamten Türbeschläge in schräger Falllage, noch wesentlich in ihrem ursprünglichen Zusammenhange. Da nun das Schlumbergersche Inschriftbruchstück D, a mit dem Anfang des Textes am frühesten gefunden ist, muß es vom oberen, nicht vom unteren Ende der Türe stammen. Dadurch, im Vereine mit dem angeführten Verhältnis zur Rosettenreihe der Schauseite, wird D dem Türflügel links, G also dem rechts vom Eintretenden zugewiesen.

Im folgenden wird die durch Abb. 2 veranschaulichte Verteilung der erhaltenen Inschriftstücke, die mit kleinen Buchstaben bezeichnet sind, auf G und D des näheren begründet. Die Maßangaben für die im British Museum befindlichen Teile sind nicht genau, weil ich sie nur durch das Glas des Schrankes visierend nehmen konnte.

G, b

British Museum, 3.91 lang, veröffentlicht in beiden Publikationen von Pinches und von Billerbeck-Delitzsch S. 133, dort als A bezeichnet. Diese einzige vollständig erhaltene Beschlaghälfte ist auch im Text ihrer drei Kolumnen (IV—VI) abgeschlossen. Da sie sich auf die letzten erwähnten Ereignisse, Salmanassars Züge nach Babylon und Chaldäa beziehen, ist es die zweite Hälfte der Inschrift, und zwar, aus den angeführten Gründen, die untere Hälfte des rechten Türflügels.

G, a

British Museum, 2.61 lang, publiziert wie G, b. Daß dieses Stück mit seinem hinter Kol. III erhaltenen geraden Rande unmittelbar vor (über) G, b anzusetzen ist, beweist schon die Richtung auch

seiner Buchstaben mit den Kopfenden nach dem Rosettenstreif (s. oben). Dem entspricht der Text. Auf dem mit G, b übereinstimmenden, nur etwas früher anfangenden Stück D, d (s. unten) lesen wir unmittelbar vor dem Berichte über die babylonischen Feldzüge noch einige Sätze, die vom Kriege mit Achuni, Sohn des Adini, handeln. Sie enden mit den Worten: narkabâtešu sisêšu ana pânâia utêra ana aliia Aššur ubla: „Seine Wagen und Rosse nahm ich zu meinem Eigentum und brachte sie nach meiner Stadt Assur." Dieselben Worte finden wir auf G, a in der letzten Zeile, vor dem Berichte der babylonischen Feldzüge. Jedoch ist hier noch der Satz angefügt: ana bîtâte — letzteres offenbar Schreibfehler für nišê, vgl. Billerbeck-Delitzsch S. 135 — mâtiia amnu: „ich zählte sie zu den Häusern (Leuten) meines Landes". So fügt sich G, a III auch im Text unmittelbar vor G, b an. Vorher enthält G, a noch die am Anfang verstümmelte II. Kol. Von ihr entfallen Z. 1—3 auf die Einleitung, 3 ff. auf den Meerzug Salmanassars im Jahre 859, die Kämpfe mit Urartu und mit Achuni, Sohn des Adini. Die weitere Ergänzung des Anfangs von G bringt erst D, a.

D, d

British Museum, 3,67 lang, nur die Varianten zu G, b von Pinches und Billerbeck-Delitzsch S. 133 ff. (wo das Stück B heißt) angegeben. Wie schon erwähnt, stimmt der Inhalt der vier Kolumnen dieses Stückes (IV—VII) im wesentlichen mit dem von G, b überein, beginnt jedoch einige Sätze früher, in denen von den Kämpfen gegen Achuni, Sohn des Adini, die Rede ist. Die durch Abbrechen des Endes von D, d verstümmelte Kol. VII läßt sich nach dem vollständigen Ende von G, b, VI ergänzen. In den ersten fünf Zeilen fehlen durchschnittlich 33 Zeichen. Die erhaltenen Zeilenanfänge, 0,35 lang, haben im Durchschnitt je 25 Zeichen, was für jedes einzelne rund 0,013 Breite ergibt. Die fehlenden Zeichen beanspruchen also 0,43, wozu noch der leere Saum von 0,02 kommt. Es fehlen also rund 0,45.

D, c

British Museum, 1,64 lang, veröffentlicht nur die Varianten, wie von D, d. An diesem Bruchstücke fehlen, soweit sich durchs Glas erkennen ließ, die Rosetten auf dem Nebenstreifen über den Buchstaben. Man muß ihn demnach auf dem Streifen unterhalb der Schrift annehmen. Trotzdem das Fragment nur schlecht sichtbar

ausgestellt war, konnte ich doch einige Worte lesen. In der Mitte von Zeile 1: ana gibiš ummânâte — dies Variante zu ummânišu auf G, vgl. Billerbeck-Delitzsch S. 134 — ittikilma; und Zeile 2, mitten darunter: kakkê ušamqit. Diese Worte hat G in Kol. II, 6, Kol. III, 1 (s. Billerbeck-Delitzsch S. 134). Danach gehört unser Bruchstück sicher zu D. Es enthält dessen Kol. III und vorher noch ein Viertel von II, wie die von Pinches mitgeteilten Varianten zu G beweisen, z. B. Kol. II, 2: mât A-mur-ri. D, c reicht also fast genau soweit nach links (oben) wie G, a, nämlich bis zum Ende der Einleitung. Mit seinem Schnittrande rechts (unten) schließt es unmittelbar an den linken (oberen) von D, d an. Von Kol. II lassen sich noch die Endworte ermitteln. In der Textpublikation von Pinches liest man in Kol. II, Zeile 2 und 3 des Grundtextes, der hier sonst fragmentarisch erhalten ist, einige Worte, die zwar mit den Schlußworten der vorhergehenden Zeile zusammenhängen, aber von den folgenden durch eine Lücke getrennt erscheinen: Kol. II, 2: ana pâṭ gimrišunu und II, 3: abûbi ašpun vgl. Billerbeck-Delitzsch S. 133. Daher können sie nicht wohl in G stehen, weil dort die Anfänge dieser Kolumne überhaupt fehlen. Sie sind vielmehr von Pinches aus D, c II entnommen, wo sie am Ende von Zeile 1—2 stehen, wie sich aus folgendem Bruchstück ergibt.

D, b

Sammlung de Clercq, 0,70 lang, veröffentlicht de Clercq Taf. 28[bis], Nr. 2—5, des Raummangels wegen in zwei Teile zerlegt, übersetzt S. 190 f. von Scheil, von Billerbeck-Delitzsch übersehen; der Text hier unten S. 24. Das beiderseits gebrochene Stück enthält je ein Viertel von zwei Kolumnen, getrennt durch den üblichen Zwischenraum (S. 17). Die Nebenstreifen sind nicht erhalten. Aber die Inschrift selbst verhilft uns zu der gegebenen Einordnung (Abb. 2). Die Anfangsworte der II. Kol. ergeben mit den eben auf D, c ermittelten Endworten derselben Kol. einen fortlaufenden Text. (D, c:) mâtâte kališina huršâni ana pâṭ gimrišunu (D, b:) ana qâtiia ukinnu: „(Als) er alle Länder und Berge in ihrer Gesamtausdehnung für meine Hand bestimmt hatte.“ In Kol. II, 2 auf D, c endet ein Satzgefüge mit den Worten abûbi ašpun und dementsprechend beginnt auf D, b in Kol. II, 3 ein neuer selbständiger Satz. So bildet also D, b die richtige Fortsetzung von D, c und wir sind in der Lage, auf D auch die Endworte der Zeilen 3—5 der II. Kol. nach deren auf D, b erhaltenen Anfangsworten mit Hilfe von G, a festzustellen.

Hier lauten die Schlußworte Kol. II, 3: itti ṣalam ᵐ AN-ḫirbe ušêzizi, Kol. II, 4: madatu ša šarrâni, Kol. II, 5: ina eli tâmdi ušêzizi; nur der Schluß von Zeile 6 bleibt ungewiß, weil die Inschrift hier verstümmelt ist.

Über die Lücke zwischen D, b und D, c vermag ich Sicheres nicht festzustellen, da es mir nicht möglich war, das Bruchstück D, b, namentlich seinen linken (oberen) Bruchrand zu untersuchen. Doch kann sie aus einer Vergleichung des Textes von D, b mit dem entsprechenden von G, Kol. II bei Pinches ungefähr erschlossen werden. Der kleinste Zwischenraum findet sich in Kol. II, 5. Eine dem Inhalt nach richtige Ergänzung gab schon Delitzsch S. 138 nach Salmanassars Monolithinschrift II, 54 und 62—63. Am Ende von Kol. II, 5 erkennt man noch die Spuren eines Zeichens, das ich mit dem für „il" identifizieren zu müssen glaube und zu dem die beiden senkrechten Abschlußkeile rechts anzufügen sind. Daher wird die Ergänzung — vgl. die Stellen in Delitzsch, Assyrisches Handwörterbuch, S. 69a — wahrscheinlich so lauten: Ṣalam bêlûtiia šurbâ êpuš il[kakât qurdiia ša ina eli] tâmdi atappaš ina kiribšu aštur: „Ein erhabenes Denkmal meiner Herrschaft machte ich, [die Taten meiner Tapferkeit, die ich am] Meere getan, schrieb ich darauf." Es fehlen also, wenn die Ergänzung richtig ist, acht Zeichen von 0,02 Durchschnittsbreite (gemessen nach D, b), die Länge des zu ergänzenden Stückes beträgt demnach rund 0,16. Einen Maximalwert für die Größe der Lücke gibt uns der Abstand der Endworte auf D, b von der ersten bei Pinches aufgeführten Variante zum Grundtexte, die D, c entnommen ist. In Kol. II, 1 klammert Pinches das Wort attalakuma ein, ohne jedoch irgend etwas Genaueres dazu zu vermerken. Damit kann wohl nichts anderes gemeint sein, als daß dieses Wort aus D herübergenommen ist; so hat es auch Delitzsch S. 133 aufgefaßt. Der größtmögliche Zwischenraum zwischen D, b und D, c reicht von D, b bis zu dem Worte attalakuma, das sind zwölf Zeichen, die rund 0,24 beanspruchen. Die Bretie der Lücke ist also zwischen 0,16 und 0,24 zu veranschlagen. Der Rest der linken (oberen) Kolumne auf D, b enthält Worte der Vorrede. Hier schließt, wenn auch nicht unmittelbar, an

D, a,

Sammlung Schlumberger, 0,20 lang, veröffentlicht von Lenormant, Taf. 24 unten, de Clercq, Taf. 28bis Nr. 1, S. 190 übersetzt von Scheil, auch bei Pinches und Billerbeck-Delitzsch S. 133; der Text

hier unten S. 24f. In diesem Stück erkannte schon Pinches den Anfang der ganzen Inschrift, jedoch ohne zu fragen, ob es zu G oder D gehört. Die Entscheidung ist hier nicht aus den Nebenstreifen des Beschlages (S. 17) zu gewinnen, da beide fehlen. Aber der Text erweist sich höchstwahrscheinlich als Fortsetzung der linken (oberen) Kolumne von D, b. Beiderseits finden sich keine gleichlautenden Wendungen. Dagegen lassen sich die Worte am Bruchrande von D, b mit denen der entsprechenden Zeilen von D, a in Zusammenhang bringen, so z. B. in Zeile 2—3 šâgiš la kanšût Ašur „der zerschmettert die Unbotmäßigen Assurs", vgl. unten S. 24—25, die Zusammenstellung der Texte von D, a und D, b.

Immerhin erheben sich dagegen auch einige Bedenken. So muß der Schreiber zwischen D, b, 3 šar kibrâte und D, a, 4 ša]lummâte das Wort âpir fortgelassen haben, das nach Assurnasirpals Annaleninschrift Kol. I, 20, oder Standardinschrift 13 dem Sinne nach einzufügen ist, damit es heißt: „der König der Weltgegenden {bedeckt} mit Glanz." Doch konnten solche Versehen dem Schreiber bei der großen Zeilenlänge beim Umbiegen der Zeilen wohl unterlaufen. Gerade dies läßt sich zwar kein zweites Mal belegen, aber sogar mitten im Texte sind in beiden Inschriften einige Zeichen wirklich vergessen. So fehlt auf unserem Bruchstück D, a, Zeile 1 im Königsnamen das Wort ašaridu (geschrieben BAR), ferner in G, Kol. III, 1 in ti{dû}kišu das du, ebendort III, 3 adi, IV, 4 in ab{ik}tašu das ik; vgl. dazu Pinches und Billerbeck-Delitzsch S. 133 f. Weiter könnte man Anstoß nehmen an der bei der Zusammenfassung von D, b und D, a, Zeile 4/5 sich ergebenden Wendung adi erêb [il] Šamše „bis zum Sonnenuntergang (Westen) hin", die sonst nur in der Verbindung vorkommt: ultu ṣit [il] Šamši adi erêb [il] Šamši: „von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang" (vgl. die Tigrisinschrift IV, 3, unten S. 61). So ergänzte denn auch Delitzsch S. 133, der ja aber D, b nicht herangezogen hat. Doch sind die Vorreden der Salmanassarinschriften überhaupt voneinander so abweichend, daß man sich auch mit dem adi erêb [il] Šamši allein wird befreunden können. Die Bedenken gegen die Verknüpfung von D, a mit D, b sind also keine schwerwiegenden.

Für die Ausfüllung der Lücke zwischen D, a und D, b gibt es zwei Anhaltspunkte. Auf den erhaltenen Teilen fehlt die Genealogie Salmanassars, was sonst nur in der Tigrisinschrift IV desselben Königs vorkommt, aber unter ganz besonderen Umständen, über die auf S. 64 gehandelt wird. Man muß sie also hier in der Lücke

zwischen D, a und D, b vermuten. Nun ist am linken (oberen) Bruchrande von D, b, in der ersten Zeile, wo die Genealogie stehen könnte, ein wagrechter Keil und das Zeichen ma erhalten, und zwar ohne irgendeinen Zusammenhang mit den folgenden Worten, die Titel und Beinamen Salmanassars geben. Das weist auf den Schluß der üblichen Phrasen der Genealogie in ihrer kürzeren Fassung hin: Aššur-ma, wie er sich in der Tigrisinschrift V. 5 (unten S. 63) und in der Throninschrift findet (s. Billerbeck-Delitzsch, S. 152). Die Schreibung von Aššur mit dem wagrechten Keil ist besonders in den Genealogien gebräuchlich und kommt in unseren Thorinschriften auch sonst vor, so auf D, a selbst, Zeile 3 und 6 im Gottesnamen Assur, auf G, b, Kol. V. 4 für das Land Assur (s. B.-Delitzsch S. 136, und unseren Text S. 24). Da Salmanassar in der Aufzählung seiner Vorfahren gewöhnlich bis auf den Großvater zurückgeht, werden wir dies auch hier anzunehmen haben. Die Ergänzung lautet dann so: šarru dannu šar [kiššati šar ^{mât} Aššur apil Ašur-nâṣir-aplu šar kiššati šar ^{mât} Aššur apil Tukulti-Ninib šar kiššati šar ^{mât}] Aššur-ma. Das ergibt neunzehn Zeichen mit durchschnittlicher Breite von 0,02, also 0,38. Das Bruchstück ist ferner um 0,03 nach links (oben) hin zu verlängern: es fehlt etwa ein halbes Keilschriftzeichen, z. B. das Personendeterminativ vor dem Namen Salmanassar in der ersten Zeile, sowie der 0,02 breite, leere Saum vor dieser Kolumne als der I. des D.

Die Gesamtlänge des Leistenbeschlages D, somit auch die Höhe der Türflügel, stellt sich nach allen vorangehenden Maßangaben und Lückenberechnungen auf mindestens 7,23 und höchstens 7,31, je nachdem wir die Lücke zwischen D, b und D, c ansetzen. Die einzelnen Beträge dieser Rechnung seien hier nochmals zusammengestellt: der fehlende linke obere Rand von D, a 0,03, D, a selbst 0,20, die Lücke zwischen D, a und D, b 0,38, D, b 0,70, die Lücke zwischen D, b und D, c 0,16—0,24, D, c 1,64, D, d 3,67 erhalten und um 0,45 nach rechts (unten) zu vervollständigen. Das obere Halbstück (bis zur Fuge zwischen D, d und D, c) maß also 3,11—3,19, das untere 4,12. Letzteres war also etwas höher als das entsprechende, mit 3,94 vollständig erhaltene Unterteil G, b. In dieser Verschiedenheit liegt wohl der Grund für die ungleiche Kolumnenteilung. Das abgebrochene obere Ende von G, a maß 3,29—3,37. Es enthielt den fehlenden Teil der II. und die ganze I. Kolumne, das heißt die Vorrede und einen Teil der Beschreibung des Feldzuges nach dem Westmeer und nach Urartu.

Wiederherstellung der

(D, a)

Kol. I, (1) m] Šulmânu-{ašaridu} šarru rabû šarru dannu šar kiššati šar [mât Aššur apil Ašur-nâṣir-aplu šar kiššati šar mât Aššur apil Tukulti-Ninib šar kiššati šar mât]

(2) la padû munîr nabalkattu . . . .

(3) l]a kan-šu-ut[1]) Ašur (AŠ) êdû gabšu . . . .

(4) {âpir} ša]lummâte la âdiru tuqunti . . . . ša ana nîr]

(5) a]di erêb il Šamše (sic!) ikta[nšu . . . .

(6) šitrahu. Ina ûmešuma Ašur (AŠ) bêlu rabû [bêliia . . . kî šumî ana bêlût]

(D, b Fortsetzung)

Kol. II, (1) is kakku is ḫaṭṭu is šibirru kullat nišê ina qâtiia ušatm[eḫu

(2) ana qâtiia ukinnu m Šulmânu-ašaridu šarru dannu il Šamšu kiššat ni[šê . . .

(3) 40000 4000 400 amêl ṣabê rabûti ina mâtišunu asuḫa ana nišê mâtiia am[nu . . .

(4) alâni ša šidi ḫuliia abul aqur ina išâtê ašrup la(?) . . . . . .

(5) ša šidi tâmdi kališunu amḫur ṣalam bêlûtiia šurbâ êpuš il[kakât qurdiia ša ina eli]

(6) ultu mât Enzi adi mât Daiâni ultu mât Daiâni a[di al Arṣuaškun akšud[2]) al Arṣuaškun al šarrûtišu ša m Ara]

Übersetzung.

Kol. I, 1) Salmanassar, der Großkönig, der mächtige König, der König der Gesamtheit, der König von [Assyrien, Sohn des Assurnasirpal, des Königs der Gesamtheit, des Königs von Assyrien, des Sohnes des Tukulti-Ninib, des Königs der Ge-

---

[1]) So ist nach dem Originale zu lesen, das ut ist ziemlich sicher. Der wagerechte Keil ist Ašur zu lesen, vgl. Zeile 6. Zur Phrase vgl. Tiglatpilesar I. Prismainschrift Kol. IV. 8 (Delitzsch, Assyrisches Handwörterbuch S. 340b).

[2]) Delitzsch fügt noch bis Nimme, von Nimme bis Arṣaškun ein; statt Nimme lies Tumme, vgl. Tiglatpilesar I. Inschrift von Yungalu, Zeile 5: Abh. d. Kgl. Ges. d. Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse, N. F. IX, 3 Seite 15 (Lehmann-Haupt). Enzi, Daiâni, Arṣuaškun abweichend vom Grundtexte geschrieben.

beiden ersten Kolumnen.

(D, b)

Aššur (AŠ)-ma idlu qardu ša ina kibrât irbitte
kibrâte kališina qâtušu paqda šâgiš
kippat mâtâte qâtušu ukinnu šar kibrâte
ša bêlûtišu šarrâni ikdûti lâ padûti
a [m] Šulmânu-ašaridu [amêl] rê'u kênu iššaku Ašur
nisê ibû agâ ṣîra ûpiru bêlûti

(G, a)[1])

na tukulti Ašur bêli rabê bêliia u ili râm šangûtiia attalakuma mâtâte kališina
ḫuršâni ana pâṭ gimrišunu

kâšid ultu tâmdi ša [mât] Nairi u tâmdi ša [mât] Zamûa ša betâni u tâmdi rabîti
ša [mât] Amurrî [mât] Ḫatte ana pâṭ gimriša kîma tîl abûbi ašpun.

melamma bêlûtiia eli [mât] Ḫatte atbuk. Ina mêtaqtiia ša tâmdi ṣalam bêlûtiia
šurbâ êpuš itti ṣalmi ša [m] AN-ḫirbe ušêzizi

na tâmdi rabîte alik kakkêia ina(?) tâmdi rabîte ûlil [immer] niqê ana ilâniia
aṣbat madatu ša šarrâni

âmdi atappaš ina kiribša aštur ina eli tâmdi ušêzizi.

e [mât] Urarṭâi akšudu abul aqur ina išâtê ašrup kî ina [al] Arṣuaškun usbakuni...

(Fortsetzung von Kol. II, 6 des Grundtextes siehe Billerbeck-Delitzsch S. 134 f.)

samtheit, des Königs von] Assyrien, der starke Held, der in den vier Weltgegenden

2) keinen Pardon gibt, der den Aufstand niederschlägt [...... dem] alle Weltgegenden in seine Hand übergeben sind, der zerschmettert

3) die Unbotmäßigen Assurs, die massige Flut [...... dem Assur] die Enden der Länder in seine Hand gelegt hatte, der König der Weltgegenden,

4) {bedeckt} mit Glanz, der Widerstand nicht fürchtet [..... unter] dessen Herrschafts[joch] sich mächtige, rücksichtslose Könige

[1]) Die von Pinches dem Duplikattexte (D. c) entnommenen Varianten sind hier eingesetzt worden. Vgl. auch Billerbeck-Delitzsch S. 133, 4.

5) bis zum Westen hin unter[warfen .....] Salmanassar, der rechte Hirt, der Priester des Assur,

6) der Herrliche (?). In jener Zeit [als] Assur, der große Herr [mein Herr .... meinen Namen zur Regierung] der Völker berief, mich mit der erhabenen Krone der Herrschaft bekrönte.

Kol. II, 1) Waffe, Zepter, Keule, die Gesamtheit der Völker in meine Hand gab, (als) ich unter dem Beistande Assurs, des großen Herrn, meines Herrn, und des mein Priestertum liebenden Gottes, umherzog, (als) er alle Länder und Gebirge in ihrer Gesamtausdehnung

2) meiner Hand übergab: Ich, Salmanassar, der mächtige König, der Sonnengott der gesamten Völker .... der eroberte vom Meere des Landes Nairi und dem Meere des Landes Zamua „ša betâni" und dem großen Meere von Amurru, verwüstete das Land Chatti in seiner Gesamtausdehnung zu einem Ruinenhügel der Sintflut.

3) 40000 4000 400 kräftige Soldaten schleppte ich aus ihren Ländern fort und zählte sie zu den Leuten meines Landes.... den Glanz meiner Herrschaft goß ich über Chatti aus. Auf meinem Meerzuge machte ich ein großes Denkmal meiner Herrschaft und stellte es neben dem Denkmal des AN-chirbe auf.

4) Die Städte zur Seite meines Weges verwüstete, zerstörte, verbrannte ich mit Feuer....... zum großen Meere zog ich: meine Waffen wusch ich im großen Meere, brachte Opferlämmer meinen Göttern dar. Den Tribut aller Könige

5) der Meeresküste empfing ich. Ein großes Denkmal meiner Herrschaft machte ich, [die Taten meiner Tapferkeit, die ich am] Meere getan, schrieb ich darauf und stellte es am Meere auf.

6) Von Enzi bis Daiani, von Daiani (bis Tumme, von Tumme) bis Arsuaschkun eroberte ich. Arsuaschkun, die Königsstadt des Arame von Urarṭu, eroberte ich, verwüstete, zerstörte, verbrannte ich mit Feuer. Während ich in Arsuaschkun weilte etc. (Fortsetzung s. Billerbeck-Delitzsch S. 134 f.).

KAPITEL II

DIE ZUSAMMENFÜGUNG DER RELIEFBRUCHSTÜCKE.

§ 1. Platte L (M).

Unter den 13 vollständig erhaltenen Reliefplatten des British Museum bedarf L (M) einer kleinen Berichtigung.

Im Knick zwischen dem Flügelstück und Drehpfostenstück [L (M) 5, rechts von dem Reiter unten; links vom ersten Bogenschützen oben] ist diese Platte gebrochen, was in der Photographie trotz der Retusche kenntlich bleibt. Aber in der dort wiedergegebenen Anordnung des British Museum ist die Lücke zu kurz angenommen. Das zeigt der links liegende Randleistenstreifen der Platte. Er ist gegen die entsprechenden Streifen der darunter angesetzten Platten J (D) und M (B) um 0,03 nach rechts verschoben. Dadurch wird an Platte L (M) das Flügelstück verkürzt; es mißt jetzt an L (M) 1,37, während es an den übrigen Platten 1,40 beträgt. So gewinnen wir reichlich Platz, im oberen Fries zu dem Bogenschützen links vom Bruch den fehlenden, linken Arm mit Bogen und den vorgesetzten Fuß, ferner rechts vom Bruch, zu dem erhaltenen vorgesetzten Fuß, oberhalb der Wasserwellen und einem kleinen, in der Abbildung nicht kenntlichen Gewandreste den fehlenden Bogenschützen zu ergänzen. Im unteren Fries finden sich allerdings keine entsprechenden Figurenreste, wird also eine Lücke im Bilde anzunehmen sein, wie sie sich am Knick nicht selten findet, z. B. A (G) 3—4; auf C (I) 3—4 sowie M (B) 4—5, auch nur im unteren Bildstreifen.

Die Zusammensetzung der Reliefbruchstücke ist bis jetzt nicht genügend gefördert worden, namentlich ist noch nicht festgestellt, von wieviel Platten Fragmente vorhanden sind. Billerbeck (S. 84 oben) glaubte die Clercqschen Bruchstücke auf vier Platten verteilen zu müssen, so daß sich im ganzen 18 ergeben würden. Aus Fragmenten der Sammlungen de Clercq und Schlumberger lassen sich aber nur zwei neue Platten zum großen Teil rekonstruieren, die hier mit O und P benannt sind. Die übrigen Bruchstücke verteilen sich restlos auf die Platten F (H) und N.

§ 2. Platte F (H).
(Tafel I)

An Platte F (H) fehlt das linke Viertel. [F (H) 3—7 bei Pinches. Billerbeck gibt das Hauptstück sonst vollständig, hat aber die Rosettenstreifen und F (H) 7 oben weggelassen und den Ausschnitt durch Ergänzung der Burg F (H) 7 unten wegretuschiert.] Anfügen läßt sich zunächst das Schlumbergersche Bruchstück Lenormant, Tafel 24 oben. Es stellt links den König dar, nach rechts gewendet; hinter ihm ist ein Rest seines Schirmträgers erhalten. Unter den Füßen des Königs, unterhalb der Fußleiste, haftet der Rest eines 0,006 hohen Streifens, der an dem teilweise erhaltenen, scharf abgeschnittenen Rande als unterer Saum einer Platte kenntlich ist. Das Bruchstück gehört also einem unteren Friese an. Mit dem von F (H) stimmt die Höhe des Relieffeldes von 0,077. Auch setzt das Bruchstück den unteren Fries von F (H) richtig fort.

Am linken Rande von F (H) 3 unten steht ein bartloser Offizier. der mit dem rechten Arm den bei Vorführung von Gesandtschaften oder Gefangenen üblichen, rückweisenden Gestus macht [vgl. B. G (K) 4 oben, E (F) 4 oben]. Den linken Arm halten solche Figuren gewöhnlich nach vorn schräg abwärts. Von diesem Arme ist am linken Bruchrande von F (H) nur etwas mehr als die Schulter erhalten. Auf dem Schlumbergerschen Bruchstück ist nun die entsprechende Hand dieses Armes an der rechten Bruchkante vorhanden. Legt man das Fragment mit dem oberen Drittel seines rechten Bruchrandes an den entsprechenden von F (H) 3 unten an. so schließt sich zwar die Lücke nicht vollständig. aber Hand und Armansatz kommen in ein richtiges Verhältnis zueinander.

Der Stil des Bruchstückes teilt mit dem von F (H) bemerkenswerte Eigentümlichkeiten. Der untere Saum am Gewande des Königs wird auf allen anderen Platten in einfacher Fransenform gezeichnet, auf unserem Bruchstück dagegen, wie auf F (H) 3 o., durch dreieckige Punzenschläge und den Wechsel von gröberen und feineren, senkrechten Strichen als eine Reihe von Quasten kenntlich gemacht (wie auf den größeren Reliefs häufig. z. B. Relief Assurnasirpals: Bezold[2], S. 55). Die Figuren sind überwiegend schlank, mit hoher Taille. Das Auge ist von ungewöhnlicher Breite und mitten in die Profilköpfe gesetzt, so daß es die Schläfe und manchmal das Ohr verschlingt.

Aus stilistischen Gründen muß fernerhin das Bruchstück Clercq 7 (Tafel 29 o.) zu F (H) unten gezogen werden. Es gehört zu einer

ähnlichen Darstellung wie F (H) 3 (Taf. I) oben. Ein Gespann, geleitet von einem Krieger, vor ihm stehen ein bärtiger und ein bartloser Soldat; endlich am rechten Rande ein hoher Krieger. dessen Gesicht nicht erhalten ist. Beide Reliefs geben dieselbe Gruppe von Personen wieder, nur mit der Abweichung, daß auf dem Clercqschen Bruchstück der bartlose Offizier den Köcher an der Seite, nicht auf dem Rücken trägt (vgl. Tafel I). Vom Köcher des Hintermannes ist nur der obere Teil über der linken Hand sichtbar gemacht. An der linken Bruchkante des schon angefügten Schlumbergerschen Fragments steht hinter dem König der Schirmträger, von dem außer dem Schirm noch Gesicht, Hände und ein kleines vorderes Gewandstück vorhanden sind. Diese Reste bilden die Ergänzung des auf dem Clercqschen Bruchstück rechts stehenden Mannes. Die Höhe des Relieffeldes paßt auch hier genau.

Die Wiederholung derselben Szene in beiden Friesen, welche schon Billerbeck (S. 48) vermutete, ist nicht auffällig; dies zeigt E (F) 5 oben und E (F) 4—5 unten, sowie mit stärkerer Abweichung K (E) 3—1 oben und unten.

Den dargelegten Gründen für die Zugehörigkeit des Clercqschen Fragmentes zu F (H) steht scheinbar entgegen, daß die Rosetten auf ersterem sich aus einer geringeren Anzahl von Buckelchen (12) zusammensetzen als auf F (H) (meist 14—15, selten 16, einige 13). Aber noch größere Schwankungen in diesem Punkte zeigen vollständige Platten [M (B): 10—15, I (L): 14—18, E (F): 10—17, J (D): sogar 12—20 Buckelchen]. Die Anreihung der Rosetten des Bruchstückes de Clercq an die des Mittelstreifens von F (H) vollzieht sich ohne Schwierigkeit; zu ergänzen sind über dem Schlumbergerschen Fragment insgesamt vier Rosetten mit je 0,021 Durchschnittsbreite und $3\,^1/_4$ Rosettenabstände mit je 0,034. Das ergibt die fehlende Länge des Rosettenbandes von 0,19.

Die zwei für F (H) gewonnenen Bruchstücke verlängern den unteren Fries um 0,32, Schlumberger: 0,17, Clercq 7: 0,15. Von der Flügelstückbreite 1,40 war an F (H) bisher nur 0,85 erhalten; jetzt sind es im unteren Fries 1,17. Das noch fehlende Stück ist also mit 0,23 anzusetzen. Es enthielt, wie schon Billerbeck (S. 95/96) annahm, die Darstellung des weiteren königlichen Gefolges (2 Standartengespanne). Auf den fehlenden königlichen Wagen entfallen etwa noch 0,02. Die durchschnittliche Breite eines Gespannes beträgt 0,10. So ist genügend Raum vorhanden, die beiden sicher zu ergänzenden Gespanne unterzubringen, da sie sich auch über-

schneiden konnten [wie z. B. F (H) 5—7 oben, J (D) 1 unten, L (M) 1 unten].

§ 3. Platte P.
(Tafel II)

Einen Teil einer Platte, hier mit P bezeichnet, hat de Clercq selbst schon aus den aneinanderpassenden Bruchstücken 22—25 zusammengesetzt (Tafel 33). Rechts ist der Randleistenstreifen erkennbar. Der obere Fries stellt eine Feldschlacht dar. Rechts am Randstreifen ein viereckiges Lager mit arbeitenden Soldaten und dem königlichen Zelt. Vor dem Lager ein Bogenschütze mit seinem Knappen. Dann galoppieren drei assyrische Gespanne, das königliche an der Spitze, nach links. Vor ihnen drei Schützen mit ihren Schildknappen paarweise angeordnet. Den Nahkampf mit den Feinden (Bewohnern von Hamat) bedeutet ein assyrischer Hoplit, der einem Feinde den Kopf abschneidet. Ein zweiter Gegner spannt noch den Bogen. Links von ihm ist ein anderer Hamatäer ins Knie gesunken, vielleicht niedergerannt von den beiden noch weiter links dargestellten assyrischen Reitern (Schütze und Knappe). Am linken Bruchrande erkennt man Hinterhuf und Schwanzende eines Pferdes.

Im unteren Friese gleichfalls eine Feldschlacht. Hier sehen wir umgekehrt drei hamatäische Gespanne von dem runden Lager rechts nach links galoppieren. In dem Lager arbeiten merkwürdigerweise zwei durch den Helm als Assyrer gekennzeichnete Männer (Billerbeck-Delitzsch S. 90). Vor den Gespannen stehen vier kurz bekleidete Schützen ohne Kopfbedeckung. Ihnen treten 3 Paar assyrischer Schützen mit Knappen entgegen, gefolgt von zwei galoppierenden Gespannen, der König im ersten Wagen. Am linken Bruchrande noch die Vorderbeine eines dritten Gespannes.

Die Länge des Bruchstückes, gemessen am mittleren Rosettenbande einschließlich der letzten Rosette links, beträgt 1,04, der untere Rosettenstreifen ist noch 0,10 länger erhalten.

Derselben Platte ist das Bruchstück Clercq 8—10 (Tafel 30) zuzuweisen. Der obere Fries zeigt rechts drei nach rechts schießende, kurz bekleidete Fußsoldaten ohne Kopfbedeckung; der Vorderste am Bruchrande ist unvollständig erhalten. Hinter den Schützen sieht man die galoppierenden Pferde eines Streitwagens, der aber selbst fehlt.

Im unteren Friese erkennt man am rechten Bruchrande die Zinnenbekrönung zweier Lagertortürme, wie auf P 7 unten. Darauf zu galoppiert ein Gespann mit Lenker und deutlich bartlosem Bogen-

schützen (Billerbeck, S. 85 läßt dies unsicher). Vor dem Gespann steht ein Feind in kurzem Rock und wendet, flehend oder abwehrend die Hände erhoben, das Gesicht um. Hinter dem Wagen schreiten zwei kurzbekleidete assyrische Kriegerpaare, Schütze und Knappe, nach rechts. Vom zweiten Paare sind nur ein Arm mit Bogen und die Spitze des vorgestellten Fußes des Bogenschützen, sowie Arme und Schild des Knappen am linken Bruchrande kenntlich.

Im Stil ist das Bruchstück dem vorigen gleichartig. Hier wie dort liegen unter den galoppierenden Pferden Gefallene ohne Köpfe lang ausgestreckt. Dies Motiv wiederholt sich nur noch auf den vollständigen Platten A (G) 2—3 o., 4—5 o.; H (C) 6—7 u.; M (B) 4 o. Auf Platte A (G) und M (B) aber stützen die Gefallenen ihre Ellenbogen auf. Ausgestreckt sind die Arme auf H (C) 6—7 u., wo die Zeichnung der von P recht ähnlich ist. Sie scheint aber auf unseren Bruchstücken noch schematischer und ist von H (C) durch die Angabe von Gürteln unterschieden.

Das Motiv des über dem Gefallenen schwebenden Köchers begegnet auf beiden Fragmenten (Clercq 8—10 oben und Clercq 22—25 oben links unter dem Reiter, unten links unter dem zweiten Gespann usw.). Es kehrt nur noch auf Platte I (L) wieder, die aber lückenlos erhalten ist. Eine weitere Übereinstimmung bilden die am Brustriemen der Pferde aufgehängten, abgeschnittenen Köpfe (Clercq 8—10 und an dem erwähnten Reiter des größeren Bruchstückes). Dies kommt bloß noch auf H (C) 7 unten vor. Im unteren Friese des großen Fragmentes von P und im oberen des neuangefügten erscheinen gleichartige, feindliche Bogenschützen in kurzen Gewändern. Sie sind von derselben gedrungenen Gestalt und spannen sehr scharfgekrümmte Bogen, deren zwei Enden ganz nahe an die Figur herankommen. Auf beiden Bruchstücken sind nur galoppierende Pferde abgebildet, die auf den anderen Plattenfragmenten fehlen. Die Kopfform der Pferde scheint im allgemeinen ähnlich, doch weicht die Zeichnung Clercq 8—10 unten darin ab, daß die Quasten viel kleiner sind und die Bänder nicht wagrecht, sondern abwärts flattern. Derartige Ungleichheit kommt aber auch auf anderen Platten vor, recht ähnlich z. B. auf I (L) 2 oben verglichen mit I (L) 4 unten.

Sicher bestimmbar ist der Abstand des Bruchstücks de Clercq 8—10 vom Randleistenstück (Clercq 22—25) durch den Knick, der auf dem glattgehämmerten Bruchstück Clercq 8—10 rechts auch in der Photographie erkennbar ist. Die untere Leiste des oberen

wie des unteren Frieses ist unterbrochen. Im oberen Fries ist der Abstand des ersten Bogenschützen vom folgenden ein wenig größer als zwischen dem zweiten und dritten. Unterhalb dieser Stelle ist auch im unteren Bildstreifen ein Zwischenraum zu bemerken. Der Knick befand sich 0,01 links von der ersten Rosette des Mittelstreifens. Das auf unserem Bruchstück erhaltene Stück des Flügelteiles der Platte P beträgt 0,035, wovon 0,025 auf das Lager rechts unten entfallen. Das übrige gehört mit 0,29 dem Drehpfostenstück an.

Der untere Fries ist vom Randleistenstreif an 1,14 weit erhalten und muß links für das dritte, teilweise vorhandene Gespann um 0,09 bis auf 1,23 verlängert werden. Nach Billerbeck-Delitzsch (S. 90) war das der zweite Standartenwagen. Auf dem Bruchstück mit dem Knick wächst der untere Fries durch Ergänzung des Lagers, nach dem Vorbilde des auf dem größeren Fragmente rechts unten erhaltenen, runden Lagers (0,11), mit 0,085 auf 0,12.

Es bleiben also von der gewöhnlichen Flügelstückbreite (1,40) nur noch 0,05 auszufüllen. Das geschieht am besten durch ein hinter dem Gespann stehendes Kämpferpaar, wie es im oberen Friese des Randleistenstückes den Gespannen folgt, unten gemessen 0,045 breit. So erhalten wir im unteren Friese die gleiche Anordnung der assyrischen Truppen wie oben.

Weniger sicher ist die Ergänzung des oberen Frieses. Am linken Bruchrande des Randleistenstückes ist zu dem erhaltenen Schwanzende und Hinterhuf ein zweites Reiterpaar etwa 0,095 breit und damit die Frieslänge auf 1,135 zu ergänzen. Die Pferde sind hier wie ein Pferd mit zwei Köpfen gezeichnet. Rechts neben dem Bruchstück mit dem Knick ist im oberen Friese möglicherweise noch ein vierter hamatäischer Bogenschütze, nach Clercq 22—25 unten, anzusetzen. Mit Berücksichtigung des hier zwischen den Schützen üblichen, breiten Zwischenraumes würde sich dieser Fries dann um etwa 0,09, also auf 0,125 verlängern. So wäre die Lücke im Flügelstücke des oberen Frieses, das sonst 1,40 lang ist, noch etwa 0,14 groß. Über ihre Ausfüllung kann ich nichts vermuten.

Weiter nach links hin fortgesetzt wird die Platte P durch zwei kleine, unedierte Bruchstücke Schlumbergers (Taf. II links), und zwar in beiden Friesen, da die Fragmente Bruch an Bruch eines über dem anderen zusammenpassen. Das obere Friesstück enthält die Darstellung eines nach rechts galoppierenden Reiterpaares. Am rechten Bruchrande ist eine schrägstehende Lanze sichtbar. Der untere

Friesteil zeigt ein galoppierendes Gespann, zu dem links der Wagen, rechts Köpfe und Vorderbeine der Pferde ergänzt werden müssen. Die an diesen Bruchstücken erhaltene Krümmung bestätigt, daß sie zum Drehpfostenstück gehören.

Der Stil des Reliefs stimmt mit dem der bisher gewonnenen Teile der Platte P. Unter den galoppierenden Pferden liegt je ein Gefallener von der besprochenen Art und darüber schweben dieselben langen Köcher. Das Zaumzeug und besonders die langflatternden, bequasteten Bänder am Scheitelbusch der Gespannpferde sind ebenfalls gleichartig.

Das Schlumbergersche Doppelbruchstück kann von dem Fragment mit dem Knick nur wenig entfernt gewesen sein. Auf ersterem sieht man im oberen Bildstreifen rechts das Ende einer schrägstehenden Lanze, die zu einem Streitwagen gehören muß. Dieser Wagen war kein anderer, als der zu dem Gespann links im oberen Friese des Knickfragments Clercq 8—10 ergänzt werden muß.

Dies bestätigt die einwandfreie Einordnung der im Mittelstreifen des Schlumbergerschen Fragments erhaltenen Rosette in den gleichen Sterifen des de Clercqschen Bruchstückes. An der linken Bruchkante des letzteren sind zwei Buckelchen von einer Rosette erhalten, die fast genau unter das Rad des oben ergänzten Wagens zu liegen kommt. Sie ist auf die gewöhnliche Breite von 0,02 zu vervollständigen. Die folgende Rosette des Mittelstreifens ist die auf dem Schlumbergerschen Fragmente vorhandene, von ersterer, wie auf P üblich, 0,04 entfernt, wovon noch etwa 0,022 rechts zu ergänzen sind. Die Spitze der Lanze befindet sich ungefähr über der Mitte dieses Rosettenabstandes. So kommt das Rad zur Rosette und die Lanzenspitze zum Rosettenabstand fast in dasselbe Verhältnis, wie es die betreffenden Teile des unteren Streitwagens auf dem Knickbruchstück zum Mittelstreifen haben.

Im unteren Friese von Clercq 8—10 ist links ein zweites Kämpferpaar zu den vorhandenen Resten zu ergänzen; ungefähr so breit wie die darüber ergänzte Rosette. So bleibt noch Platz genug, den Pferden des Gespannes auf dem unteren Schlumbergerschen Fragmente die fehlenden Köpfe und Vorderbeine zu geben. Letztere müssen nur die vorangehenden Krieger überschneiden, wie es sich auf P 6 oben und unten mehr oder weniger wiederholt.

Die Länge des erhaltenen Drehpfostenstückes von Platte P beträgt, nach der begründeten Füllung der Lücke zwischen beiden

besprochenen Fragmenten (0.04), 0.41. Davon steuert das Schlumbergersche Bruchstück unten 0.08 bei. Außer dem hinteren Teil des Reiterpaares im oberen Fries und dem Wagen zum Gespanne unten lassen sich keine weiteren sicheren Ergänzungen anbringen. Immerhin ist weit mehr als die Hälfte des Drehpfostenstückes seiner bildlichen Darstellung nach rekonstruiert.

Es erübrigt, noch auf die äußeren Übereinstimmungen der drei Fragmentkomplexe von P hinzuweisen. Die Rosetten bestehen aus verhältnismäßig vielen Buckelchen, 16—18. Die Höhe der Relieffelder wächst allmählich von rechts nach links, im oberen Bildstreifen von 0.074 bis auf 0.082, also um 0.008, im unteren entsprechend von 0.075 auf 0.083. Ein derartiges beständiges Anwachsen der Relieffelder kommt sonst nicht vor, doch sind Schwankungen in ihrer Höhe regelmäßig vorhanden.

§ 4. Platte X.
(Tafel I)

Ein Teil des oberen Frieses einer unvollständigen, von Pinches mit X bezeichneten Platte läßt sich aus drei Bruchstücken zusammensetzen. Den Ausgangspunkt bildet das Rassamsche Fragment Pinches X b. Am rechten Bruchrande stehen auf felsigem, mit Bäumen bestandenen Boden drei assyrische Würdenträger, unbewaffnet, mit gefalteten Händen, rechtshin blickend. Ganz rechts unten ist Gewand- und Fußrest eines vierten, vermutlich gleichartigen Mannes vorhanden. Oberhalb dieser Männer ist der Anfang einer Inschrift erhalten: ṣalam šarrûtiia, „ein Denkmal meiner Majestät". Da gewöhnlich die Beischriften zu den zugehörigen Darstellungen gesetzt werden — z. B. C (I) 2—3, 6—7 oben, D (J) 2—3, 5—7 unten (s. Tafel III) —, so sind, mit Billerbeck-Delitzsch S. 81, unsere drei Männer für Teilnehmer an dem feierlichen Opfer bei der Einweihung des ṣalam šarrûtiia zu halten.

In ihrem Rücken schreiten linkshin Soldaten, die vom Waldgebirge Baumstämme herabtragen. Die Fortsetzung dieses Vorgangs gibt das Bruchstück Clercq 13 (Tafel 31), das mit dem untersten Teil seines rechten Bruchrandes unmittelbar anzupassen scheint. Hier bietet es zunächst die richtige Fortsetzung der zwei langen auf X b links zuunterst am Boden liegenden Baumstämme, deren gesamte Länge dasselbe Maß hat, wie die auf dem weiter linksdaneben abgebildeten Bruchstücke Clercq 12 niedergelegten Stämme. Dicht über den Baumstämmen auf X b wird das nach links abfallende

Gelände durch zwei Steinschichten dargestellt. Die oberste Schicht setzt sich gerade noch auf Clercq 13 fort unter den zurückstehenden Fersen der zwei Soldaten am rechten Bruchrande. Die Enden ihrer Schwerter sind auf X b links noch erhalten. Auf Clercq 13 ist die Höhe des Geländes weiterhin auf eine Steinschicht über den liegenden Stämmen vermindert. Am linken Ende der Stämme treten an ihre Stelle zwei weitere Steinschichten, so daß der ganze Boden unter den drei nächsten Kriegerpaaren aus drei Steinschichten besteht. Am linken Ende des Bruchstückes findet eine abermalige Senkung von drei auf zwei Steinschichten statt.

Die weitere Fortsetzung nach links hin liefert das Bruchstück Clercq 12 (Tafel 31), das sicher einem oberen Friese angehört, weil es oben ein Rosettenband mit Randstreifen trägt. Dargestellt ist der König, beim Mahle sitzend, unter zwei laubenartig zusammengebogenen Bäumen, die den angeführten gleichartig sind. Auf den König, der von seinem Gefolge umgeben ist, kommt von rechts her die Spitze des Zuges baumtragender Krieger zu. Vier Stämme liegen schon auf dem felsigen Boden. Dieser besteht am rechten Bruchrande wieder aus drei Steinschichten, während wir links auf Clercq 13 deren zwei fanden. Schon das spricht dafür, daß die Lücke zwischen diesem Bruchstück (Clercq 12) und Clercq 13 größer anzunehmen ist, als in der Publikation Tafel 31 geschehen ist. Entscheidend aber ist, daß am rechten Bruchrande von Clercq 12 ein Trägerpaar mit dem vorderen Ende eines Baumstammes erscheint, wozu nach der durchweg befolgten Gruppenbildung ein zweites Paar mit dem hinteren Ende des Stammes ergänzt werden muß. Denn Clercq 13 endigt links mit der unteren Hälfte eines vorderen Paares. Vor dessen Füßen, ganz unten am Bruchrande, erkennt man nur noch die Fersen des, wie oben gezeigt, von der Lücke verschlungenen Paares. Die Breite einer solchen Trägergruppe beträgt auf Clercq 13 durchschnittlich 0,07; davon haben sich in den angeführten Resten zu beiden Seiten der Lücke, an der Bodenlinie gemessen, zusammen 0,02 erhalten. Die Lücke beträgt also an dieser Stelle mindestens rund 0,05. Es ist aber auch möglich, noch eine oder zwei weitere Gruppen von Trägern einzuschieben. Für eine wäre das Ergänzungsstück um noch 0,07, auf rund 0,12 größer anzunehmen. So erhalten wir eine Aufreihung von gleichen Elementen (9—10 Gruppen), deren Eintönigkeit aber durch den unregelmäßigen Baumstand sowie durch die wechselnde Höhe des Geländes etwas gemildert wird. Eine Analogie bietet Platte F (H) 5—7 oben, wo acht gleichförmige

Gespanne auf einem etwa 0,80 langen Streifen aufgereiht sind. Demgegenüber ist der Trägerzug auf N doch nur 0,54 oder 0,61 lang.

Die Lage der drei Bruchstücke, deren Zusammenhang eben festgestellt ist, innerhalb der Platte, wird durch folgende Beobachtung bestimmt. Kurz vor dem linken Bruchrande auf Clercq 13 hört die von rechts kommende Fußleiste des Frieses plötzlich auf, ein sicheres Zeichen, daß der Bruch links davon etwa der Stelle des Knicks entspricht. Das Aufhören der Leiste ist am Original besser zu sehen als in der Abbildung Tafel 31 und auf unserer Tafel I.

Da die drei Bruchstücke jetzt vollkommen eben sind (vgl. S. 13), läßt sich zunächst nicht bestimmen, ob das Relief dem Teil rechts oder links vom Knick der Platte zuzuweisen ist. Daß es dem Flügelstück rechts vom Knick angehört, macht aber die höchstwahrscheinliche Zugehörigkeit des Bruchstückes N sicher, welches den Randleistenstreifen rechts hat, wovon sogleich mehr.

Somit entfallen auf das Flügelstück 0,57 (N b: 0,35; Clercq 13: 0,22), auf das Drehpfostenstück (Clercq 12 nebst Ergänzung rechts) 0,40 resp. 0,47.

Als Fortsetzung des Rassamschen Bruchstückes N b, in einiger Entfernung von ihm, ist von Pinches richtig das Bruchstück N angenommen worden, dessen Ansetzung an den Leistenbeschlag die rechts erhaltenen Nagellöcher sichern. Das Bruchstück läßt sich schon deshalb an keine andere unvollständige Platte als N ansetzen. Und die bildliche Darstellung des oberen Frieses paßt zu dem schon gewonnenen Bildstreifen. Auch hier felsiges Gelände von gleichartiger Ausführung wie auf N b. Rechts ein Baum, dessen Gestalt mehrfach auf N b wiederkehrt. Auf der Höhe des Berges steht eine Königsstele, das Profil des Bildes nach links gewandt. Links von der Stele stehen zwei Standarten in kleinen Gestellen und zwei große Feuerkandelaber, der eine nur teilweise erhalten. Dies ist ein Teil der Vorkehrungen, die, wie B (A) 1—2 oben zeigt, zum Opfer vor der Stele gehören. Es ist nun sehr wohl möglich, daß die drei auf N b rechts dargestellten assyrischen Großen an diesem Opfer teilnehmen. Sie sind dem Transport von Baumstämmen abgekehrt und offenbar einer Opferhandlung zugewendet. Auch die erwähnte Inschrift daneben weist auf die Königsstele deutlich hin.

Unter Hinzunahme dieses Fragmentes (0,15) ist das Flügelstück des oberen Frieses von N bis auf 0,72 seiner Länge erhalten.

So bleibt in dem gewöhnlich 1,40 breiten Flügelstück noch eine Lücke von 0,68 auszufüllen. Womit das zu geschehen hat, ist sehr unsicher. Die Lücke erscheint im Hinblick auf die ähnliche Szene im oberen Bildstreifen von B (A) 1—2 zu groß; die Würdenträger, in deren Nähe der König zu denken ist, wären allzu weit von der Stele entfernt. Fernerhin stehen sie mit gefalteten Händen da, was in der Regel nur angesichts des Königs zu geschehen pflegt.[1]) So bekommen wir die Schwierigkeit, daß der König, seinen Großen gegenüberstehend, der Stele den Rücken kehrt. Endlich ist auch unwahrscheinlich, daß der König auf einem so kleinen Raum zweimal dargestellt war. Der König tritt zweimal in einem Friese nur in dem unteren von Platte D (J) auf, und zwar durch großen Zwischenraum (0.90) getrennt. Wenn auch die Zugehörigkeit des Bruchstückes zu unserer Platte X aus verschiedenen oben angeführten Gründen sehr wahrscheinlich ist, weiß ich eine befriedigende Ausfüllung der Lücke nicht zu erzielen.

Im Rest des unteren Frieses zeigt das Bruchstück X schräg nach links abwärts gerichtete Wasserwellen. Zu vergleichen ist B (A) 1 oben, wo die Wellen auch bis zur oberen Leiste hinaufreichen. Als Fortsetzung, wenn auch nicht unmittelbar, wurde von Pinches, wie ich glaube mit Recht, das Schlumbergersche Bruchstück Lenormant Tafel 22/23 unten betrachtet. Hier ist ebenfalls ein Gewässer dargestellt, dessen Wellenschichten, denen auf Bruchstück X gleichartig gezeichnet, von rechts her kommend, nach links hin an Höhe abnehmen. Sie fließen an einer Felseninsel vorbei, von der dicht oberhalb des Wassers, unter den Füßen des Mannes am rechten Bruchrande, noch drei Steine sichtbar sind. Die daneben dargestellten zwei Lastschiffe werden an Tauen nach links von zwei Paar Männern mit spitzen Mützen an das Ufer gezogen, wo ein Zug ebenso bekleideter Männer, die Waren tragen, gleichfalls nach links hin schreitet. Die unmittelbare Fortsetzung des Trägerzuges fand Pinches auf dem Rassamschen Bruchstück X a, das allem Anschein nach mit seinem rechten Bruchrand an das Schlumbergersche Fragment anschließt. Auf letzterem fehlt größtenteils der Vordermann der einen auf X a wiederholten Gruppe von zwei Männern,

---

[1]) Z. B. G (K) 5 oben; D (J) 4 oben (hier Tafel III); H (C) 3 oben und unten; L (M) 3 unten. Vgl. die Steinreliefs: Salmanassar Obelisk Seite A Fries 1 und 2 (Bezold [2] Abb. 49), Assurnasirpal Relief Mansell 373 (Bezold [2] Abb. 4 S. 6), Sargon Relief Botta II Tafel 137 (Platte 10—12); Assurbanipal Relief Layard II Tafel 47—48 (zum Teil bei AS 76—77 und 106/7).

die eine lange, mit Zeugstreifen behangene Stange auf den Schultern tragen. Dieser Mann mit dem vorderen Teil der Stange ist am rechten Bruch von N a vorhanden.

Die Inschrift, deren wichtigster Teil auf N a erhalten ist, erklärt diese Darstellung als die Tributleistung der Tyrer und Sidonier. Auf Platte H (C) 1—3 oben besitzen wir ebenfalls eine inschriftlich beglaubigte, ähnliche Darstellung desselben Gegenstandes, nur in umgekehrter Richtung. Dieses Relief gibt uns eine allgemeine Vorstellung, wie wir etwa die untere Lücke des Frieses von N zwischen dem Bruchstück N und dem Schlumbergers auszufüllen haben, nämlich durch die Insel mit der befestigten Stadt. Ein erheblicher Unterschied aber zeigt sich darin, daß auf H (C) das Meer mit der Insel aufhört, auf N aber hinter der Insel bis zum oberen Rand ansteigt. Diese Insel hält Pinches für Tyrus. Man könnte auch an Sidon oder Arwad (Arados) denken, welche Städte in den assyrischen Inschriften als „inmitten des Meeres liegend“ beschrieben werden[1]). Arwad, das heutige Ruad, liegt wohl am nächsten, da es die nördlichste größere Stadt Phöniziens ist und Salmanassar erst in dem Bericht zum Feldzuge des Jahres 842, d. h. 17 Jahre später, ausdrücklich erwähnt, daß er am Vorgebirge Ba'lirasi, dem Kap am heutigen Nahr el Kelb bei Beirut, sein Hoheitszeichen anbringen ließ, also wahrscheinlich erst in diesem Jahre soweit vordrang[2]).

Die Lage des aus N a und dem Schlumbergerschen Bruchstück zusammengesetzten Teiles von N läßt sich nur annähernd bestimmen. Jeder Zusammenhang mit dem oberen Friese fehlt, weil der mittlere Rosettenstreifen verloren ist. Sicherlich gehört aber der fragliche Teil dem Flügelstück an; denn er setzte den auf dem Bruchstück N erhaltenen Fries in einer, nach dem Vorbilde von H (C) 1 oben nicht allzu groß anzunehmenden Entfernung fort. Zu ergänzen ist die Insel, die auf H (C) 0,16 breit ist, und eine nicht unbeträchtliche Strecke des Meeres. Die nur mit Wellen gefüllte Partie kann

[1]) Vgl. Friedrich Delitzsch, Wo lag das Paradies? S. 281, 283, 284; Wilhelm von Landau, AO II, 4 S. 10, 13.

[2]) Zu Arwad vgl. Benzinger in Pauly-Wissowa, Realencyklopädie II S. 371 Art. Arados, und Perrot und Chipiez, Histoire de l'Art III S. 18 19 (mit Karte von Phönizien). — Zum Nahr el Kelb: Boscawen in TSBA VII, 1882 S. 341. „Salmanassar“-Relief daselbst: Bezold[2] Abb. 30 S. 37 (AO X, 4 S. 5), vgl. auch die neue Zuweisung der Reliefstelen von Hugo Winckler, „Das Vorgebirge am Nahr el Kelb“ in letztgenanntem Heft des AO.

aber nicht sehr lang gewesen sein, da sich eine übermäßige Ausdehnung einförmiger Landschaft auf den anderen Platten nicht findet.

Billerbeck glaubte als Fortsetzung des unteren Frieses nach links hin das Schlumbergersche Fragment Lenormant Tafel 24 oben anfügen zu können, wo Salmanassar, nach rechts gewendet, umgeben von seinem Gefolge, dargestellt ist (Billerbeck-Delitzsch S. 81 und 83). Was den Gegenstand der Darstellung angeht, ist hiergegen nichts einzuwenden; denn links vom Zuge der Tyrer muß der König, umgeben von seinem Hofstaate, zur Empfangnahme des Tributes bereit gestanden haben, wie ihn H (C) 3 oben zeigt. Im Stil aber steht das Schlumbergersche Fragment der Platte F (H) weit näher und läßt sich ihr auch, wie oben S. 28 nachgewiesen, unmittelbar anfügen.

Die Länge der erhaltenen unteren Friesstücke beträgt zusammen 0,76 („N“: 0,12; Schlumbergersches Bruchstück: 0.365; Na: 0,275), es fehlen also noch 0,64 zu der gewöhnlichen Flügelstückbreite von 1,40. Die Rosettenstreifen sind größtenteils verloren, nur an „N“, Na und Clercq 13 haben sich Reste davon erhalten. Einen weiteren Teil mit Randstreifen bildet das Bruchstück Clercq 14, welches, nirgends anpassend, von de Clercq, wie es scheint mit Recht, der Platte N zugewiesen ist (Tafel 31). Ob es aber dem oberen oder unteren Rosettenbande angehört, läßt sich nicht ausmachen.

§ 5. Platte O.
(Tafel II)

Arthur Hermann hat aus mehreren, Bruch an Bruch aneinanderpassenden Fragmenten einen großen Teil einer Platte, hier mit O bezeichnet, wiederhergestellt (Billerbeck-Delitzsch S. 131 Anm. 1). Von rechts nach links geordnet, sind es die Bruchstücke Clercq 15 bis 16 (Tafel 32) mit dem Ausschnitt rechts, das größere Fragment in Konstantinopel, das Bruchstück Schlumbergers Lenormant Tafel 24 Mitte, Clercq 20—21 (Tafel 32), letztere zwei nur den oberen Fries fortsetzend; endlich Clercq 17—18, Tafel 32, dazu den unteren Fries bildend. An der größeren linken Hälfte fehlen die äußeren Rosettenstreifen und das linke Ende des mittleren.

Der obere Fries beginnt rechts mit zwei Kriegern, vor denen drei Gespanne mit Bemannung fahren; die Pferde werden je von einem Manne am Zaume geführt. Vor diesen Wagen schreiten vier Paar Bogenschützen nach links hin aus, vor ihnen betritt ein fünftes

Paar den unteren Abhang eines Belagerungswalles, hinter dessen ansteigendem Umriß noch vier weitere Schützen aus der Deckung emporragen.

Im unteren Fries ist rechts am Ausschnitt eine Burg gezeichnet, auf die eine lange Reihe von sechzehn kurzröckigen Männern zuschreitet. In jeder zweiten Lücke zwischen ihnen wächst eine baumartig hohe Staude. Der Zug kommt von einem starkfließenden Fluß her, der noch von zwei Schwimmern auf Schläuchen und von zwei Ruderern in einem Boote übersetzt wird. Der Ruderer links blickt sich um.

Die Länge des so von Hermann gewonnenen Stückes der Platte beträgt im oberen Friese 0.71, im unteren nur 0.005 mehr. Die Bruchkanten von Clercq 21 oben und Clercq 18 unten vereinigen sich also zu einheitlicher Linie. Auch sind sie noch deutlich ein wenig aufgebogen, was selbst die Photographie erkennen läßt. Ferner hört die obere Leiste auf Clercq 21 kurz vor der Kante links auf. Der Bruch befindet sich also im Knick und der zusammengefügte Teil ist das gesamte Drehpfostenstück von O.

Damit sind aber die erhaltenen Reste von O noch nicht erschöpft. Zunächst erweist sich Clercq 11 (Tafel 31), durch ein kleines Konstantinopler Bruchstück links vervollständigt, als sicher zugehörig.

Das Bruchstück Clercq 11 kann nur in den unteren Fries gehören, da sich an der unteren Leiste rechts Reste des Randstreifens erhalten haben. Dargestellt ist die Belagerung einer rechts am Bruchrande liegenden Burg, auf der man keine Verteidiger sieht. Sie ist rechts etwas unvollständig. Der erste Belagerer setzt den Fuß auf die Sturmleiter; hinter ihm stehen fünf Paare langbekleideter Schützen, die ihre Pfeile abschießen. Es folgen der ebenfalls bogenschießende König auf seinem Wagen und der erste Standartenwagen, beide Gespanne von Männern zu Fuß geführt. Der Führer und das Vorderteil eines dritten Gespannes, das dem bei Billerbeck-Delitzsch S. 87 schon vermuteten, zweiten Standartenwagen angehören muß, bietet das kleine Bruchstück in Konstantinopel, das mit dem oberen Drittel seines rechten Bruchrandes an Clercq 11 anpaßt und den nötigen Spielraum für Ergänzung des Rades von Clercq 11 bietet.

Da die Länge dieses Reliefs 0,66, mit den sicheren seitlichen Ergänzungen rund 0,80 beträgt, läßt es sich schon räumlich in keine andere, unvollständige Platte als O einordnen, weil in den anderen kein genügender Platz vorhanden ist. Doch auch der Stil des Reliefs

zeigt mit dem von Arthur Hermann zusammengesetzten Doppelfriesteil vielfache Übereinstimmung. Die Bogenschützen auf Clercq 11 und Clercq 20—21 (im oberen Fries) sind von schlanker Gestalt, mit hochsitzendem breiten Gürtel und auffallend dünnen Armen. Den Wagen fehlen durchweg die Lanzen, die sonst gewöhnlich schräg hinten emporragen. Die am Halsriemen hängende Schmuckscheibe hat in der Mitte einen kleinen Ring. Die Pferde zeigen beiderseits kleine Köpfe, die nur mit einem Haarbüschel über der Stirn geschmückt sind, während wir auf den anderen Platten in der Regel hohen Scheitelbusch und lange, bequastete Bänder finden (z. B. auf P, Tafel II). Die Pferde tragen ferner einen Gurt, der sich in der Höhe der Scheibe gabelt. Die Burgen auf Clercq 11 rechts und im unteren Friese des Drehpfostenstückes am Ausschnitte sind, wie Billerbeck-Delitzsch S. 88 bemerkt, sehr ähnlich gezeichnet. Auf einer glatten Bodenerhebung stehen zwei Mauern übereinander. Die untere hat an jedem Ende zwischen zwei Türmen ein gewölbtes Tor, die obere hat ein solches in der Mitte, an den Ecken je einen Turm, den freilich im Drehpfostenteil der Ausschnitt rechts größtenteils hinwegnahm. Die Höhe des Relieffeldes beträgt auf Clercq 11 0,079, wie im unteren Friese des Drehpfostenstückes. Auch die Buckelzahl der Rosetten (10—13) ist gleich. Wie weit Clercq 11 vom Drehpfostenstück entfernt war, läßt sich nicht feststellen.

Als weiteres Stück der Platte O ist das aus vier Teilen zusammengesetzte Schlumbergersche Bruchstück Lenormant Tafel 22/23 oben anzufügen. Links steht der König, nach rechts gewendet, mit aufgestütztem Bogen, Pfeile in der Hand haltend, umgeben von seinem Hofstaate. Hinter ihm der Schirmträger, dann ein Paar bartlose, langgekleidete und ein Paar kurzröckige Soldaten. Diesen zwei Paaren militärischer Begleiter des Königs folgt manchmal der dem königlichen Gespann voranschreitende Pferdeführer [L (M) 2—3 unten, J (D) 2 unten, D (J) 6 unten, siehe Tafel III]. Von ihm wird der linke Fuß und die linke Hand am Bruch herrühren. Dem König gegenüber steht der wedelschwingende, bartlose Mann mit Handtuch, wie auf F (H) 3 oben (hier Taf. I), J (D) 2 unten, 3 oben. Ihm folgen ein bärtiger und zwei bartlose, langbekleidete Männer. Von diesen abgekehrt stehen drei gepanzerte Schützen mit gespanntem Bogen und zwei ebensolche zu Wagen. Der erste Wagen fährt die Rampe einer Schiffbrücke hinan, auf deren Oberfläche sich das andere Gespann (rechts unvollständig) befindet. Von der Brücke sieht man einen Ponton vollständig, einen zweiten mehr als zur Hälfte.

Alle schon angeführten stilistischen Eigentümlichkeiten der Platte O treffen auch hier zu. Dazu kommt noch folgendes. Die langen Panzerröcke der Bogenschützen sind, wie auf dem Drehpfostenstück, durch Kreuzschraffur gezeichnet, deren aufrechte Ritzlinien besonders dicht stehen; anders z. B. auf C (I) 3—4 oben, A (G) 3 oben, L (M) 7 oben.

Der Belagerungsdamm auf Clercq 20—21 fordert die Ergänzung einer Burg links vom Knick, nach J (D) 4 unten (so schon Billerbeck-Delitzsch S. 87). Gegen diese Burg werden die drei Schützen, sowie die über die Pontonbrücke fahrenden Wagen des Schlumbergerschen Bruchstückes vorgerückt sein. Der Panzer kommt in der Regel nur bei Belagerern vor[1]). Eine einzige, wohl auf Versehen beruhende Ausnahme zeigt M (B) 6 oben, wo unter vierzehn assyrischen Kriegern in der Feldschlacht nur ein Schützenpaar die panzerandeutende Schraffur der Gewänder hat. Zwischen der Festung und den beiden erwähnten Gespannen ist noch die Pontonbrücke zu vervollständigen und ihre nach rechts abfallende Rampe anzuschließen, auf der wohl ein drittes Gespann vorauszusetzen ist. Die Brücken auf Platte G (K) 1—2 oben, 3 unten, 6 unten, bestehen aus 4—5 Pontons, die im Verhältnis zu den Streitwagen erheblich kleiner erscheinen, als auf unserem Bruchstück, wo zwei Boote auf einen Streitwagen entfallen. Ob deshalb hier weniger Pontons oder ebenfalls vier anzunehmen sind, läßt sich nicht entscheiden.

Am anderen Ende haben wir das königliche Gespann ergänzt, dem regelmäßig zwei Standartenwagen folgen (Billerbeck-Delitzsch S. 96).

Da die Rosettenstreifen an diesem Bruchstück gänzlich fehlen, so wäre es zunächst unklar, ob es dem oberen oder unteren Fries von O angehört. Es kann aber nur in den oberen Fries gesetzt werden, weil schon das auf mindestens 0,80 ergänzte Bruchstück Clercq 11 als ein Teil des unteren Frieses sicher bestimmt ist, und für das Schlumbergersche Fragment, das 0,49, mit den notwendigen Ergänzungen aber mehr als 0,80 lang ist, kein Platz mehr bleibt. Denn das Flügelstück, dem Clercq 11 angehört, ist stets nur 1,40 breit.

Der Platte O ist ferner das Bruchstück Clercq 6 (Tafel 29 unten) zuzuschreiben. Es zeigt einige, mit Schwertern bewaffnete Männer,

---

[1]) A (G) 4 oben, B (A) 3—4 unten, F (H) 3—4 oben und unten (hier Taf. I), H (C) 6 unten, Mansell 395 (Layard I Tafel 20), Mansell 397 (Layard I Tafel 19), Mansell 399 (Layard I Tafel 18).

nach rechts schreitend. Sie tragen mit beiden Händen längliche, von zwei Reifen umgebene Gegenstände auf dem Kopfe, die etwa an schmale Fässer erinnern. Sie werden teilweise mit der einen Hand an einem hinten herabhängenden Tragriemen gehalten. An der Spitze des Zuges geht ein Paar von Trägern und am rechten Bruchrande ist noch ein Träger oder ein Paar zu vervollständigen.

Der freie Raum links beweist, daß das Relief mit dem letzten Träger endigte, und daß hier das Ende der Platte war. Demgemäß ist an der linken Bruchkante etwas unterhalb der Mitte der Rest eines Nagelloches erhalten, und hört die untere Bildleiste unmittelbar hinter dem Relief auf. Das Bruchstück gehört daher zum Randleistensaum einer Platte. Von einem Ausschnitte, der wegen der aufhörenden Leiste links von ihr sein müßte, ist nicht die geringste Spur erkennbar. So kann das Bruchstück nur zu F (H) oder O gezogen werden, wo bisher das Ende des Flügelstückes fehlt. Die Höhe des Relieffeldes (rechts 0,077) paßt zu beiden Platten. Der Stil aber entscheidet für O. Zum Vergleich eignen sich die im unteren Friese des Drehpfostenstückes dargestellten Männer. Sie zeigen denselben schlanken Körperbau mit hoher Gürtung. Die Bärte sind lang und schmal geformt; der Oberschenkel des vorgesetzten Beines ist vorn stark geschwellt. Den Ausschlag gibt die sorgfältig ornamentierte Gewandborte, die in derselben Art nur auf O vorkommt. Sie ist durch abwechselnd an die obere und untere Kante angesetzte kleine Dreiecke gemustert, die manchmal durch schräge Ritzlinien getrennt sind.

Dieses Bruchstück gehört also ans Ende des Flügelstückes von O, doch läßt sich nicht entscheiden, zu welchem Fries. Die Breite des Bruchstückes, gemessen bis zur Mitte des erhaltenen Nagelloches links, ist 0,235. So ist es gelungen, den größten Teil der Platte O wiederherzustellen.

KAPITEL III

EIN BEITRAG ZUR ERKLÄRUNG DES RELIEFS D (J).

§ 1. Beschreibung von D (J) 7.
(Tafel III)

Eine der merkwürdigsten Darstellungen bietet der rechte Teil des unteren Frieses von D (J)[1]. Wir sehen hier Salmanassar, unter Vorantritt eines Opferzuges, gefolgt von seinem Heere, einen Fluß entlang, seinem Lauf entgegen, nach einem Felsen wandern, an dessen vorderster Kante ein Reliefbild des Königs ausgemeißelt ist.

Die Inschrift, die auf Blatt 5 über dem ersten Standartenwagen beginnt, lautet nach Delitzsch (S. 55): ina pi(?)-a-te ša nâri êru-ub immer(?) nikâni(?) a-na ilâni a-ki ṣalam (XU) šarru-ti-ia u-ša-zi-iz, d. h. „in die Quellenöffnungen (?) des Flusses trat ich ein, Opferlämmer den Göttern opferte ich, ein Bildnis meiner Majestät stellte ich auf". Aus der Inschrift allein erhellt nicht, was Pinches und Billerbeck-Delitzsch annahmen, daß hier die Tigrisquelle gemeint sei, da der Name selbst nicht genannt wird, und eine Bezeichnung des Tigris in Assyrien als nâru (Fluß) schlechtweg zwar nahe liegt, aber, soviel ich sehe, in assyrischen Texten noch nicht nachgewiesen ist[2]. Ebensowenig gewinnt man einen Anhaltspunkt an der anderen Inschrift des unteren Frieses auf Blatt 2—3, da sowohl der Name der eroberten Stadt Ku-li-si, als auch der Besitzer derselben, der Fürst Mut (?) -zu-a-ta unbekannt sind. Allerdings wissen wir, daß Salmanassar an der Tigrisquelle zweimal sein ṣalmu anbringen ließ, im Jahre 853 und 845. In letzterem Jahre stellte er aber sein Hoheitszeichen auch an der Euphratquelle auf (vgl. Stierinschrift 75—78 und 102—106 = Billerbeck-Delitzsch S. 149/150; dazu unten S. 57 f.). Die Entscheidung, um welchen Fluß es sich in unserem

---

[1]) Abgebildet auch bei Bezold[2] S. 19 Abb. 14, Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'Orient III S. 65 (Zeichnung) und Billerbeck-Delitzsch Tafel IV. Hier ist der obere Fries ein wenig gegen den unteren nach rechts verschoben (vgl. oben S. 10).

[2]) Vgl. Fritz Hommel, Grundriß der Geographie und Geschichte des alten Orients S. 264 ff. in Iwan v. Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft III. Bd. 1. Abt. 1. Hälfte, 1904.

Relief handelt, bringt erst eine genauere Betrachtung desselben, und zwar für einen der Quellflüsse des Tigris.

Der Fluß, der dem Felsen entströmt, fließt nach links abwärts bis zum Anfang dieser Szene neben der Festung Kulisi auf D (J) 3; rechts am Felsen wird er durch neun Wellenstreifen übereinander, links am Ende nur durch zwei dargestellt. Der hier beginnende Heerzug, Fußgänger, Reiter und Gespanne, setzt die Füße unmittelbar auf die untere Randleiste des Frieses, bewegt sich also für den Beschauer diesseits des Stromes, d. h. auf seinem linken Ufer. Das ändert sich erst kurz vor der Felswand, auf D (J) 6: Der König, der zu diesem Zweck ein Roß bestiegen hat, ist mit seinem nächsten, zu Fuß gehenden Gefolge, unter Vorantritt des Opferzuges, auf das rechte Ufer hinübergesetzt, um sich dort dem Felsen zu nähern, aus dem der Strom hervortritt, und zwar mit besonders starkem Gefälle.

Dies ist in den Wellenstreifen klar ausgedrückt, die hier immer entschiedener schräg abwärts nach links verlaufen. Dieses Ansteigen des Wasserspiegels nach rechts setzt sich fort in den drei rechteckigen Öffnungen, die den großen Felsen durchbrechen. In der ersten von links zählt man 10, in der zweiten 11, in der dritten gar 13 Wellenstreifen übereinander, deren Richtung das starke, einheitliche Gefäll nach links abwärts deutlich macht. Es handelt sich also um einen einzigen, von hier aus herabströmenden Flußlauf, der aus dem Felsen hervorkommt. Billerbeck freilich (S. 59) nahm in Anlehnung an das zweifelhafte im Plural stehende Wort der Inschrift („in die Quellöffnungen (?) trat ich ein") und mit Beziehung dieses Wortes auf die im unteren Fries dargestellte Felspartie drei verschiedene Quellgrotten an und C. F. Lehmann-Haupt: „Armenien einst und jetzt", I, 1910 (fortan mit dem bloßen Verfassernamen zitiert), S. 457, ist ihm darin gefolgt. Aber dann hätte der Künstler deutlich machen müssen und durch noch schrägere Richtung der Wellenstreifen, wie z. B. der Flüsse auf G (K) 3 unten, 6 unten; O 5 unten (hier Taf. II); oder des Meeres N 7 unten (hier Taf. I), sicher auch machen können, daß aus jeder Grotte das Wasser hinabströmt und sich die drei Quellen erst zu dem einen Strome vereinigen.

Was bedeuten die drei rechteckigen Öffnungen wirklich? Sie sehen, die Darstellung beim Worte genommen, aus, wie drei Tore oder Fenster in der einen Längswand eines Tunnels, durch die man von einem hohen Standpunkt dreimal auf den ihn durchströmenden

Fluß blickt. Ob dies aber die Absicht des Künstlers war, kann zweifelhaft werden durch die drei Männer, die er in die drei Rechtecke gesetzt hat. Sie stehen bis ans Kreuz im Wasser und zeigen, daß in diese Höhlungen anders nicht eingetreten werden kann. In jeder Hand tragen sie einen stabartigen Gegenstand, der, meist etwas gebogen, nach oben breiter wird und dort über einem Querbande in drei divergierende, zungenförmige Streifen auseinandergeht. Diese Streifen gleichen im Prinzip durchaus den Flammen der brennenden Burg Kulisi, im linken Teil desselben Frieses D (J) 3. Die Stäbe sind also Fackeln, wie sie, besonders ähnlich gezeichnet, auf Platte B (A) 4 unten, zu zweit in den Händen eines Mannes auf A (G) 3 oben, beide Male beim Anzünden von Festungen, vorkommen. Demnach scheinen sich die Männer im Finstern zu befinden, in der Quellgrotte, die künstlich erleuchtet werden muß, damit der König hineinreiten und sie betrachten kann. Ist dem so, dann ließe sich denken, daß der Künstler, mit naiv archaischer Abstraktion von der Wirklichkeit, die Felsenwand nur für unsere Augen durchbricht, um uns zu zeigen, was tatsächlich dahinter verborgen war. Etwas Ähnliches werden wir alsbald im oberen Friese finden, aber auch sonst fehlt es nicht an Analogien in der assyrischen Kunst. In den Reliefs des Sanherib und des Assurbanipal aus Kujundschik erscheinen die Fronten der spitzbogigen Zelte vollkommen offen, was doch gewiß nicht der Wirklichkeit entspricht[1]). Noch näher steht, wenn ich recht sehe, dem vorausgesetzten Fall ein Fries des großen Obelisken Assurnasirpals III.[2]), wo eine Kultushandlung vor einem Tempel dargestellt ist, dessen Seitenwand unterdrückt wird, um den thronenden Gott und den Priester oder König vor ihm sichtbar zu machen.

Gegen solche Deutung der drei Felsöffnungen erhebt sich jedoch ein schwerwiegendes Bedenken. In jeder von ihnen steht neben dem Fackelträger über dem Wasserspiegel ein Baum. Da in dunkler

---

[1]) Layard I Tafel 77 (Perrot-Chipiez, Histoire de l'Art II S. 343; Gressmann, Texte und Bilder II S. 34); Layard II Taf. 24 (AS Tafel 95/96); Layard II Taf. 36, Relief Assurbanipals in Berlin VA 965: Bezold [2] S. 16 Abb. 11 (C. F. Lehmann-Haupt, Semiramis S. 50). Siehe auch Max Ringelmann im Receuil de Travaux 29, 1907 S. 188 f.

[2]) Rawlinson, Five great monarchies [2] II S. 35; danach bei Jeremias ATAO [2] S. 430; Franz Kaulen, Assyrien und Babylonien [5] S. 219 Abb. 72 (in verkehrter Richtung); Gressmann a. a. O. II S. 49 Abb. 79, dort werden die Figuren im Tempel richtig erklärt.

Höhle und tiefem Wasser keine Bäume wachsen dürften, und da sie hier mit den Wipfeln über die wagerechte Decke der Öffnungen herausragen, müssen die letzteren doch als wirklich vorhandene Durchbrüche der Felswand gemeint sein, die freilich ihren Zusammenhang im ganzen nicht stören. Also stehen die Fackelträger nur an diesen Öffnungen, bereit, dem König in das dunkle Innere hineinzuleuchten. Die rechtwinklige Form wird ebensowenig als wirklich gemeint gewesen sein, als das regelmäßige Schuppenmotiv des Felsgeländes.

Links an dem senkrechten Rande des Felsens, wo der Strom ans Tageslicht tritt, setzt sich, oberhalb des Wassers, d. h. am rechten Ufer (S. 45), das Gebirge noch in einigen kleinen Hügeln fort. Auf ihre unterste Steinreihe tritt der Führer des Opferzuges. Ebenso steht vor ihm der langbekleidete Mann. Er scheint dem vor ihm arbeitenden Bildhauer, dessen Schulter mit der Rechten berührend, Anweisungen zu erteilen. Der von Pinches erkannte Bildhauer arbeitet mit in der linken Hand erhobenem Meißel, dessen Kopf die rechte mit kurzem Schlägel beklopft. Genau so stellt schon die ägyptische Kunst des alten Reiches diese Tätigkeit dar[1]. Die Füße unseres Bildhauers scheinen auf die obersten Wellen zu treten. In der Vorzeichnung wird es aber vielmehr so gemeint gewesen sein, daß er auf dem quadratischen Block steht, der, obgleich die Standfläche dafür zu klein geraten ist, zu diesem Zweck in den Fluß versenkt ist (vgl. Billerbeck-Delitzsch S. 60). Ist das richtig, dann hat der Bildhauer an einer Stelle der Felswand zu arbeiten, welche direkt vom Wasser bespült wurde und ohne solche Vorrichtung nicht zugänglich war. Lehmann-Haupt (S. 458) meint allerdings, das Königsbild, an dem gearbeitet wird, sei offenbar „eine durch ihre Umgrenzung deutlich erkennbare Standsäule, die — wie an der Subnat-Quelle und sonst häufig — aufgestellt“ werde. Allerdings sagt die Beischrift zu D (J) unten ušâziz, d. h. „ließ aufstellen“. Aber dasselbe Verbum, nazâzu, braucht Salmanassars Obeliskinschrift 92/93 von einem Felsrelief: Salam šarrûtiia ina kâbišina ulziz, „ein Denkmal meiner Majestät brachte ich an ihrer (d. h. der Tigris- und der Euphratquellen) Felswand an“ (vgl. unten S. 58). Und die Stele in unserem Relief wird augenscheinlich nicht aufgestellt, sondern am Fels selbst gemeißelt. Ihren Zusammenhang

---

[1]) Relief aus einem Grabe der 5. Dynastie: Perrot-Chipiez, Histoire de l'Art I S. 755 (danach Erman, Ägypten S. 552).

mit dem Felsen veranschaulicht dieser Fries, im Gegensatz zu den frei aufgerichteten Stelen anderer Platten wie B (A) 1 oben und N 7 oben (Tafel I), durch die Fortführung der Felsenschuppen längs ihres ganzen rechten Umrisses und das Zusammenfallen des linken Umrisses mit dem senkrechten Absturze des Felsens, aus dem unten der Fluß hervorkommt. Die Umrahmung des Königsbildes beweist nicht dagegen, da sie tatsächlich nicht nur an freistehenden Stelen, sondern auch an ebenso geformten Felsreliefs vorkommt, z. B. beim „Salmanassar" am Nahr el Kelb[1]). Sie war hier nötig, um das Reliefbild von den lebenden Personen zu unterscheiden, wie besonders aus B (A) 1 oben und N 7 (Tafel I) oben deutlich hervorgeht.

Nicht bemerkt worden ist bisher die wichtige und auf den ersten Blick überraschende Tatsache, daß sich das Landschaftsbild im oberen Fries von D (J) 7 über den trennenden Rosettenstreifen hinweg fortsetzt (Tafel III).

Zunächst fällt in die Augen, daß im oberen Bildstreifen die große Felslandschaft vom rechten Rande fast genau so weit nach links reicht wie im unteren, nur um eine halbe „Schuppe" geht sie oben weiter. Ferner liegt der brückenartige Durchlaß oben, worauf der große bartlose Offizier steht, genau Mitte über Mitte der ersten Felsöffnung unten, was nur die Tafel IV bei Billerbeck-Delitzsch etwas verschoben hat (vgl. oben S. 10). Das weist auf ein beabsichtigtes, bestimmtes Verhältnis der beiden übereinanderstehenden Felspartien hin.

Dies bestätigt folgende Beobachtung an den Figuren des oberen Friesteiles. Das Stieropfer links von dem Felsboden, ausgeführt von vier Soldaten, denen sich noch einer, mit einem Schafe herbeikommend, anschließt, ist durchaus nach rechts der Felsgegend zugekehrt, und durch Rücken an Rücken gestellte Figuren scharf abgesondert von dem langen Reste dieses Bildstreifens, D (J) 6—1 oben: einen nach links gekehrten Aufzug des Königs mit großem Gefolge, dem vom linken Ende ein Huldigungszug entgegenkommt. Das Opfer rechts bliebe also eine Episode ohne jeden Zusammenhang, wozu die ganzen Torreliefs keine Analogie bieten. Es muß auch deshalb mit dem darunter dargestellten Opferzug Salmanassars

---

[1]) Abgebildet auch bei Bezold[2] S. 37 Abb. 30; Winckler in AO X, 4 S. 19 Abb. 3; Jeremias[2] S. 294. Vgl. auch die anderen assyrischen Stelen daselbst: Monumenti dell' Instituto Archeologico II Taf. 51.

zu der Flußgrotte zusammengefaßt werden, worauf uns schon die Landschaft hinwies. Eine Analogie dazu vermag ich in der assyrischen Kunst mit Bestimmtheit freilich nicht anzuführen. Doch scheint mir ein ähnlicher Zusammenhang beider Friese auf Platte N 7 rechts glaublich (Tafel I), worauf hier aber nicht näher eingegangen werden kann.

Das Gestein zieht sich von dem Stieropfer an etwas ansteigend, dann gleichmäßig nur drei „Schuppen" hoch, nach rechts hin. Es wird unterbrochen durch das schon erwähnte, rechtwinklige Gefüge, über dem der langbekleidete Offizier wie auf einer Brücke steht, indem er nach rechts hin eine anweisende Gebärde macht. Demnach kann es aus dem Felsen gehauen sein, der es zu beiden Seiten umschließt. Es läßt sich am besten verstehen als kleine in den Felsen führende Tür, bestehend aus zwei Pfosten und einem Türsturz. An den linken Pfosten fügt sich noch eine etwas breitere, rechtwinklige Fläche an, worin man ein Stück Seitenwand erkennen kann. Auf dem Türsturz rechts neben dem linken vortretenden Fuße des Mannes, der etwas höher steht als der linke, erkennt man noch zwei kleine Dreiecke; sie gleichen den Mauerzinnen, z. B. der beiden befestigten Lager am linken Ende derselben Platte, D (J) 1. Trügt diese Analogie nicht, dann wäre die Deutung des Durchlasses als Tür im Felsen gesichert.

Rechts von dieser mutmaßlichen Tür setzt sich der Felsboden zunächst noch eine lange Strecke drei Schuppen hoch fort, dann aber biegt sein Umriß rasch in Zungenform um und steigt schräg nach links empor, bis er kurz vor dem Gesichte des Offiziers über der Tür nach dem oberen Rande umbiegt. Der Felsen umrahmt so einen leeren Raum von gestreckter, halb elliptischer Form. Billerbeck (S. 58) hat darin mit Recht eine Höhle erkannt; sie ist, mit Weglassung der Vorderwand, im Querschnitt gezeichnet, wie es im Prinzip ähnlich auch die phönikische und archaisch-griechische Kunst tut[1]). Ebenso dargestellt ist die zeltartige Nische des Sonnengottes Šamaš auf dem nach altbabylonischem Vorbilde neuangefer-

[1]) Vgl. die zweimalige Darstellung der Höhle eines Affen an einem Berge mit ähnlich wie an den Balawatreliefs stilisiertem Gestein auf der phönikischen Silberschale aus Praeneste bei Perrot u. Chipiez III S. 759 und die Grotte des Kentauren Pholos auf der korinthischen Vase in London: Journal of hellen. Studies I Taf. 1 (danach Wilisch, Altkorinthische Thonindustrie Taf. VI, 6, 50), sowie die Grotte der Maia auf einer Caeretaner Hydria im Louvre: Nuove Memorie dell' Instituto Archeologico Taf. 15.

tigten Relief des Nabu-aplu-iddina von Babylonien (860), das aus Sippar stammt[1]).

Diese Deutung bestätigen die vier gleichartigen Gebilde, welche den Boden mit der Decke der Grotte verbinden, gemäß dem abnehmenden Raum, die beiden links höher als die beiden rechts. Auf dem Boden stehen zuckerhutartige Steine, deren Scheitel mit der Decke durch eine Reihe freischwebender kleiner Buckelchen, links je vier, rechts nur je drei, in beinahe gerader und senkrechter Linie verbunden ist. Es sieht aus, als wenn schwere Tropfen von der Grottendecke auf jene „Zuckerhüte" herabtropften. In Anbetracht der äußerst schematischen abstrakten Stilisierung, in der diese Kunst alles Landschaftliche darstellt, namentlich den unregelmäßigen Felsboden in ganz gleichartige umränderte Schuppen zerlegt, wird man den Vorschlag Prof. Studniczkas billigen, in diesen tropfenartigen Gebilden Tropfsteinsäulen zu erkennen, in den Kegeln am Boden die Stalagmiten, in den Buckelchen darüber entweder weitere Absätze der Stalagmiten, die mitunter sehr hoch hinaufreichen[2]), oder aber eine Andeutung der Tropfen selbst, welche die Säulen aufbauen. Es ist nicht notwendig, daß den Stalaktiten an der Decke stets Stalagmiten auf dem Boden der Höhle entsprechen müssen. Ebenso wie die Decke sich nur von Stalaktiten überzogen findet und Stalagmiten fehlen, so können auch Stalagmiten in riesiger Form auf dem Boden entstehen, ohne entsprechende Stalaktiten über ihnen. Letzteres wäre hier der Fall, wenn die Deutung der kleinen Buckel als Tropfen richtig ist[3]).

Zwischen den zwei Paaren von Tropfsteinsäulen stehen zwei dem Raum angepaßte kleine Männer. Ihre Tätigkeit scheint sich auf Weisung des vor der Grotte stehenden Offiziers zu vollziehen. Billerbecks Vermutung (S. 58), sie hielten Musikinstrumente in den Händen, ist nicht richtig. Der nach rechts gewandte Mann in kurzem Rock ist eine genaue Wiederholung des Bildhauers im

---

[1]) Rawlinson, Cuneiform Inscriptions of Western Asia V, 60; Bezold [2] S. 91 Abb. 72; Jeremias ATAO [2] S. 438 Abb. 141; Gressmann II Abb. 92.

[2]) Z. B. Franz Kraus, Höhlenkunde, Wien 1894 S. 77, Kronprinz-Rudolf-Grotte. Auf dieses Buch, besonders auf S. 84 f., sei auch zu dem Folgenden verwiesen.

[3]) Abbildungen von Tropfsteinhöhlen: Höhle von Aggtelék (Ungarn): Neumayr, Erdgesch. [2] 1895 I S. 604; J. H. Kloos, Die Höhlen bei Rübeland i. Harz im Globus 59 1891 S. 195 f., S. 215 f.; Alfred Kirchhoff, Unser Wissen von der Erde 1886 Bd. I S. 460 (Adelsberger Grotte).

unteren Friese: Chiton und Schärpe, Bart und Haar mit Binde, Meißel und Schlägel in den Händen, alles ist ganz gleich. Die leere Grundfläche, die er bearbeitet, bedeutet also die Wand der Höhle. Was er arbeitet, ist nicht dargestellt, es wird also hier kein Königsbild, sondern eher eine Inschrift gemeint sein, die bei der Kleinheit der Figur und des Raumes wiederzugeben unmöglich war.

Die Inschrift diktiert und entwirft eben der dem Steinmetz gegenüberstehende Mann in langem Rock, im ganzen abermals die Wiederholung der entsprechenden Figur im unteren Bildstreifen, die dort hinter dem Bildhauer steht, um ihn zu beraten (S. 47). Hier oben trägt er, auf der erhobenen Linken glatt aufliegend, einen länglich rechtwinkligen Gegenstand, der etwas über die Finger hinausgeht; darauf ruht die rechte Faust, aus der ein dünnes Stäbchen emporragt: Schreibtafel (wohl aus Ton) und Griffel. Diese Art, den Griffel zu führen, ist in der assyrischen Kunst freilich nicht direkt nachzuweisen. Aber auf zwei Reliefs, von Tiglatpilesar III. und von Sargon[1]), hat einer von den zwei dargestellten Schreibern im allgemeinen dieselbe Haltung: die dicke (tönerne) Schreibtafel auf der linken Hand, in der rechten den Stilus, mit dem er noch nicht schreibt, so zwischen dem Daumen und den ausgestreckten vier Fingern, daß der Gedanke wenigstens sehr nahe liegt, er werde die Hand zur Faust ballen, sobald er zu schreiben beginnt. Wenn der zweite Schreiber sein Werkzeug so faßt, wie wir die Feder, erklärt sich dies daraus, daß seine Linke keine Schreibtafel, sondern ein gebogenes Blatt bereit hält, worauf auch die Ägypter das Schreibrohr ebenso führten wie wir[2]). Ganz sicher ist das Halten des Griffels mit der Faust beim Schreiben auf Wachstafeln bei den Griechen des 6. und 5. Jahrhunderts[3]), wo sogar die Vasenmaler auf diese Weise ihren Pinsel führen[4]). Die Annahme dieser Haltung auf

---

[1]) Relief Tiglatpilesars: Layard I 58, AS Taf. 88/89, Mansell 1650; Relief Sargons: Botta Bd. II Taf. 146 (Rawlinson, Five Great Monarchies [2] 1871 I S. 476).

[2]) Z. B. Der hockende Schreiber des Louvre: Rayet, Monum. de l'Art antique I Taf. 2; Perrot-Chipiez I Taf. 10. Vgl. Erman, Ägypten S. 165 und S. 465.

[3]) Schreiberstatuen der Akropolis, Furtwängler in den Athenischen Mitteilungen des Archäologischen Instituts VI. 1881 S. 174 f. Tafel VI, 2; Studniczka ebenda XI 1886 S. 359 f. Taf. IX, 5.

[4]) Vasenbild: Annali dell' Instituto Archaeologico 1876 Taf. DE. (S. Reinach, Repert. des Vases I S. 336); Blümner, Technologie und Terminologie II. 1879 S. 85; Walters, Hist. of Anc. Pottery I 1905 S. 223.

unserem Relief wird demnach, trotzdem hier eine genaue assyrische Parallele fehlt, keinen Bedenken unterliegen.

Über dem Kopf des Bildhauers und der Tropfsteinsäule links klebt am oberen Felsen der Grotte, in sehr kleinem Maßstabe dargestellt, ein burgartiges Gebäude mit rechteckigem Tore zwischen zwei höherragenden Türmen. Es sieht aus, wie wenn das Bauwerk gerade auf der Decke der Höhle stünde. Das kann natürlich nicht die Meinung sein, nur die Raumenge nötigte den Künstler, die Burg so tief herabzudrücken, deren Ort droben auf einer Höhe über der Grotte zu denken sein wird. Ihr Abhang ist rechts deutlich angegeben. An seinem Fuße nähert sich in dem ausgesparten Raum von rechts her ein langbekleideter Mann. Sein Obergewand mit seitlicher, schlitzartiger Öffnung ist nicht assyrisch. Mit der Handlung in der Grotte, von der ihn eine Reihe Steinschuppen trennt, hat er nichts unmittelbar zu tun. Er kommt auf die Burg zu in gebückter Haltung, die vorgestreckten Hände geschlossen, wie an den Führern tributbringender Fremder[1]). So mag durch diese Figur ausgedrückt sein, daß die Burg über der Grotte eine Zwingburg für die sie umgebenden nichtassyrischen Stämme ist. Dem entspricht der im unteren Friese vom rechten Ende herbeikommende, einzelne assyrische Soldat, der wohl als Grenzwächter zu erklären ist. Die Kürze dieser Andeutungen erklärt sich eben aus der Enge des in solchem Friese verfügbaren Raumes.

Übersicht. Demnach haben wir aus den beiden Friesen von D (J) 7 zusammen ein recht charakteristisches Bild gewonnen. Unten reitet der König auf dem rechten Ufer des Flusses, das Heer am linken zurücklassend, dem Gefälle des Wassers entgegen, den Führern der Opfertiere nach, zu dem Austritt des Stromes aus einer mächtigen Felsmasse, die er in einem Tunnel durchströmt. In diesen Tunnel eröffnen drei Durchlässe, an denen Bäume wachsen, einen Einblick. Sie zeigen uns die Männer im Tunnel, die mit Fackeln tief im Wasser bereit stehen, um für den hohen Besuch das Dunkel der Grotten zu erhellen. Im oberen Friese setzt sich das Opfer und die Felslandschaft fort. In den niedrigen Felsboden links scheint eine zinnengekrönte Tür zu führen, über der ein Offizier steht. Er blickt und weist nach rechts, in eine große Grotte mit

[1]) Vgl. Platte A (G) 5 unten, H (C) 3 oben. Relief Assurnasirpals Layard I, 40 (Mansell 358a); Salmanassar Obelisk Seite A Fries 5, Seite B Fries 2 (Mansell 406 und 408, Gressmann, Texte und Bilder II Abb. 268).

Tropfsteinsäulen, auf deren Wand ein Bildhauer eine Inschrift einmeißelt, die der ihm gegenüberstehende Schriftgelehrte auf der Schreibtafel entwirft und wohl gleich diktiert. Auf der Felshöhe über der Grotte steht eine kleine Burg, der sich ein nicht assyrischer Einwohner des Landes unterwürfig nähert. Im unteren Friese entspricht ihm ein Grenzwächter.

Dieses bei allem Ungeschick doch sehr eigenartige Bild einer Gegend, welche die Beischrift als Quellöffnungen zu bezeichnen scheint, läßt sich nun in seinen Hauptzügen in der Wirklichkeit wiederfinden.

§ 2. Vergleich des Reliefs von Balawat mit den Quellgrotten des Bylkaleinsu.

Der Tigris entsteht aus zwei starken Quellflüssen, dem westlichen von Diarbekr und dem östlichen von Bohtan, die unterhalb von Sört zusammenfließen[1]. Der mächtigere von diesen beiden Strömen, der Diarbekrsu, entsteht seinerseits aus dem westlichen Arghanasu und dem östlichen Sebenesu oder Zibenesu. Der Fluß von Arghana kommt aus der Nähe des Sees Gölldschik. Der Oberlauf des Flusses von Sebene, den man irrig mit der Subnatquelle der assyrischen Urkunden gleichgesetzt hatte[2], heißt aufwärts von Lidje Bylkaleinsu. Er liegt etwa ein Drittel geraden Wegs von Diarbekr nach Erzerum. Wir kennen ihn jetzt genauer durch die Forschungen von Taylor und Edmund Naumann[3], namentlich aber durch die armenische Expedition von Waldemar Belck und C. F. Lehmann-Haupt[4], deren Ergebnisse zuletzt Lehmann-

[1]) Vgl. Richard Kiepert, Karte von Kleinasien C VI Diarbekr; Lehmann-Haupt, Armenien I Kartenskizze. Vgl. Lynch, Armenia, Travels and Studies 1901.

[2]) Vgl. Eberhard Schrader, Die Keilinschriften am Eingange der Quellgrotte des Sebeneh-su in den Abhdlg. der Berliner Akademie d. Wissenschaften 1885. Edmund Naumann, Vom goldnen Horn zu den Quellen des Euphrat 1893.

[3]) Taylor, Travels in Curdistan, Journal of the Royal Geographical Society 35, 1865; E. Naumann, a. a. O.

[4]) Belck, Zeitschrift f. Ethnologie 1899 XXXI S. 248 f., Verh. Berl. Anthropol. Ges. 1900 XXXII S. 443 f., ebenda 1901 XXXIII S. 284 f. — Lehmann-Haupt, Zeitschrift f. Ethnologie 1899 XXXI S. 281 f., Verh. Berl. Anthropol. Ges. 1901 XXXIII S. 226 f.; Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens in Abhdlg. der Göttinger Gesellsch. d. Wissensch. N. F. IX, 3, 1907 S. 16 f., S. 31 ff. S. auch Mitt. d. Geogr. Ges. Hambg. XVI (1899). Vgl. auch die Kartenskizze d. Umgebg. des Bylkaleinsu, Verh. Berl. Anthropol. Ges. 1900 XXXII S. 460 (Belck). Danach Lehmann-Haupt, Armenien S. 451. Dieses Werk wird auch hier meist mit dem bloßen Verfassernamen zitiert.

Haupt. Armenien I, S. 430 ff. dargelegt und mit dem in Rede stehenden Relief des Balawattores D (J) 7 verglichen hat. Seine Meinung, das Relief könne den Bylkaleinsu nicht darstellen, wird m. E. durch die Ergebnisse des vorigen Abschnittes als irrig erwiesen. Das soeben ohne jeden Nebengedanken an eine bestimmte Gegend beschriebene, unbeholfene Landschaftsbild der Bronzeplatte stimmt vielmehr mit der Grottenlandschaft des Bylkaleinsu in allen Hauptzügen — und mehr ist von solcher Kunst nicht zu verlangen — genügend überein.

Wie auf dem Relief, entströmt der Fluß mit starkem Gefäll einem nach Belck 1000 bis 1200 m langen[1]) (ostwestlichen) Felstunnel, dessen Lage die angeführte Kartenskizze Belcks veranschaulicht. Vor dem jetzigen Ausgang des Tunnels[2]) hat die Macht des Wassers seine einstige Fortsetzung eine Strecke weit zum Einsturz gebracht, so daß der ursprüngliche Ausgang jetzt als ein Felsentor der Tunnelmündung vorgelagert ist[3]). Diese komplizierte Gestaltung, etwa die beiden Fronten des Felsentores und den gegenwärtigen Ausgang des Tunnels selbst, wird unser Künstler mit seinen drei Öffnungen in der Felswand gemeint haben. Daß er sie so regelmäßig formte und nebeneinander ordnete, entspricht der ganzen Art dieser Kunst, landschaftliche Elemente möglichst geometrisch darzustellen. Den Bäumen, die er aus den drei Felsentoren hervorwachsen läßt, entspricht jetzt wenigstens die reiche Vegetation, durch die Lehmann-Haupt (Arm. S. 432 f.) zwischen der „Felsenbrücke“ und der „Quellgrotte“ erfreut wurde.

Das Reliefbild Salmanassars befindet sich allerdings nicht gleich anfangs am Felsentor, sondern erst am eigentlichen Tunnel an der linken Wand unweit des Ausgangs (s. unten S. 67 f.). Es ist aber sehr begreiflich, daß der Künstler von Balawat diese Hauptsache an die Stirnseite der Felspartie heraussetzt, um die Darstellung der letzteren durch die Gruppe des Bildhauers und seines Beraters nicht zu unterbrechen. Daß der Künstler dem stelenartigen Felsenrelief die ihm und seinen Mitarbeitern am Bronzetore und überhaupt sonst durchaus geläufige Umrahmung gab, trotzdem sie dem Urbild in der Bylkaleingrotte in Wahrheit fehlt, und daß er dessen

---

[1]) Belck, Z. f. E. 1899 XXXI S. 250.

[2]) Photogr.: VBAG XXXIII 1901 S. 233, danach, etwas frei gezeichnet, bei Lehmann-Haupt, Arm. S. 435, auch Lehmann-H., Semiramis S. 23; andere Ansicht bei Naumann a. a. O. S. 313.

[3]) Abgebildet Lehmann-Haupt, Arm. S. 432 und Semiramis S. 22.

geringe Höhe von 0.72 — die ich am Abklatsch im Berliner Museum gemessen habe — in seiner Wiedergabe etwas steigerte, sind viel zu geringfügige Unterschiede, um sie mit Lehmann-Haupt. S. 457, gegen die Identifikation anzuführen. Vollends das Fehlen der Wiedergabe einer Inschrift in den kleinen Friesen ist eine selbstverständliche, bei allen in den Torreliefs dargestellten Monumenten angewandte Vereinfachung. Doch kehren wir zum Vergleich der Landschaften selbst zurück.

Wenn die Fackelträger auf der Bronzeplatte bis ans Kreuz im Wasser stehen, so entspricht das den allerdings nicht sehr bestimmten Angaben der beiden Reisenden über seine Tiefe. Belck (Z. f. E. 1899 S. 251) fand den damals allerdings angeschwollenen Fluß „schwimmtief". Bei Lehmann-Haupt (S. 448) findet sich die Absicht ausgesprochen, mit einem Floß oder Boot in den Tunnel einzudringen. Daß man dennoch hindurchwaten kann, lehrt seine Angabe (S. 434), er sei von einem Kurden hineingetragen worden. Vorher hatte er die Absicht gehabt, im Flußbett durch das Felsentor in den Tunnel einzureiten, fand aber das Wasser an dieser Stelle zu tief, während Naumann (S. 308) tatsächlich zu Pferd hineinkam.

Dies geschah von dem rechten Ufer her, auf dem wir im Bildwerke Salmanassar herbeireiten sehen (S. 45). Auch Belck und Naumann (Abb. S. 313) kamen von dieser Seite, die ja durch Reliefs und Inschriften als die wichtigere gekennzeichnet ist.

Steigt man von Süden her zu dem Höhenrücken oberhalb des unterirdischen Flusses empor, so erblickt man eine sehr regelmäßig in den Fels gehauene Pforte. Es ist der Eingang in eine doppelte Kammer, woraus ein Gang schrägabwärts in den Flußtunnel führt[1]). Dem entspricht im oberen Friese unserer Reliefplatte die kleine, rechtwinklige Tür unter den Füßen des bartlosen Offiziers, deren Lage, genau über der Mitte der ersten rechteckigen Felsöffnung im unteren Fries, auf eine Beziehung zum Tunnel hinweisen kann.

Hat man diesen Bergrücken überstiegen, und das nördlich anschließende schmale Hochtal durchschritten, dann steht man, etwa nach einer halben Stunde Weges und 150 m höher als der Felstunnel[2]), vor einer großen Höhle, die im Hinblick auf den Tunnel die „obere" genannt wird. „Das gewaltige Tor führt in eine weite domartige Halle. In der Höhle und mehr noch im Hintergrunde des Gewölbes sind reichlich Tropfsteinbildungen zu bemerken" (Lehmann-Haupt

[1]) Abb. d. Tür im Felsen: Lehmann-Haupt, Arm. S. 445. Semiramis S 26 (obere Abb.).

[2]) Lehmann-Haupt, Mitt. d. Geogr. Gesellsch. z. Hamburg XVI (1899) S 48.

S. 447), wie denn die ganze Gegend, besonders eine noch größere Höhle weiter östlich, an derartigen, auch säulenähnlich hohen Gebilden reich ist[1]). Daß die erstere Grotte Salmanassar besucht und zum Gebiet der Tigrisquelle gezählt hat, bezeugen sein Bild und zwei Inschriften rechts vor dem Eingang (unten S. 68 Abb. 3). Wir haben also hier nicht weit entfernt oberhalb des Flußtunnels die Tropfsteingrotte, die im oberen Friese des Reliefs ganz unbefangen Prof. Studniczka als solche erkannt hat (S. 50). Daß hier der Bildhauer, dem der Schriftgelehrte eine Inschrift diktiert, tiefer in die Höhle hinein verlegt ist, ist wiederum eine geringfügige Ungenauigkeit, um so begreiflicher, als ja nicht der Frontanblick, sondern der Durchschnitt der Höhle dargestellt ist.

Auch die Burg, die in der Bronzeplatte aus Raumnot dicht über der Höhle angeklebt ist, scheint Lehmann-Haupt (S. 446) gefunden zu haben, freilich nicht in genau entsprechender Lage, sondern auf der Höhe unmittelbar über dem Ausgang des unterirdischen Flußlaufes[2]). Indes wird man fragen dürfen, ob nicht wirklich auch über der oberen Grotte eine solche Feste, und zwar eine bedeutendere, vorhanden ist: bleibt die von Lehmann-Haupt die einzige, dann ist ihre falsche Ansetzung im Bronzerelief daraus zu erklären, daß sie hier, auf ihren richtigen Platz gestellt, den Zusammenhang der Figuren irreführend unterbrochen hätte. Überhaupt darf man, wie gesagt, von einem Bildwerk dieser Art, das zudem gewiß nur aus allgemeiner Erinnerung an die darzustellende Landschaft hervorgegangen ist, nicht mehr verlangen, als die Wiedergabe der charakteristischen Hauptzüge, und diese darf man, wie mir scheint, unbedingt als vorhanden ansehen. Dagegen die Quellgegend des Arghanasu am Gölldschiksee, die Lehmann-Haupt (S. 456 ff.) auf dem Balawattore wiedererkennt, zeigt weder einen Flußtunnel, noch eine Tropfsteingrotte darüber, noch bildliche und inschriftliche Denkmäler Salmanassars[3]). Und wenigstens die Tropfsteinhöhle kann der See,

---

[1]) Lehmann-Haupt S. 447 f.; Belck, Z. f. E. 1899 S. 253, gibt an, daß die Stalagmiten der großen Höhle bis zu 6 m Höhe und 0.50—0.60 im Durchmesser haben.

[2]) Vgl. die Kartenskizze Belcks, VBAG XXXII 1900 S. 460; Lehmann-Haupt S. 451.

[3]) Joseph Wünsch, Die Quelle des westlichen Tigrisarmes und der See Gölldschik: Mitt. d. Geogr. Ges. Wien 1885 XXVIII N. F. 18 S. 1—21 Karte Tafel I. — Ellsworth Huntington, Through the great Canon of the Euphrates River in Geographical Journal XX 1902 S. 175—200. — Edmund Naumann, a. a. O. S. 290.

wenn er wirklich erst vor wenigen Jahrhunderten entstanden sein sollte, doch wohl kaum verschlungen haben.

§ 3. Zwei Züge Salmanassars zu den Bylkaleinhöhlen.

Die durch das Vorgetragene wohlbegründete Gleichsetzung der Landschaft im Balawatrelief D (J) 7 mit den Quellgrotten des Bylkaleinsu begegnet aber einem schweren Bedenken in der scheinbar ebenso wohlbegründeten Ansicht Lehmann-Haupts über die Entstehungszeit der dort vorhandenen Denkzeichen Salamanassars, zwei Reliefs und vier Inschriften. Er schreibt sie insgesamt dem 15. Regierungsjahre des Königs (845 v. Chr.) zu und folgert daraus, daß Salmanassar den Platz nur dieses eine Mal besucht hat. Da nun auf dem Bronzetor von Balawat kein Ereignis berücksichtigt ist, welches später wäre als das 11. Regierungsjahr (849), könnte unser Relief doch nicht die Bylkaleingrotten darstellen (vgl. Billerbeck-Delitzsch S. 55).

Aber durch die Annahme eines einzigen Besuches setzt sich Lehmann-Haupt in Widerspruch mit den Annalen Salmanassars, die von zwei Besuchen melden.

Erster Besuch im 7. Regierungsjahre (853 v. Chr.).

Stierinschrift 75—78.

75) Ina VII palêia ana alâni ša ^{m}Ḫabini ^{al}Til-abniai alik ^{al}Til-abni al dannûtišu adi alâni
76) ša livêtušu akšud ina išâtê ašrup. Ištu ^{al}Til-abni attumuš ana rêš ^{nâr} êni ša Diqlat ašar mûṣâu ša mê
77) šaknu alik ^{immer} niqâni êpuš alâni lâ mâgirût Ašur ina kakkê ušamqit madatu ša ^{mât} Nairi
78) amḫur.

Obeliskinschrift 67—72.

67) Ina VII palêia ana alâni ša ^{m}Ḫabini al Til-abniai alik
68) ^{al} Til-abnê ^{al} dannûtišu adi alâni ša livêtušu akšud.
69) adi rêš ^{nâr} êni ša ^{nâr} Diqlat ašar mûṣû ša mê šaknu alik
70) ^{iṣ} kakku Ašur ina libbi ûlil ^{immer}niqâni ana ilâniia aṣbat naptan ḫudûtu
71) aškun ṣalam šarrûtiia šurbâ êpuš tanâti Ašur bêliia alkakât
72) qurdiia manma ša ina mâtâte etepuša ina kirbiša ašṭur ina libbi ušêziz.

75) In meinem VII. Regierungsjahr zog ich gegen die Städte des Chabini von Til-abnê. Til-

67) In meinem VII. Regierungsjahr zog ich gegen die Städte des Chabini von Til-abnê.

abni, seine Feste, nebst den Ortschaften
76) ihres Gebiets eroberte, verbrannte ich mit Feuer. Aus Til-abni brach ich auf, nach dem Quellpunkt des Tigris, wo das Hervorquellen der Wasser gelegen ist,
77) zog ich. Opferlämmer opferte ich. Die Assur nicht ergebenen Städte warf ich mit den Waffen nieder. Den Tribut Nairis
78) empfing ich.

68) Til-abnê, seine Feste, nebst den Ortschaften ihres Gebiets eroberte ich.
69) Bis zum Quellpunkt des Tigris, wo das Hervorquellen der Wasser gelegen ist, zog ich,
70) die Waffe Assurs wusch ich darin, Opferlämmer brachte ich meinen Göttern dar, ein Freudenmahl
71) veranstaltete ich. Ein großes (erhabenes) Denkmal meiner Majestät verfertigte ich, den Ruhm Assurs, meines Herrn,
72) die Taten meiner Tapferkeit, was immer ich in den Ländern vollbrachte, schrieb ich darauf und stellte es daselbst auf.

Zweiter Besuch im 15. Regierungsjahr (845 v. Chr.).

Stier 102—104.

102) Ina XV palêia
103) ana [mât] Nairi allik ina rêš [nâr] êni ša Diqlat ṣalam šarrûtiia ina [šad] kâpi ša šadê ina ṣît nagabiša abni tanâti kiššûtiia
104) alkakât qurdiia ina kiribšu alṭur.

Obelisk 92—93.

92) Ina XV palêia ana rêš êni ša [nâr] Diqlat [nâr] Purât alik ṣalam
93) šarrûtia ina kâbišina ulziz.

102) In meinem XV. Regierungsjahre
103) zog ich nach Nairi. An der Quelle des Tigris fertigte ich ein Denkmal meiner Majestät an der Felswand, am Ausgange seines Tunnels. Den
104) Ruhm meiner Macht, die Taten meiner Tapferkeit schrieb ich darauf.

92) In meinem XV. Regierungsjahr zog ich zur Quelle des Tigris (und) des Euphrat, ein Denkmal meiner Majestät
93) brachte ich an ihrer Felswand an.

Diese beiden Zeugnisse wurden früher allgemein auf denselben Ort bezogen, erst Lehmann-Haupt (zuletzt Armenien S. 456) sah sich durch seine erwähnte Annahme genötigt, in beiden Stellen grundverschiedene Örtlichkeiten zu sehen. Der König habe nur im siebenten Jahre (853) die eigentliche Tigrisquelle besucht, „den Ort, wo das Wasser hervortritt", d. h. nach Lehmann-Haupt die Gegend des Gölldschiksees (S. 456), erst im 15. Jahre „den Ausgang des Tunnels", in dem der Bylkaleinsu zeitweilig verschwindet. Wenn der König auch letztere Stelle als die Tigrisquelle bezeichnet, so tue er das, um zu vertuschen, daß damals jene echte Tigrisquelle weiter westlich in Feindeshand geraten war, also „wider besseres Wissen" (Materialien S. 44), trotzdem ihm „und seinen Begleitern bekannt war, daß der Tunnelausgang nicht die erste Stelle war, an der dieser Quellarm zutage trat" (Armenien S. 457). Also hätte Salmanassar wissentlich gelogen, nicht nur zu Hause in Kalach auf dem Obelisk und Stier, sondern auch in den Inschriften III und V am Bylkaleinsu selbst (unten S. 63), wo doch die Umwohner mindestens so gut oder so schlecht als der Assyrerkönig wissen mußten, was für eine Bewandtnis es mit diesem Wasserlauf hatte. Das wäre nicht nur ein unwürdiges, sondern ein aussichtsloses Beginnen gewesen. Da Salmanassar in den Inschriften III und V am Bylkaleinsu diesen schlechtweg als Quelle des Tigris bezeichnet, muß der Bach dafür bei den Umwohnern und überhaupt gegolten haben.

Warum aber bedienen sich die zwei Annalenstellen so verschiedener Bezeichnungen? Nun, erstlich ist es gewiß nicht unmöglich, daß die Berichterstatter über die zwei um acht Jahre auseinanderliegenden Züge denselben Punkt, den Ausfluß des Tigris aus dem unteren Tunnel, das eine Mal als den Ort, „wo sich das Hervortreten des Wassers vollzieht", das andere Mal als „Ausgang des Tunnels" bezeichneten[1]). Daneben aber besteht noch die andere Möglichkeit, daß die beiden Ausdrücke wirklich, wie Lehmann-Haupt will, verschiedene, jedoch dicht beisammenliegende Stellen des Tigrisquellgebietes bedeuten. Der Ort, wo das Wasser hervortritt und wo die Waffen des Gottes Assur gereinigt werden, ist auf alle Fälle der Austritt des kräftigen Wasserlaufes aus dem unteren Tunnel, wie wir ihn auf dem Balawatrelief D (J) 7 im unteren Friese dargestellt fanden (Taf. III). Dagegen der Ausgang des Tunnels, mit der Felswand davor, an der das Königsbild angebracht wird und keine Reinigungszeremonie

---

[1]) So Belck, VBAG XXXII 1900 S. 455/6.

stattfindet, kann sehr wohl die „obere Höhle“ sein (oben S. 55). Denn diese setzt sich wirklich auch in einem Tunnel, „in einem schmalen Gange fort, in den Lehmann-Haupt (Armenien S. 447) „nur wenige Schritte eindringen konnte, ohne zu dem Wasser zu gelangen, das sich darin befinden sollte, und wahrscheinlich auch wirklich vorhanden ist“. Belck schätzt diesen Tunnel auf 300 m Länge[1]). „Da der Gang“, fährt Lehmann-Haupt fort, „nach dem Berginneren zu abfällt, so muß das Wasser in seiner Richtung, d. h. nach Norden .... ablaufen.“ Lehmann-Haupt meint: nach dem Euphrat, aber warum sollte dieser unterirdische Wasserlauf nicht eine nordöstliche Wendung machen, und nach dem offenen Oberlaufe des Bylkaleinsu, der von Norden kommt, abfließen? (s. die Kartenskizze VBAG 1900 S. 460; Lehmann-Haupt, Arm. S. 451). Wie dem auch sein mag, daß man die „obere Höhle“ zur Zeit Salmanassars zur Tigrisquelle zog, beweist unzweifelhaft die Erwähnung der letzteren in der vor dieser Grotte angebrachten Inschrift V (unten S. 63). Man glaubte wohl, daß sich im Inneren dieser Tropfsteinhöhle die Quelle bildet und in einem Bogen in den Bylkaleintunnel gelangt, an dessen Ausgang sich erst „das Hervortreten des Wassers vollzieht“. Dieser Meinung entspricht es, daß Salmanassars Reliefbild zur Rechten vor der oberen Höhle nach ihrem Eingang links hin, am unteren Tunnelausgang in der Richtung des Gefälles, also wieder nach links, blickt (vgl. Lehmann-Haupt S. 461 f.).

Es bleibt somit dabei, daß die Annalen des Königs zwei Züge zu dieser wirklichen oder vermeintlichen Tigrisquelle bezeugen, einen im 7., einen im 15. Regierungsjahre. Den ersteren allein können wir auf dem Balawatrelief erkennen. Dieses bezeugt übereinstimmend mit den Annalen die Errichtung eines Bildes im unteren Tunnel und die Anbringung einer Inschrift an der oberen Grotte für das Jahr 853. Erst beim zweiten Zuge wäre, falls die Verschiedenheit der Ortsbezeichnung in den Annalen einer Verschiedenheit des Ortes entspricht, auch an der Felswand vor der oberen Grotte ein Königsbild angebracht worden. So scheinen die beiden Überlieferungen sich zu ergänzen. Es bleibt jedoch die schwerwiegende Frage, wie sich dazu die erhaltenen Denkmäler selbst verhalten, ob sie mit Lehmann-Haupt insgesamt auf den zweiten Besuch des Königs zurückzuführen, oder aber auf die beiden Besuche aufzuteilen sind.

---

[1]) Z. f. E. XXXI 1899 S. 253

§ 4. Die beiden Inschriftpaare Salmanassars an der Tigrisquelle.

Treten wir jetzt den am Bylkaleinsu vorhandenen Denkmälern des Königs näher. Ihr räumlicher Zusammenhang wird besser erst weiter unten genau dargelegt und erwogen. Wir wenden uns zunächst den Inschriften zu, von denen II und III am Ausgang des unteren Tunnels, IV und V rechts vor dem Eingang zur oberen Grotte eingehauen sind. Die längeren, II und IV, sowie die kürzeren, III und V, sind im wesentlichen gleichlautende „Duplikate“. Darum genügt es, hier nur zwei in Umschrift und Übersetzung wiederzugeben.

Inschrift IV vor der oberen Höhle[1]).

1) $^{\text{m il}}$ Šulmânu-ašaridu šarru rabû šarru d[annu šar kiššati šar ^{mât} Aššur šar kiššat nišê rabâti rubû]
2) šangû Ašur ina risûte ša ^{il} Šamaš ^{il} Adad ilâ[ni tiklîšu lêš (?) itallakuma]
3) šadê dannûti ištu ṣît ^{i}[^{l} Šamši adi erêb ^{il} Šamši ušatmeḫa ana qâtâšu šarru ikdu]
4) lâ pâdû ša ina rêši idûkuma ark[i zâiri itallakuma]
5) kîma tîl abûbi [ukabbi]sa [šaltiš k]â[š]id [ištu tâmdi ša ^{mât} Nairi adi tâmdi rabîte ša]
6) šulmi ^{il} Šamši ša (?) ^{mât} Ḫatte adi pâṭ gim[riša ^{mât} Melidi (?) ^{mât} Daiâni ^{mât} Suḫme]
7) ^{al} Arṣaškun al šarrûtišu ša [^{m} Arame ^{mât} Urarṭai ^{mât} Gilzâni]
8) ^{al} Ḫubuški[a ^{mât}] Urar[ṭi ištu rêš êni ša ^{nâr} Diqlat]
9) [ad]i rêš êni ša ^{nâr} [Puratt]i [ištu tâm]d[i ša] ^{mât} Z[a]m[u]a
10) ša bitâni adi tâmdi ša ^{mât} Ka[ld]i ana šêpêia ušakniš
11) ana ^{al} Bâ[bili] alik ^{immer} niqâni ina ^{al} Bâbili ^{al} B[ar]z[ib]
12) ^{al} Kûtê êpuš [ana] ^{mât} Kald[i ûridi] alâ[ni]šu[nu]
13) akšud madatu ša šarrâni ša ištu ^{mât} Kald[i amḫur]
14) šurrîbat [kakk]êia adi [Marrati isḫup Adad-idri]
15) šar ^{mât} Dimašqi adi XII šarrâni ša [^{mât}] Ḫat[t]e [ana irtiia itbi]
16) arba'išu (IV-šu) ittišunu amdaḫḫiṣ abiktašunu [a]škun n[arkabâtešunu bitḫallišunu]
17) un[ût] taḫâzišunu êkimšunu ana [šûzub napšâtešunu êliu].

---

[1]) Lehmann-Haupt, Materialien S. 40 f.

1) Salmanassar, der Großkönig, der mächtige König, der König der Gesamtheit, der König von Assyrien, der König der Gesamtheit der großen Völker, der Fürst,
2) der Priester des Gottes Assur, der mit Unterstützung von Šamaš und Adad, der Götter, seiner Helfer, mächtig(?) einherschreitet, den sie (die Götter)
3) mächtige Berge von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang mit seiner Hand ergreifen ließen, der starke König,
4) der Schonungslose, der an der Spitze kämpft, die Feinde verfolgt,
5) (sie) gleich einem Trümmerhügel der Sintflut siegreich niedertritt, der eroberte vom Meere von Nairi bis zum großen Meere des
6) Sonnenunterganges des Landes Chatti insgesamt: Das Land Melidi, Daiani, Suchme,
7) Arsaschkun, die Residenz des Arame, des Urartäers, das Land Gilzan,
8) die Stadt Chubuschkia, das Land Urartu von der Quelle des Tigris
9) bis zur Quelle des Euphrat, vom Meere von Zamua
10) „ša bitâni" bis zum Meere von Chaldäa unterwarf ich meinen Füßen.
11) Nach Babylon zog ich, Opfer brachte ich in Babylon, Borsippa
12) Kutha dar. Nach Chaldäa zog ich hinab, ihre Städte
13) eroberte ich und empfing den Tribut der Könige aus Chaldäa,
14) der Schrecken vor meinen Waffen warf es (Chaldäa) bis zum Marratu hin nieder. Adad-idri,
15) König von Damaskus, nebst 12 Königen des Landes Chatti zog gegen mich,
16) viermal kämpfte ich mit ihnen und brachte ihnen eine Niederlage bei; ihre Wagen und Pferde,
17) ihr Schlachtgerät nahm ich ihnen, um ihr Leben zu retten, entflohen sie.

Inschrift V vor der oberen Höhle[1].

1) Ašur [il] Adad [il] Sin [il] Samaš
2) [il] Ištar ilâni rabûti râ'mut
3) šarrûtiia ša bêlût kiššûti u
4) šâ[p]irûti šumu kabtu
5) ušarbû [m] [il] Šulmânu-ašaridu
6) šar kiššat nišê šakkanak Ašur

---

[1]) Lehmann-Haupt, Materialien S. 42 Nr. 23.

7) šarru dannu šar mât Aššur apil Ašur-nâṣir-aplu šar kiššati šar mât Aššur
8) apil Tukulti-Ninib šar kiššati šar mât Aššurma kâšid ištu tâmdi
9) ša mât Nairi adi tâmdi ša šulmi Šam[ši] mât Ḫatte
10) ana siḫirtiša akšud ina nîribi ša [mât E]nz[ite êru]b
11) mât Suḫme mât Daiâni mât Urarṭu akšud
12) šanîšu (II-šu) madatu ša mât Gilzâni amḫur šalši[šu] (III-šu) ana mât Nai[ri]
13) allik ina rêš nâr Diqlat šumu alṭur.

1) Assur, Adad, Sin, Šamaš,
2) Ištar, die großen Götter, die lieben
3) meine Majestät, die den erhabenen Namen meiner mächtigen und
4) kraftvollen Herrschaft
5) groß machten. Salmanassar,
6) König der Gesamtheit der Völker, Statthalter des Gottes Assur,
7) der mächtige König, König von Assyrien, Sohn des Assurnasirpal, des Königs der Gesamtheit, Königs von Assyrien,
8) des Sohnes des Tukulti-Ninib, des Königs der Gesamtheit, Königs von Assyrien, der eroberte vom Meere
9) von Nairi bis zum Meere des Sonnenuntergangs, das Land Chatti
10) eroberte ich insgesamt. In die Engpässe des Landes Enzite drang ich ein,
11) das Land Suchme, Daiani, Urartu eroberte ich.
12) Zweimal empfing ich den Tribut von Gilzan, dreimal nach Nairi
13) zog ich, an der Quelle des Tigris schrieb ich meinen Namen ein.

Es ist klar, daß jedes von den örtlich zusammengehörigen Paaren (II—III und IV—V) aus je zwei ganz selbständigen Urkunden besteht. Daß solche gleichzeitig eingegraben wurden, dürfte schwerlich zu belegen sein. Lehmann-Haupt (Arm. S. 455) sucht diese auch für ihn „überraschende Tatsache" so zu erklären: Die große Inschrift II und IV „schildert allgemein die Großtaten des Königs unter besonderer Betonung der Erfolge im Westen und Norden des Reiches". Ihr „fehlte aber jegliches für diese spezielle Örtlichkeit passende individuelle Gepräge, und so wurde ein zweiter Teil in Gestalt einer neuen Inschrift hinzugefügt" [III und V], „die speziell das Vordringen in die Anzitene und zur Tigrisquelle und die unmittelbar vorausgehenden und sich daran anschließenden Kämpfe betonte". Es ist aber nicht einzusehen, warum solch ein

Hinweis auf das örtlich Wichtige nicht einfach den Inschriften II und IV angehängt wurde, sondern zu seiner Anbringung die ganz selbständigen neuen Urkunden III und V abgefaßt und eingehauen werden mußten, mit Wiederholung des Namens, der Titulatur und der Genealogie des Königs, die nur in IV fehlt, doch wohl infolge eines Versehens.

Der Gleichzeitigkeit der beiden Inschriftpaare widerspricht ferner, was Lehmann-Haupt übersah, die erhebliche Verschiedenheit des Schriftcharakters. Diesen hat schon Eberhard Schrader in den Abh. der Berl. Akademie 1885 (S. 10, 14) für die Teile dargelegt, die ihm in Abklatschen des Ingenieurs Sester vorlagen: nur III vollständig, von II, Zeile 1—13, von V, Z. 1—8, auch diese nach unten zu fragmentarisch. Danach sonderte Schrader (S. 10 und 14) zwischen den Charakteren von III und II, und zwar nach folgenden Kriterien: Die Höhe der Keilschriftzeichen beträgt in III nur 0.035—0.045, in II 0,04—0,055. Auch erscheinen nach Belcks und Lehmann-Haupts Abklatschen[1]) die Zeichen in III schärfer und zierlicher geformt. Ferner sind die Zeilen in III durch Zwischenlinien gegeneinander abgetrennt, in II nicht (vgl. Belck: VBAG 1900 S. 454). Die Schrader unbekannte Inschrift IV geht durchaus mit II zusammen. In dem Schrader bekannten Teile von V glaubte dieser freilich einen von III verschiedenen Schriftcharakter sehen zu müssen, da die Zeilentrennung fehle, jedoch konstatierte er, daß die Zeichenhöhe von 0.035—0.045 mit III übereinstimmt. In der Tat fehlen auch im Abklatsche von V (Lehmann-Haupt, Mater. S. 41 Fig. 20) im oberen Teile, der Schrader vorlag, die Trennungslinien; weiter unten aber tauchen sie auf, sicher zwischen Zeile 7 und 8, 8 und 9 (rechts), 9 und 10 (über die ganze Breite hinweg). Der Steinmetz liniierte nur den unteren Teil der Inschrift V, vielleicht, weil die Felsenoberfläche hier nicht genügend geglättet war (Z. f. E. 1901, XXXIII, Taf. VI).

Neben den von Schrader beobachteten Verschiedenheiten des Schriftcharakters läßt sich auch die abweichende Schreibweise wenigstens eines Zeichens feststellen. III und V schreiben das

---

[1]) II: Lehmann-Haupt, Materialien Taf. II; III: S. 37 Fig. 18a u. b. Diese Abklatsche, die sich, mit Ausnahme des Belckschen von Tigris V (Materialien S. 41 Fig. 20), im Berliner Museum befinden, konnte ich mit gütiger Erlaubnis von Herrn Geheimrat Delitzsch dort studieren. Inschrift II = Nr. 162 3 der Abklatsche; III, 1 = Nr. 164; III, 2 Nr. 166; IV = Nr. 167.

Zeichen UD, TU, TAM etc.[1]) so: ein senkrechter Keil, vor diesem links oben ein wagerechter Keil, an dessen Kopf ein schräger Keil herabhängt, ähnlich, wie es die Randleisteninschrift des Balawattores zeigt[2]). Dagegen zeigen II und IV vor dem senkrechten Keil zwei schiefe Keile[3]). Also sind die wesentlich gleichlautenden Inschriftpaare II—IV und III—IV nicht von demselben Steinmetz eingehauen, was ihrer von Lehmann-Haupt behaupteten Gleichzeitigkeit zum mindesten sehr ungünstig ist.

Die so von vornherein wahrscheinliche ungleiche Entstehungszeit der beiden Inschriftpaare wird präzisiert durch die Anhaltspunkte, welche der Inhalt für ihre Datierung bietet.

Außer Zweifel steht Lehmann-Haupts Verknüpfung von II und IV mit Salmanassars zweitem, in den Annalen erwähnten Zug zur Tigrisquelle im 15. Regierungsjahre des Königs (845). Im letzten Teile dieser Inschriften (II, 18 ff.; IV, 10 ff.) lesen wir von den Zügen nach Babylonien (Karduniaš) und Chaldäa (Kaldi), die in die Jahre 852/1 fallen. Noch näher an die Abfassungszeit heran führt der Bericht dieser Inschrift über die Kämpfe mit dem Westlande Chatti. Hier stehen in beiden Texten zwei wohlerhaltene Zeichen, die Lehmann-Haupt mit ša-šu umschreibt, aber unübersetzt läßt[4]). Die Lesung šâšu, „ihn", gibt keinen Sinn. Vielmehr muß man ša als das Zahlzeichen vier betrachten und šu mit „Mal" übersetzen, wie schon oben, S. 62, geschah. Diese vier Züge gegen Chatti legen die Annalen auf das Jahr 854, 850, 849 und 846 fest (Obeliskinschrift 59 ff., Stierinschrift 67 ff., Billerbeck-Delitzsch S. 148 f.). Also fällt der letzte Zug gerade in das Jahr vor dem zweiten Besuch der Tigrisquelle, der zur Anbringung der Inschriften II und IV Anlaß gab. Sie enden mit dem wichtigsten kriegerischen Erfolge dieser Zeit und verschmähen einen nochmaligen Hinweis auf das Land um die Tigrisquellen Nairi, den Lehmann-Haupt vermißte (VBAG 1901 S. 244). Denn mit diesem Hinweis endeten eben die vorher angebrachten Inschriften ganz in demselben Sinne.

---

[1]) Vgl. Fr. Delitzsch, Assyr. Lesestücke [4] 1900 S. 27 Nr. 222.

[2]) Clercq II Taf. 28bis (vgl. oben S. 20). Z. B. III, 14: akšud, 15: madatu; V, 8 u. 9: tâmdi; vgl. Lehmann-Haupt, Mater. S. 37 Fig. 18 a u. b, S. 41 Fig. 20.

[3]) Vgl. II, 5 und 8: Šamaš; 15 und 18: tâmdi etc. — IV, 2: Šamaš; 13: akšud etc. Lehmann-Haupt, Mater. Taf. II und S. 39 Fig. 19; siehe auch die autographierten Texte Taf. III und IV.

[4]) Tigris II, 22; Tigris IV, 16; vgl. Lehmann-Haupt, Mater. Taf. III und IV, Seite 35 und 41.

Es war Salmanassars dritter Zug nach Nairi, der laut dem Ende von III und V die Anbringung dieser Inschriften veranlaßte. Nach den Annalen fanden die früheren Züge in dieses Land im Jahre des Regierungsantrittes (860) und im dritten Regierungsjahre (857), der dritte im siebenten Jahre (853), zusammen mit dem ersten Besuche an der Tigrisquelle statt (die Inschriftstelle oben S. 57). Lehmann-Haupt, Arm. S. 455 (vgl. Materialien S. 43) versucht, dieses Zeugnis zu entkräften. Er läßt Salmanassar das Land Nairi erst 845 zum dritten Male wirklich betreten, als er nach Lehmann-Haupts Ansicht das einzige Mal am Bylkaleinsu war, dagegen den Besuch im Jahre 853 der vermeintlichen echten Tigrisquelle am Gölldschiksee in Til-Abni, westlich von Nairi gelten (oben S. 56). Die Erwähnung von Nairi in den Annalen des siebenten Jahres (853) muß dann so verstanden werden, als berichte sie nur über den Empfang des Tributes aus Nairi, der dem König nach Til-Abni gebracht worden sei, aber diesen Ausweg schneidet der Wortlaut der Stierinschrift, wie er oben S. 57 wiedergegeben ist, entschieden ab. Der König erzählt ja hier deutlich, wie er aus Til-Abni aufbrach (ištu [al] Til-Abni attumuš), um nach der (einzigen) Tigrisquelle zu ziehen, wie er dann (offenbar in der Umgebung dieser Quelle) die Assur nicht ergebenen Städte niederwarf und (doch wohl erst infolge dieser Kriegstaten) den Tribut von Nairi empfing. Auch sonst war Salmanassar gezwungen, die feindlichen Herrscher in ihren eigenen Ländern aufzusuchen, um von ihnen Tribut zu erlangen. So war es mit Tyrus und Sidon nach der großen Balawatinschrift (D) II. 4—5, mit Gilzan laut Tigrisinschrift III. 15, mit Chaianu, Aramu, Sohn von Agusi und mit Sangara von Gargamisch (Monolith Col. II, 21 ff.). Ja, gewöhnlich verstanden sich die Fremden erst nach einer Niederlage zur Tributleistung, wie Anchiti von Schupria (Obelisk 53), Adinu, Sohn des Dakuri von Chaldäa (Balawat G Col. VI, 6, Stier 83). Daß ein Tribut dem assyrischen Könige in ein anderes Land nachgeschickt wird, kommt m. W. in dieser Zeit nicht vor.

Also sind unsere Inschriften III und V durch den dritten Zug nach Nairi in das siebente Jahr des Königs (853) datiert. Denn es wäre ganz unglaublich, anzunehmen, diese beiden Inschriften hätten den dritten Zug, den die Annalen gerade mit dem Besuche der Tigrisquelle verbinden, aus ihrem Vorbilde entnommen, der Inschrift Tigris I, die Tiglatpilesar I. als erster links vor den untern Tunnelausgang gesetzt hat. Die Abhängigkeit der III. und V. von der I. Inschrift hat natürlich auch Lehmann-Haupt bemerkt (Arm.

S. 454). Sie kann ja an sich nicht entscheiden, aber sie scheint doch verständlicher, wenn die kürzeren Inschriften Salmanassars unmittelbar auf die des alten Vorgängers gefolgt sind, ohne daß die längeren II und IV dazwischentraten.

§ 5. Die örtlichen Verhältnisse der Denkmäler zueinander.

Die festen Zeitbestimmungen der beiden Paare von gleichartigen Inschriften, die mit Hilfe der königlichen Annalen zu geben sind, anzufechten, wurde Lehmann-Haupt durch die örtlichen Verhältnisse der verschiedenen Denkmäler zueinander veranlaßt.

Klar liegen diese Verhältnisse an der oberen Grotte. Aus der Photographie und den Angaben dazu[1]) ergibt sich das Schema Abb. 3. An Maßen sind nur der kleine Abstand zwischen IV und V, sowie aus den Berliner Abklatschen die Ausdehnung des Reliefs von IV und die Höhe der Keilschriftzeichen von V bekannt. Die Inschrift IV liegt so neben dem Königsbilde, daß beides zusammen als wohlgeordnete Einheit erscheint. Darunter steht, viel unregelmäßiger angelegt, die V. Inschrift. Lehmann-Haupt (S. 455) interpretiert diese Abfolge im Sinne seiner Datierung so: „Was an erster Stelle steht, muß auch zuerst eingehauen sein“. Man darf aber doch sehr in Frage stellen, ob nicht vielmehr die tiefere, dem Beschauer nähere Stelle als die „erste“ zu gelten hat. Hier scheint freilich die untere Inschrift so hart am Erdboden zu liegen, daß das Einhauen und das Lesen sehr mühsam gewesen sein muß. Aber dies ist nur Schein. Der Boden besteht, nach dem Zeugnis der photographischen Gesamtansicht, nicht aus gewachsenem Felsen, sondern aus einer recht hohen Schicht von Steinen, die zum Teil nur gebrochen, zum Teil aber einigermaßen zugehauen, rechts sogar übereinandergeschichtet scheinen. Es drängt sich die Vermutung auf, die Steine seien der Rest der Mauer, die nach Belck (Z. f. E. XXXI 1899 S. 253) einst den Zugang zu der lange bewohnten Grotte verschloß. Wie weit der gewachsene Felsboden unter dieser Steinschicht liegt, ist aus der Photographie nicht zu entnehmen. Aber so viel scheint klar, daß es sich um kein ganz geringes Maß handelt. Also befand sich Inschrift V ursprünglich weit höher über dem Boden, und danach erscheint es zum mindesten sehr möglich, daß sie, ihrem Inhalt

---

[1]) Photographie: Z. f. E. XXXIII 1901 Taf. 6; vgl. Belck, VBAG XXXII 1900 S. 451.

gemäß (S. 66 f.), früher eingehauen wurde, als IV mit dem dazugehörigen Bilde.

Damit stimmen die anderen Zeugnisse. Das Erzrelief von Balawat, das den ersten Zug an die Tigrisgrotte darstellen muß (S. 57 f.), läßt den Steinmetz in der oberen Höhle nur eine Inschrift, kein Bild einhauen (S. 51). Nach dem Zeugnis der Annalen für den zweiten Zug brachte Salmanassar damals sein Bild am „Ausgang des Tunnels“ an, in dem kein Wasser gewesen zu sein scheint, also wohl gerade an unserer oberen Grotte (S. 59 f.); und hier steht das Königsrelief in fester, klarer Verbindung mit der sicher vom zweiten Zuge herrührenden Inschrift IV.

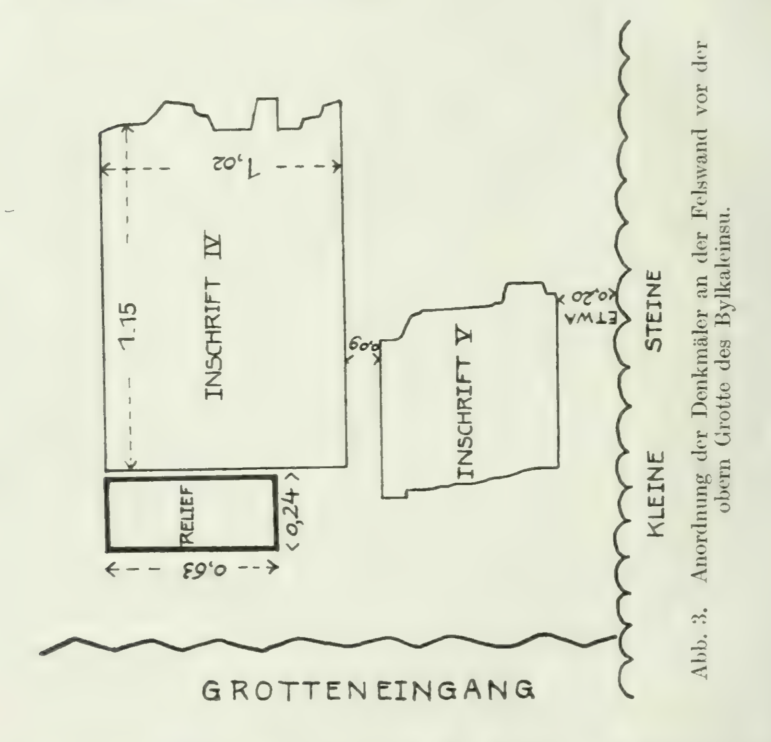


Abb. 3. Anordnung der Denkmäler an der Felswand vor der obern Grotte des Bylkaleinsu.

Schwerer allerdings lassen sich die örtlichen Verhältnisse der verschiedenen Denkzeichen Salmanassars am unteren Tunnel mit den bisherigen Ergebnissen vereinigen, und es ist zuzugeben, daß sie, für sich betrachtet, die Ansicht von Lehmann-Haupt zu begründen scheinen. Nach den hier freilich viel unbestimmteren Angaben, denen keine Gesamtabbildung und fast nur die Maße der Abklatsche von Reliefs und Inschriften zu Hilfe kommen, stellt sich das Bild etwa so dar, wie es Abb. 4 andeutet.

Photographie: Lehmann-Haupt, Armenien S. 433, Mater. S. 18.

Lücke: Belck, VBAG 1900 S. 452.

Photographie: Lehmann-Haupt, Materialien Taf. II.

Lücke: Belck, a. a. O.

Photographie: Lehmann-Haupt, Materialien Fig. 18a, b, vgl. Armenien S. 436.

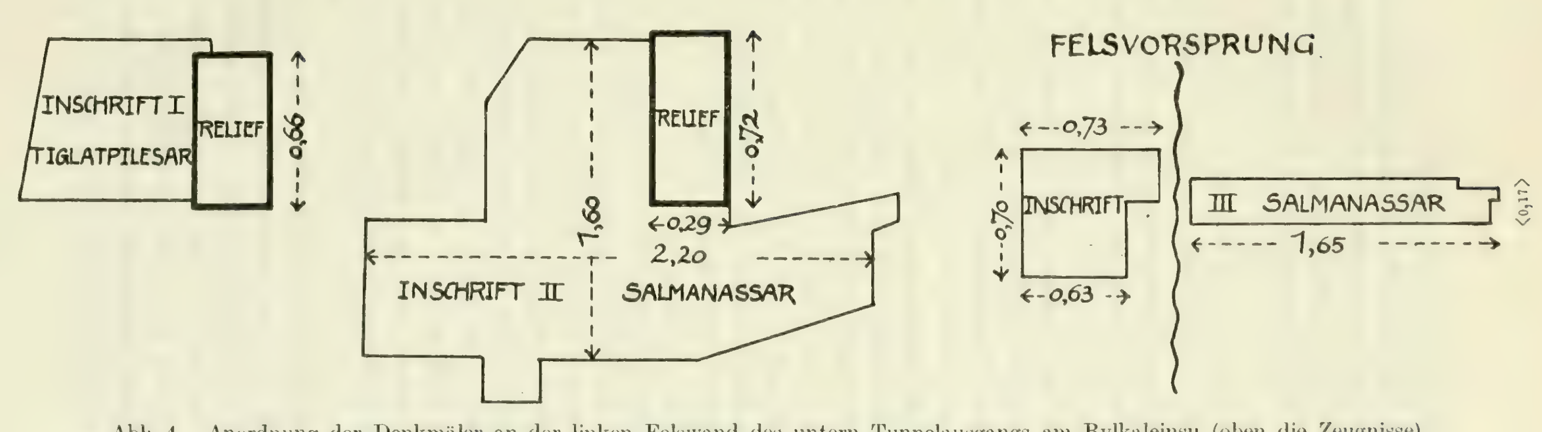


Abb. 4. Anordnung der Denkmäler an der linken Felswand des untern Tunnelausgangs am Bylkaleinsu (oben die Zeugnisse).

Nach dieser Abfolge allein geurteilt, würde man kaum zögern, die Inschrift II mit dem Bilde Salmanassars als ursprüngliche Einheit zu fassen, also auch das letztere, wie das mit IV verbundene Relief vor der oberen Höhle, dem zweiten Besuche zuzuschreiben, Inschrift III aber als unmittelbar folgenden Nachtrag zu IV ansehen.

Jedoch es darf trotz des starken Eindrucks dieser Reihenfolge nicht vergessen werden, mit wie guten, von Lehmann-Haupt erfolglos angegriffenen Zeugnissen sie im Widerspruche steht. Die Inschrift III (und V) ist nun einmal durch den dritten Zug nach Nairi in das Jahr des unanfechtbaren ersten Besuches an den Bylkaleingrotten 853 v. Chr. datiert (S. 66). Dieser Besuch galt, nach den Annalen, sicher gerade dieser Stelle, wo das Wasser zutage tritt. Er wurde nach der Obeliskinschrift 71/72 auch durch ein Königsbild gefeiert, was das Relief von Balawat D (J) 7 bestätigt (S. 47 f.). Lehmann-Haupt dagegen muß dieses untere wie das obere Bild Salmanassars dem Zuge von 845 geben, für den die Annalen auch nur ein Bild bezeugen. Belck (VBAG XXXII 1900 S. 452 f.) wich von ihm nur darin ab, daß er den ersten Besuch und die Entstehung von III bei dieser Gelegenheit anerkannte, jedoch das von den Annalen dieses Jahres berichtete Königsbild sich damals noch nicht ausgeführt, sondern erst beim zweiten Besuche mit der Inschrift II nachgeholt dachte.

Allen diesen Widersprüchen mit der guten Überlieferung entgehen wir nur durch die Annahme, daß am unteren Tunnelausgang, dem ersten Anschein der örtlichen Verhältnissen, soweit sie bisher bekannt sind, zum Trotz, im siebenten Jahre des Königs sein Bild und, in einigem Abstand davon, die Inschrift III eingemeißelt, erst im 15. Jahre II, eine etwas kürzere Wiederholung von IV, dicht links neben das Bild gesetzt worden ist. Und für diese auf den ersten Blick gewaltsame Auskunft lassen sich dann auch aus den örtlichen Verhältnissen unverächtliche Gründe gewinnen.

Daß die später mit II ausgefüllte Stelle, links und unter dem Königsrelief, für die Anbringung der ursprünglich zu diesem gehörigen Inschrift III verschmäht wurde, erklärt ihre für diesen Zweck sehr ungünstige Beschaffenheit. Nach Lehmann-Haupt S. 436 ist es „eine sehr unregelmäßige, stark verwitterte Felsenfläche“. Nach der genaueren Beschreibung Materialien S. 32 zerfällt sie „in eine Mittelfläche und je eine in scharfem Winkel“ —

der nach dem Weiteren aus- und nicht einspringend zu denken ist — „an sie anstoßende Anfangs- und Endfläche, letztere von einem und demselben Standpunkte aus meist gar nicht und niemals völlig zu übersehen“. Die Mittelfläche ist breiter als die beiden Seitenflächen zu denken, da sie Lehmann-Haupt auch einmal als die Hauptfläche bezeichnet hat (VBAG XXXIII 1901 S. 238 Anm. 1a). Nimmt man das Lichtbild des Abklatsches Materialien Taf. II hinzu, so ergibt sich, daß in der verhältnismäßig ebenen und glatten Mittelfläche oben das Salmanassarrelief sitzt. Links neben und unter ihm ist die Inschrift II weit unregelmäßiger als ihr Zwilling IV neben dem zugehörigen Königsbild (S. 67) eingehauen. Besonders die langen Zeilen unten, die der Steinmetz eben wegen jenes Umknickens der Fläche nicht ganz zu überblicken vermochte, geraten deshalb an ihren Enden in die Richtung schrägaufwärts. Hierin mit Lehmann-Haupt S. 441, die „individuelle Eigentümlichkeit eines bestimmten königlichen Steinmetzen“ zu erblicken, widerrät eben der Vergleich mit IV, wo sich nichts Ähnliches, sondern durchaus saubere und regelmäßige Schriftanordnung findet, obgleich der Schriftcharakter sonst derselbe ist wie in II (S. 64).

Also war die Stelle von II in der Tat ein wenig günstiger Schreibgrund, und man begreift, daß der Bildhauer des Reliefs die ursprünglich zugehörige Inschrift III erst viel weiter rechts anbrachte. Ihre Entfernung vom Bilde ist auch dann auffallend, wenn beides erst im 15. Regierungsjahre Salmanassars eingemeißelt wurde; an der ebeneren Wand vor der oberen Höhle steht ja V direkt unter IV und dem Königsrelief (Abb. 3). Die zweite Lücke wird eben auch zum Schreiben ungeeignet sein. Wie kleine Fleckchen an dieser Tunnelwand für Inschriften geeignet sind, lehrt nochmals die Zerreißung von III in zwei ungleiche Teile, die noch dazu durch einen Felsenvorsprung getrennt zu sein scheinen (Lehmann-Haupt S. 436). Wo man soweit flußaufwärts rücken mußte, um für diesen kurzen Text immer noch so notdürftig Platz zu finden, begreift es sich, daß man das zugehörige Bildwerk lieber entfernt davon, aber auf einer geeigneten Fläche anbrachte, natürlich weiter draußen, wohl noch hart vor der inneren Tunnelwand, wo das Relief noch zugleich mit dem des älteren Königs überblickt werden konnte (Belck, VBAG 1900 S. 456).

Daß dieses Relief älter ist, als die dicht daneben angebrachte Inschrift II, dafür spricht ihr gegenseitiges Verhältnis in den unteren Zeilen der schmalen linken Inschrift-Kolumne. Hier greifen einige

Zeichen auf das Gewand der Königsfigur über: in Zeile 5 das Schaftende des wagerechten Keils vom Worte Adad, in Zeile 8 teilweise das rib im Worte erîb, in Zeile 9 [qâtâšu] šarru, das qâtâ vielleicht nur teilweise. Wie ein Blick auf Lehmann-Haupts Abbildung Materialien Taf. II zeigt, gereichen die großen bis zu 0,05 hohen Keilschriftzeichen der kleinen flachen Relieffigur zu nicht unerheblicher Entstellung. Solche Rücksichtslosigkeit hätte der Steinmetz kaum begangen, wenn auch das Relief sein eigenes, nicht ein älteres Werk gewesen wäre. Der Schreiber von I vermied dasselbe Verfahren gegenüber seinem Tiglatpilesarrelief, obgleich die Inschrift auch links daneben steht und die Zeilen auf das Bildwerk zulaufen. Zeile 6 von Tigris I springt deshalb mit ihrem Ende auf die andere, rechte Seite der Figur herüber, mit dem Zeichen des Gottes Nusku in dem Namen Mutakkil-Nusku, welches darum erst Lehmann-Haupt bemerkte (Materialien S. 18 Anm. 1).

Die Ansicht, daß das untere Reliefbild Salmanassars älter ist, als das vor der oberen Höhle, bestätigen endlich kleine Verschiedenheiten dieser beiden Werke, die bei gleichzeitiger Ausführung nicht ebenso natürlich erscheinen. Nach den erwähnten Berliner Abklatschen ist die Königsfigur bei II, vom Scheitel bis zur Sohle 0,72 hoch, um 0,09 größer als die bei Inschrift IV (0,63); die untere Breite bei den Füßen ist dementsprechend 0,29 bei II, 0,24 bei IV (vgl. die Schemata Abbildung 3 und 4). Dann ist, trotz der schlechten Erhaltung, selbst auf den nicht allzu deutlichen Photographien, wenigstens ein erheblicher Unterschied in der Komposition der Figuren erkennbar: der betend erhobene rechte Unterarm ist bei II im rechten, bei IV in einem stumpfen Winkel gebogen, so daß hier die Hand vom Gesicht weiter absteht als dort. Von erhaltenen Königsstelen unterscheiden sich ebenso z. B. die Stele des Šamši-Adad und die des Assurnasirpal, beide aus Nimrud[1]).

So betrachtet, lassen sich auch die örtlichen Verhältnisse mit der sonstigen Überlieferung, die Lehmann-Haupt ihnen zuliebe vielfach beseitigen oder umdeuten zu müssen glaubte, in Übereinstimmung bringen, und es ergibt sich folgender Hergang:

Ergebnis. Salmanassar besuchte die einzige, ihm bekannte Tigrisquelle, d. h. den Bylkaleinsu, nach seinen Annalen zweimal, im siebenten und im fünfzehnten Regierungsjahre (853 und 845).

---

[1]) Šamši-Adad: Mansell 354 (Lehmann-Haupt, Semiramis S. 36. Assurnasirpal, Mansell 353 (Layard II Tafel 4, AS Taf. 64; Bezold² Abb. 45 S. 57).

Der erste Besuch, aus Anlaß des dritten Zuges nach Nairi unternommen, galt vornehmlich der Stelle, „wo das Wasser hervortritt", d. h. dem unteren Tunnelausgang. Dort wurde an einer kleinen möglichst passenden Wandstelle das Reliefbild des Königs und, weil seine nächste Umgebung dafür zu wenig geeignet war, etwas weiter flußaufwärts die Inschrift III angebracht, die sich in ihrer Fassung an die des Vorgängers am Orte, Tiglatpilesar I., eng anschließt. An der oberen Höhle, deren Tunnel und Wasserlauf man sich vielleicht richtig, mit der unteren in Verbindung dachte, wurde nur die Inschrift im wesentlichen wiederholt, rechts vor dem Eingange an einer bequemen Stelle, die dem gewachsenen Boden viel ferner lag, als heute dem mit Mauersteinen verschütteten. Diese Vorgänge stellt im wesentlichen das Bronzerelief von Balawat D (J) 7 (hier Taf. III) dar: Unten Relief, oben nur Inschrift. Bei seinem zweiten Zuge bevorzugte diesmal Salmanassar die obere Höhle. Über der Inschrift V ließ er sein etwas kleineres Relief und mit ihm gut zusammengeordnet, die ruhmredige, längere Inschrift IV einmeißeln. Letztere wurde nun, entsprechend der doppelten Anbringung der älteren Inschrift von 853, am unteren Tunnel wiederholt, und zwar, trotz der Ungunst der Felswand, links neben und unter dem älteren Relief, doch wohl, weil dieses eben ein Bild Salmanassars war, dessen ursprünglich zugehörige Inschrift wegen der als Schreibgrund ungünstigen Umgebung des Reliefs weiter drinnen im Tunnel Platz gefunden hatte. Es ist verständlich, daß der Steinmetz sich die Mühe nicht nahm, die Felswand zu glätten oder eine passendere Stelle zu suchen; denn diese Inschrift (II) war ja nur eine einfache Wiederholung der Hauptinschrift (IV) vor der oberen Höhle. Hoffentlich wird es mir einmal vergönnt sein, diesen Lösungsversuch durch Prüfung und Aufnahme der Örtlichkeit ganz überzeugend zu machen.

Verzeichnis der Abkürzungen.

AO: Der Alte Orient. Gemeinverständliche Darstellungen, herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft.

AS: Assyrische Sculpturen, herausgegeben von H. Kleinmann & Co., Haarlem und London, Lieferung I—IX (127 Tafeln).

Bezold[2]: Ninive und Babylon von Carl Bezold in Velhagen & Klasings Monographien zur Weltgeschichte, herausgegeben von Eduard Heyck. Band XVIII, zweite Auflage, 1903.

Billerbeck und Delitzsch: Adolf Billerbeck und Friedrich Delitzsch. Die Palasttore Salmanassars II. von Balawat. Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft. Band VI. Heft 1. 1908. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung.

Botta: P. E. Botta et E. N. Flandin. Monument de Ninive, découvert et décrit par Botta, mesuré et dessiné par E. Flandin. Paris 1846—50. Architecture et Sculpture. Band I—II (165 Tafeln).

de Clercq: Collection de Clercq. Catalogue méthodique et raisonné. Antiquités Assyriennes publié par M. de Clercq, avec la collaboration de M. J. Ménant, Paris, Leroux 1903, 2 Bände.

Gressmann, Texte und Bilder: Hugo Gressmann, Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testamente. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1909. Band I Texte. Band II Bilder.

Jeremias, ATAO[2]: Alfred Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients, Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, zweite Auflage, 1906.

Layard: A. H. Layard, The Monuments of Nineveh from drawings made on the spot, London 1849—1853, 2 Bände.

Lehmann-Haupt: C. F. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt. Band I. 1910.

Lehmann-Haupt, Materialien: C. F. L.-H., Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens, in den Abhandl. der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse N. F. IX, 3, 1907.

Lehmann-Haupt, Semiramis: C. F. Lehmann-Haupt, Die historische Semiramis und ihre Zeit, Vortrag, Tübingen, J. C. B. Mohr, 1910.

Lenormant: François Lenormant. Bas-reliefs de bronze Assyriens in Gazette Archéologique IV 1878 S. 119 f. Tafel 22—24.

Mansell: Catalogue of a series of Photographs from the Collections of the British Museum Part III. Babylonian and Assyrian, photographed and published with the sanction of the Trustees by W. A. Mansell & Co., London W.

Pinches: Birch and Pinches, The Bronze Ornaments of the Palace Gates of Balawat, published by the Society of Biblical Archaeology 1881—1902.

Pinches, Inschrift: Pinches, The Bronze Gates discovered by Mr. Rassam at Balawat: TSBA VII 1882 S. 83 ff.

Rassam. Fundbericht: Hormuzd Rassam, Excavations and Discoveries in Assyria, TSBA VII 1882 S. 45 ff.

Recueil de Travaux: Recueil de Travaux relatifs à la Philologie et à l'Archéologie égyptiennes et assyriennes, Paris.

TSBA: Transactions of the Society of Biblical Archaeology.

VA: Bezeichnung der Vorderasiatischen Altertümer des Berliner Museums.

VBAG: Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft.

Z. f. E.: Zeitschrift für Ethnologie.

Nachweis der herangezogenen Assyrischen Inschriften.

Tiglatpilesar I. (um 1100). Prismainschrift: E. A. W. Budge and L. W. King, The Annals of the Kings of Assyria vol. I, 1902, S. 27 ff. Keilinschriftl. Bibliothek, herausgeg. von Eberhard Schrader I 1889 S. 14 ff.

Tigrisinschrift (Tigris I): Lehmann-Haupt, Materialien S. 16 f. (Nr. 7). Keilinschr. Bibl. a. a. O. S. 48. Schrader: Abh. d. Berliner Akademie (Phil.-hist. Kl.) 1885, S. 5—8, 27.

Assurnasirpal III. (885—860). Annaleninschrift: Budge and King a. a. O. S. 254 ff.; Keil. Bibl. a. a. O. S. 50 ff. Le Gac, les Inscriptions d'Assournasiraplou III., S. 3—127.

Standardinschrift: Budge and King a. a. O. S. 212 f., Le Gac. a. a. O. S. 153—170.

Salmanassar III. (860—824). Balawatinschrift: Pinches (s. o.), Pinches, Inschrift (s. oben), Billerbeck-Delitzsch S. 129 ff. (vgl. oben S. 24 f.), N. Rasmussen, Salmanasser den II's Indscrifter, Kopenhagen 1897, S. XI—XIV.

Monolithinschrift (Königstele von Kurch): Rasmussen a. a. O. S. I—X, Keilinschr. Bibl. a. a. O. S. 150 ff.; Rawlinson, The Cuneiform Inscriptions of Western Asia Band III, 7 f.

Obeliskinschrift (Basaltobelisk von Nimrud): Rasmussen, a. a. O. S. XXIII—XXXVIII, Layard, Inscriptions in the Cuneiform Character from Assyrian Monuments, London 1851, 87—98, Babylonian and Oriental Record Band VIII, S. 111, 141, 145, 169 (Mengedoht); Keil. Bibl. a. a. O. S. 128 ff.

Stierinschrift (zwei Stiere von Nimrud): Rasmussen a. a. O. S. XV bis XXI. Billerbeck-Delitzsch S. 144 f.; Layard, Inscriptions a. a. O., Tafel 12—16, 46—47.

Throninschrift (sitzende Statue aus Assur): Billerbeck-Delitzsch S. 151 f. J. H. Craig in Hebraica II 1886 S. 140 f.; Rasmussen a. a. O. S. XXXVIII—XL.

Tigrisinschrift II: Lehmann-Haupt, Materialien S. 31 f. (Nr. 20), Tafel II und III.

Tigrisinschrift III: ebendort S. 36 f. (Nr. 21).

Tigrisinschrift IV: ebendort S. 38 f. (Nr. 22); Taf. IV vgl. oben S. 61.

Tigrisinschrift V: ebendort S. 42 f. (Nr. 23); vgl. oben S. 62.

LEBENSLAUF

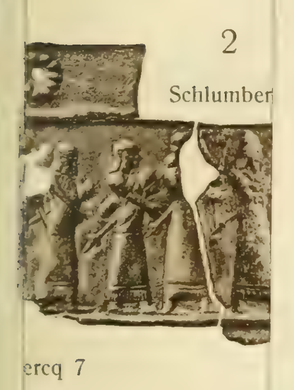
Ich, Eckhard Axel Otto Unger, evangelischer Konfession, wurde als Sohn des Reichsgerichtsrats Wilhelm Unger und seiner Frau Helene, geb. v. Sassen, am 11. April 1885 zu Landsberg a. W. geboren. Von 1891—93 besuchte ich das Luisengymnasium in Berlin, von 1893—1901 das städtische Gymnasium in Prenzlau, von 1901 bis 1904 die Thomasschule zu Leipzig und studierte darauf ebendort an der Universität. Hier hörte ich Vorlesungen bei den Herren M. Heinze, Immisch, Lamprecht, Partsch, Seeliger, Schmarsow, Schreiber, Steindorff, Studniczka, Wachsmuth, Weißbach, Weule, Wilcken, Wundt und Zimmern. Zu Seminaren und Übungen gestatteten mir Zutritt die Herren Partsch, Schmarsow, Schreiber, Steindorff, Studniczka, Weißbach, Weule, Wilcken und Zimmern.

Allen den genannten Herren bin ich für vielfache Belehrung zum Danke verpflichtet.

Tafel I

2

Schlumber

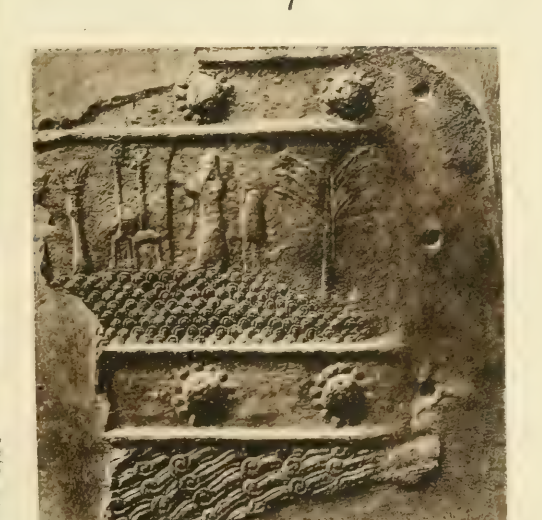


ercq 7

Abstand mindestens 0,05

Abstand höchstens 0,64

7



N

2

Schlumberger (Lenormant Tafel 24 oben)

de Clercq 7

3

British Museum

Platte F (H) 2—3

3

de Clercq 12

Abstand mindestens 0,05

4

de Clercq 13

5

Nb

Größter Abstand 0,68

7

N

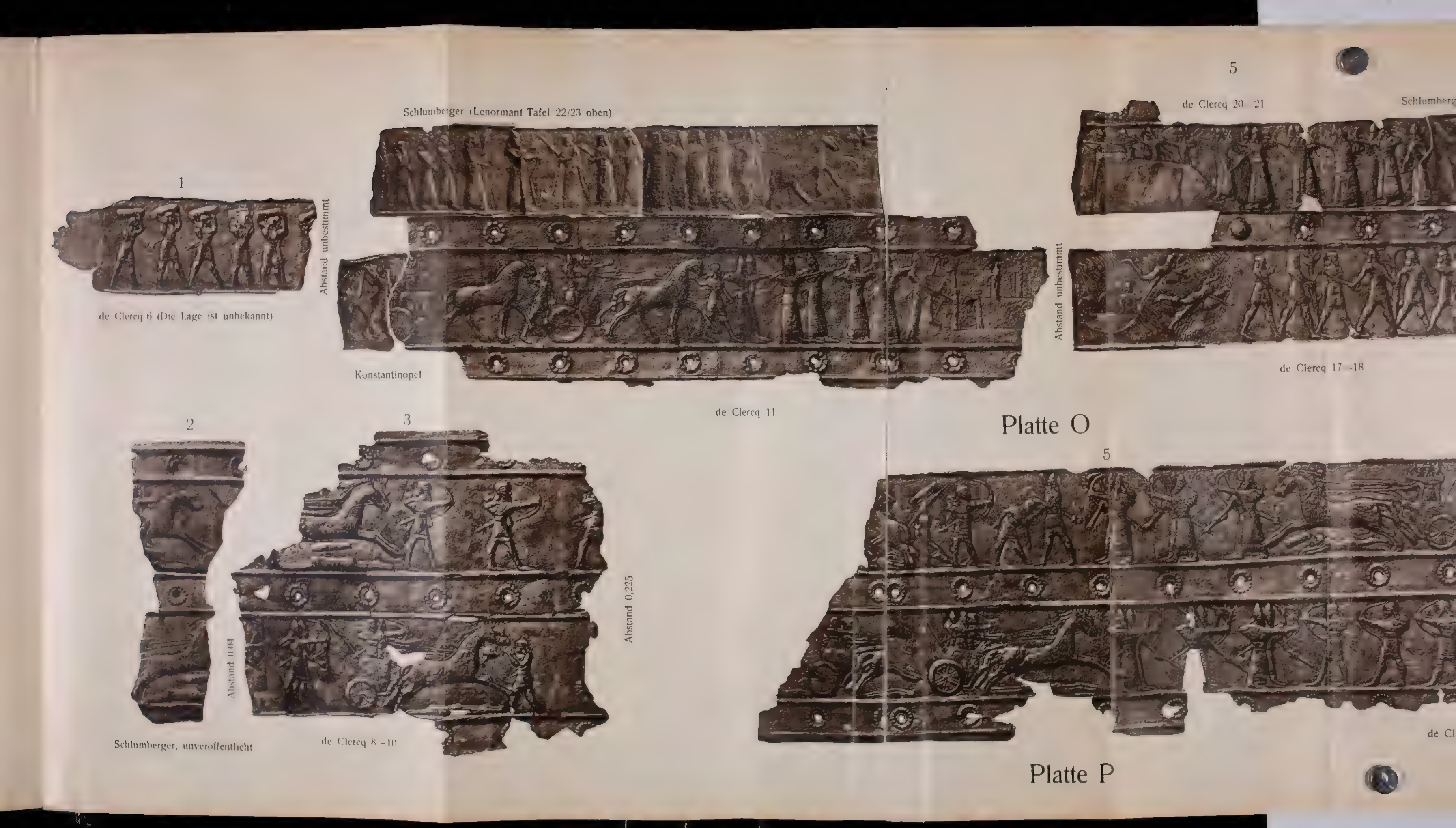
Abstand höchstens 0,64

Na

Schlumberger (Lenormant Tafel 22/23 unten)

Platte N





Platte O

Platte P

Tafel II

5

de Clercq 20—21

6

Schlumberger (Lenormant Tafel 24 m)

7

Kon

de Clercq 17—18

Konstantinopel

de Clercq 15—16

6

7

e Clercq

de Clercq 22—25



British Museum

Platte D (J) 4—7

6 7



7



